image
not
available

830.5
K633h

STANFORD·VNIVERSITY·LIBRARY

Der Kladderadatsch und seine Leute

1848—1898

Berlin 1898
A. Hofmann & Comp.

Digitized by Google

Digitized by Google

327696

Die vorliegend
Gründungs und Entw
noch vorhandenen Qu
der Hand der politi
Es ist freilich nicht v
geschichte hier geboten
einzelne irrige Darstell
schriften, Volkslegenden
richtig zu stellen und
es für Manchen von
Zusammenhange mit d
heute und des genauer
lernen, denen das

Vorwort

Die vorliegende Arbeit unternimmt es, zum ersten Male die Gründungs- und Entwickelungsgeschichte des „Kladderadatsch" auf Grund noch vorhandenen Quellenmaterials und persönlicher Ueberlieferungen an der Hand der politischen Ereignisse der letzten 50 Jahre darzustellen. Es ist freilich nicht viel des Neuen, was speziell für die Gründungsgeschichte hier geboten werden konnte, immerhin aber doch genug, um einzelne irrige Darstellungen, welche im Laufe der Jahre durch Memoirenschriften, Volkslegenden und willkürliche Kombinationen entstanden sind, richtig zu stellen und Fehlendes zu ergänzen. Vor allem aber dürfte es für Manchen von Interesse sein, die Entwickelung des Blattes im Zusammenhange mit den Ereignissen jener bedeutsamen Zeit von 1848 bis heute und des genaueren die Verfolgungen und Schwierigkeiten kennen zu lernen, denen das Blatt in den Kinder- und Jünglingsjahren seines Lebens bis zur Beendigung der Konfliktszeit ausgesetzt war. Es ist paßhaft, zu sehen, wie gerade diejenigen Bestrebungen, für die Kladderadatsch Zeit seines Lebens gekämpft und gestritten hat, und welche mit der Errichtung des neuen Deutschen Reiches im Wesentlichen in Erfüllung gegangen sind — wie gerade sein Streben nach Erreichung dieses Zieles ihm die meisten Verfolgungen, Konfiskationen und Strafen eingebracht hat.

Der erste Abschnitt des vorliegenden Buches giebt einen Ueberblick über die politischen Ereignisse und die politische Literatur der 40er Jahre in Deutschland, speziell in Berlin, um hieraus zu zeigen, auf welchem Boden und inmitten welcher Zeiterscheinungen und -Strömungen der Kladderadatsch entstanden ist. Die Kenntniß der literarisch-politischen Bewegung des „tollen Jahres" ermöglicht eigentlich erst das rechte Verständniß für die Eigenart

Digitized by Google

des Kladderadatsch und für das Geheimniß seines ihm von Anbeginn an beschieden gewesenen Erfolges.

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der Geschichte des Blattes selbst. Der Verfasser führt uns den Werdegang des Kladderadatsch unter Berücksichtigung der politischen Vorgänge der letzten 50 Jahre vor Augen; er charakterisirt uns in ihrer Thätigkeit die Männer, die an der Spitze des Blattes gestanden haben und heute stehen und zeigt uns ihr Wirken, durch welches sie den Kladderadatsch zum Range eines Weltblattes erhoben haben.

Der dritte und vierte Abschnitt behandelt die „Gelehrten" vornehmlich in ihren persönlichen Eigenarten, ihrem Lebensgange und ihrer außerhalb des Kladderadatsch stehenden Thätigkeit. Es sind zum Theil Mittheilungen vertrauter Freunde und werden hier zum ersten Male der Oeffentlichkeit übergeben.

Schließlich sei noch ausdrücklich bemerkt, daß die Redakteure des Kladderadatsch weder als Verfasser noch sonstwie mitwirkend oder beeinflussend an dieser Schrift betheiligt sind. Nur so war es möglich, der Darstellung — soweit dieselbe ein Urtheil über das Blatt selbst, über seinen Werth und seine Bedeutung, sowie über die Leistungen seiner „Gelehrten" zum Ausdruck bringt — die möglichste Objektivität zu sichern.

Berlin, im Mai 1898.

Der Herausgeber

R. Hofmann.

Digitized by Google

Harvard Library

I.

Vormärzliches

Wie auch Jemand die Ereignisse des Jahres 1848 beurtheilen mag, unbestreitbar bleibt, daß nie zuvor und nie später politische Vorgänge in Deutschland so befruchtend auf Litteratur und Kunst gewirkt haben. Wer heut eine der vorhandenen Sammlungen durchsieht, kommt nicht aus dem Staunen über die Fülle von Geist und Witz, von Begeisterung und Haß, welche aus den zahllosen großen und kleinen Schriften, Dichtungen, Witzblättern, Gemälden, Zeichnungen, ernsten und lustigen Musikstücken jener Monate sprechen. Was Jahrzehnte hindurch unter wirthschaftlicher Noth, polizeilichem Druck, dem beschämenden Gefühl der Hülf- und Rechtlosigkeit sich an Erbitterung und Hoffnung, Luftschlössern und ernsten Plänen im Volke aufgespeichert hatte, machte sich damals auf einmal gewaltsam Luft. Je ängstlicher die Censur früher jede freie Meinungsäußerung unterdrückt hatte, je unerfahrener und kindlicher die große Menge damals neuen wirthschaftlichen und politischen Erscheinungen gegenüberstand, je größer der Nimbus war, mit dem die Fürstenhöfe, Beamtenwelt und Militärs sich solange umgeben hatten, um so tiefer war der Eindruck, den die ersten unverhüllten Nachrichten über die revolutionären Bewegungen machten, um so maßloser die Aeußerungen, welche sich daran knüpften! Gewiß ist vieles, was während des tollen Jahres entstanden, sehr unreif, ja kindisch. Gewiß fehlt es den meisten der damaligen Tagesschriftsteller an politischem Blick, an ruhigem Urtheil. Darf man ihnen aber das zum Vorwurf machen, wenn man erwägt, welche Unfähigkeit und Kopflosigkeit damals auch in den regierenden Kreisen bewiesen wurde? Wohin man auch schaut, man erblickt während des Jahres 1848 nur sonderbarste Widersprüche und Unbegreiflichkeiten auf allen Seiten, welche den Namen des „tollen Jahres" gründlich rechtfertigen.

Die ganze Berliner Bewegung ist nur einigermaßen zu verstehen, wenn man die politische Kindheit der Bevölkerung, die Unklarheit ihrer Beschwerden und Wünsche ebensowie die Unfähigkeit der eingerosteten Beamtenwelt gegenüber neuen an sie herantretenden

Digitized by Google

ımeln sich Massen von Leuten, meist der untersten Stände,
n hundert anderen Dingen mehr als von der patriarchalischen
ungsform und Censur zu leiden hatten, um dem König für
ɔrung der Preßfreiheit und das Versprechen weiterer Re-
ı zu danken; und dieselben Leute reißen wenige Stunden
das Pflaster auf, bauen Barrikaden und wetteifern, die Sol-
Leute aus ihrer Mitte, welche ihrem Eid gehorchen, zu tödten!
e Regierung setzt Alles daran, sofort alle Barrikaden zu
n und jeden der Theilnahme am Kampf Verdächtigen un-
ch zu machen; in dem Augenblicke des Sieges ruft sie die
en ab, bewaffnet die Barrikadenkämpfer und vertraut sich ihrem
an! — Die Aufständischen werden erst als Auswurf der
ɔheit, der von Polen, Juden und Franzosen aufgehetzt und
t sei, betrachtet; kurz darauf werden die im Straßenkampf

aber lange Zeit nicht anerkennen, da man dort begreiflicher Weise Alles, was seit den Befreiungskriegen in Deutschland geschehen war, vortrefflich fand und alle Unzufriedenheit lieber einigen bösen „Revolutionsprofessoren" als der eigenen Unfähigkeit zur Last legte. Heut ist es zur unbezweifelten Wahrheit geworden, daß die Politik, welche in den deutschen Staaten Jahrzehnte hindurch von den durch keine Rücksicht auf die Oeffentlichkeit beeinflußten herrschenden Kasten getrieben worden ist, in erster Linie zu den Vorgängen des tollen Jahres Veranlassung gegeben hat. Nach und nach ist in jenen Jahren beinahe jede Schicht der Bevölkerung durch ungeschickte Maßnahmen in tiefe Erregung versetzt worden.

Die höher und allgemeiner Gebildeten wurden besonders zur Zeit Friedrich Wilhelms III. verstimmt durch die jämmerliche Verfassung und Thätigkeit des deutschen Bundes, die Vereitlung der Träume eines mächtigen einigen Deutschland, durch die Nichterfüllung der Versprechungen der Preußischen Regierung wegen Einsetzung von Reichsständen, durch die Polizeiwillkür und die gehässige Verfolgung jeder freien Meinungsäußerung. Die ängstliche Geheimnißkrämerei der sich als unfehlbar betrachtenden Beamtenwelt brachte selbst Maßnahmen, die in ihren Grundgedanken und Wirkungen ausgezeichnet waren, wie die Schöpfung des Zollvereins, in falsches Licht und erregte überall Widerspruch. — Die vielen lächerlichen Versehen engherziger und zu buchstabentreuer Censoren ließen den Widerwillen gegen diese Einrichtung nie zur Ruhe kommen. Die bei jeder Angelegenheit hervortretende Abhängigkeit Preußens von Oesterreich und Rußland und seine Ohnmacht nach außen waren auch nicht dazu angethan, die Freude am Vaterland zu erhöhen. Mangel an Verständniß der Beamtenwelt für wirthschaftliche und soziale Fragen erzeugten Mißstimmung in ganzen Provinzen. Die religiösfühlenden Kreise erregte ferner der Kampf der Preußischen Regierung gegen die evangelischen Sekten und den widerspenstigen katholischen Klerus.

Die Thronbesteigung des fein und vielseitig gebildeten Königs Friedrich Wilhelm IV. erweckte im ganzen Volk die Hoffnung auf bessere Tage. Seine ersten Schritte, seine glänzenden Reden ließen keinen Zweifel, daß der neue Herrscher dem Geiste der Zeit Rechnung tragen, mit der alten verknöcherten Beamten- und Militär-Wirthschaft aufräumen wolle.

Der Demagogenverfolgung wurde ein Ende gemacht, dem kirchlichen Streit ein Ziel gesetzt, Preßfreiheit bis zu einem gewissen Maaß gewährt; es geschahen erste Schritte zur Einrichtung einer

Digitized by Google

tstellern, Dichtern und Professoren, Beförderung des Mucker-
, das Verhalten der Regierung in der Angelegenheit des heiligen
sowie offene Bevorzugung des Adels weite Kreise. — Die Art,
e Beamtenwelt das himmelschreiende Elend der schlesischen Weber
dtzuschweigen versuchte und dann, als die Leute gegen ihre ver-
ichen Bedrücker Gewalt anwendeten, mit Militär und grausamen
en vorging; die Theilnahmlosigkeit, welche die Behörden dem
lesischen Hungertyphus gegenüber an den Tag legten; die Gleich-
keit, mit welcher man wiederholt Tausende von Auswanderern im
nde von Betrügern mißhandeln und ausbeuten ließ, entfesselte
zunächst betroffenen Volksschichten eine nie dagewesene Er-
ung. Das anfängliche Vertrauen zum König machte einer
eligen Stimmung Platz. Man begann über seine romantischen
ligiösen Neigungen, über seine Dombaupläne, Ordensstiftungen,

des Mucker-
it des heiligen
e. — Die Art,
sischen Weber
egen ihre ver-
nd grausamen
ehörden dem
n; die Gleich-
wanderern im
ß, entfesselte
ewesene Er-
nachte einer
romantischen

mit ihren Herzensergüssen nur des Vaterlands Wohl bezweckten. V
rufsmäßige Umstürzler spielten darunter nur eine verschwindende Rol

Die litterarischen Erscheinungen jener Jahre, in welchen s
die Mißstimmung Luft machte, waren fast durchweg in vornehm
Ton gehalten. Auch die bittersten Satiren wenden sich nur selt
gegen einzelne Persönlichkeiten und üben mehr Kritik an den a
gemeinen nationalen Schwächen als an einzelnen Vorgängen.

Bezeichnend für die Stimmung im Anfang der vierziger Jah
ist die kleine Schrift „Der deutsche Michel" (Leipzig 1843). V
einem Bilderladen stehend erläutert der anonyme Verfasser ei
Karrikatur, welche den dicken deutschen Michel darstellt, wie er n
einem Schloß vorm Mund am Boden liegt. Franzosen und Russ
zerren an ihm, ein lendenlahmer Edelmann läßt ihm zur Ader, e

Augenblick erſcheint
ihre Nebenbuhlerin
platzt und fährt in
hinterläßt, entwicke
Wiedergeborene; Ri
daß der Schwanen
„immer langſam vo
die alle Erſcheinung
Schaaren von Skla
erkannt und klagt,
tigam, zwar Bewer

Doch kommt e
Wo wir umſo

Augenblick erscheint die Wahrheit, abgemagert und in Lumpen gehüllt,
ihre Nebenbuhlerin zu entlarven. Letztere verfällt plötzlich in We
platzt und fährt in die Luft. Aus dem Rauch und Nebel, der
hinterläßt, entwickeln sich Mönche, die nach Jerusalem wa
Wiedergeborene; Ritter auf hölzernen Pferden; Gänse, welche kla
daß der Schwanenorden nicht fertig geworden; Freisinnige,
„immer langsam voran" rufen; der Kaiser von China und Kosc
die alle Erscheinungen mit der Knute verjagen. Nunmehr bre
Schaaren von Sklaven ihre Ketten. Die echte Germania wird
erkannt und klagt, daß sie noch nirgends den erwarteten B
tigam, zwar Bewerber genug, doch keinen Mann erblicke.

Doch kommt er einst! Aus allertiefster Mitternacht,
Wo wir umsonst nach eines Sternbild's Troste späh'n,

Gewohnt, das alte Lied zu leiern
In Kammern und in Kämmerchen!
Gut dreißig Jahre sind vergangen,
Seit ihr um Freiheit supplizirt;
Und neu wird morgen angefangen,
Was heute euch zu nichts geführt.

An anderer Stelle:

Und welches Volk, ihr Söhne Teut's, kann messen sich
Mit euch an Ruhm und aller Tugend Ueberfluß?
Wohl ist zu nennen euer Land Europas Herz,
Und wie durch's Herz die reinste Lebensquelle fließt,
So seid auch ihr von allem Volk das edelste;
Treuherzig und vertrauend, wenn auch oft getäuscht,
Ihr nehmt das Wort bescheid'nen Anspruchs für die That.

Traums" zuspricht und von ihrer Zukunft nur den Geruch „vo
altem Kohl und Juchten" und „Mist aus sechsunddreißig Gruben
wittert, so beweist das eben seine Entfremdung vom inneren Lebe
des deutschen Volkes in jenen Jahren.

Weit treuer und schärfer spiegelt sich dieses Leben in den Werke
zweier Männer, die zwar keine Genies ersten Ranges, aber do
hochbegabte Schriftsteller waren: Adolf Glasbrenner und Lud
wig Kalisch. Der erstere hat in seinen weitverbreiteten, von Hof
mann mit reizenden Bildern versehenen, kleinen Heften „Berlin
wie es ist und — trinkt" sowie „Buntes Berlin" die Stim
mungen und Stimmungen der hauptstädtischen Bevölkerung Jahr
hindurch in vortrefflichster Weise geschildert.

Beschäftigt er sich auch vorwiegend mit Leben und Treiben de
kleinbürgerlichen Kreise, so besitzen doch die Skizzen aus den for

Und bei der Nas' herumzuführen."

* * *

Bald war das schöne Königreich
Des Stieren elend, krank und bleich.

— — —

Bis es, so geist- wie körperlahm,
Zurück in's Mittelalter kam.
Vom Geier bis herab zur Laus
That sich der Adel frech heraus.

Es wurde alle Wissenschaft
Von Schweinehunden angeblafft.
Und die man gnädiglichst erlaubte,
War eine polizeigeschraubte.

Als Wissen, Geist und Fähigkeit;

Wo auch der kleinste Uebelstand
Im Augenblicke wird bekannt,
Und ihn zu mildern, ihn zu heben,
Der Weisesten Beruf und Streben;

— — —

Wo man den hochgebornen Fraß,
Das faule, parfümirte Aas,
Die Kleider von den schlimmsten Rackern
Nicht höher achtet, als das Ackern; —

Wo Arbeit, Schaffen allerwegen,
Gewinn und Ehre bringt und Segen; —

Pfingsten, Wiegentag der Freiheit!
Rosenfest der ew'gen Liebe!

Ludwig Kalisch ist nicht witziger, aber bissiger als Glas-
er. Ein großer Theil seiner lustigen Einfälle ist in der „Nar-
", der Mainzer Karnevals-Zeitung, zuerst von ihm heraus-
en worden. In neuer Bearbeitung und mit Zusätzen hat er
ch in besonderen Bänden: „Schlagschatten" (Mainz 1844)
„Buch der Narrheit" (Mainz 1845) erscheinen lassen. Hier
de Form der satirischen Dichtung vertreten. Erzählungen,
ge, Parodien, Gedichte, Apercus, Briefe im schönsten Küchen-
oder ähnlichem Französisch wechseln in bunter Reihe.

Ohne Furcht vor dem preußischen Censor läßt er seiner Laune
ügel schießen:

Väter hat, kann man sich leicht denken, wie viel loyale Liebe
Germanien konsumirt wird."

„Die deutsche Nation giebt eher den Geist als die Hoffnu
auf. Aber es geht leider der deutschen Hoffnung wie d
Cypresse; beide sind immer grün, aber auch immer an Gräb
gepflanzt."

„Ich weiß nicht, ob in Deutschland der Fortschritt im Rü
schritt, oder der Rückschritt im Fortschritt größer ist."

„Was ist des Deutschen Vaterland?
Jedes Land außer Deutschland."

„Giebt es auch Thiere, die den Fischen gleichen?
O ja!
Welche?
Die Deutschen.

Digitized by Google

Jahrhunderts in Deutschland aufgespeichert hatte, die Gefühle,
e die besten Geister beseelten, machten sich nicht allein in
en und boshaften Ausfällen wie die geschilderten, in Spott-
n, in polemischen Zeitschriften und Broschüren, wie z. B. die
Robert Blum und Heintzen, in tendenziösen Geschichtswerken,
ie von Strauß, Otto Abel, Adolf Schmidt Luft. Verschiedene
emüther bewegende Fragen bildeten auch den Gegenstand ernster
iefster Seele dringender Dichtungen.

Besonders die Sehnsucht weiter Kreise, Deutschlands Ohnmacht
den Meeren ein Ende zu machen, es in die Lage zu setzen,
Kinder, sein Eigenthum auch in der Ferne zu schützen, hat
fach poetischen Ausdruck gefunden.

Nur einiger Dichtungen sei hier gedacht. Im Juli 1843
te Ferdinand Freiligrath seinen Sonettenkranz „Flotten-

Ihr Bannerh
Sorgt für ein
Daß wir, wie

Noch schwungvol
Flotte, Gedichte ein
das anhebt:

Erwach', mei
Blick' in des
Lies aus den
Du sollst
Erwach', mei
Wir brauchen
Zu deutsch

bringe:

Ihr Bannerherrn, wohin mit den Trophäen? —
Sorgt für ein Forum, schafft die Rednerbühne,
Daß wir, wie Rom, das Beste schmücken können!

Noch schwungvoller ist Georg Herwegh's Gedicht: Deutsch Flotte, (Gedichte eines Lebendigen, Zürich und Winterthur 1844 das anhebt:

Erwach', mein Volk, mit neuen Sinnen!
Blick' in des Schicksals goldnes Buch,
Lies aus den Sternen Dir den Spruch:
Du sollst die Welt gewinnen!
Erwach', mein Volk, heiß Deine Töchter spinnen!
Wir brauchen wieder einmal deutsches Linnen
Zu deutschem Segeltuch.

Digitized by Google

Hinweg die feige Knechtsgeberde;

Hinaus auf's balkenlose Meer,
Der Wind war ganz vorzüglich.

Wir träumten so schön, wir hatten fast
Schon eine Seeschlacht gewonnen —
Doch als die Morgensonne kam,
Ist Traum und Flotte zerronnen.

Die Welt ist rund. Was nützt es am End',
Zu schaukeln auf müßiger Welle!
Der Weltumsegler kommt zuletzt
Zurück auf dieselbe Stelle."

Andere Gegenstände, welche die Lyrik jener Tage öfters
äftigt haben, waren das traurige Loos vieler deutscher Auswanderer,
lusbau des Kölner Domes und das Elend der schlesischen Weber.

anderen literarischen Erzeugnissen.

Ihre Form ist meist den verschiedenen Schöpfungen der erst
Hälfte der 40er Jahre nachgeahmt. Auch die handelnd auftretend
Persönlichkeiten sind vielfach Erfindungen älterer Zeit, so d
Holtei-Glasbrennersche „Eckensteher Nante" und „Eisele und Beisel
der Fliegenden Blätter. Nur weniges von dem neu Aufkommende
ist ganz originell. Aber die Gedankenwelt der Literatur der Mär
und Nachmärztage weist begreiflicher Weise bald starke Abweichunge
von früher auf. War doch am 18. März die Censur gefalle
waren früher nie für möglich gehaltene Ereignisse eingetreten un
regten diese die verschiedensten Leidenschaften gewaltig an!

Die Mehrzahl der Flugblätter, Tagesschriften und dgl. jene
Monate ist jetzt sehr selten geworden. Ihr Inhalt ist den
Gedächtniß unserer Generation entschwunden. Aber es ist sovie
des Interessanten in ihnen enthalten, sie spiegeln so getreu den Geis
einer in vielen Beziehungen uns kaum noch verständlichen Zeit wieder

. Der Leuchtthurm, Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Deutsche Volk. Redigirt von Ernst Keil. Leipzig. Ernst Keil u. Co.

. Freikugeln, Blätter für ernste und heitere Unterhaltung. Wöchentlich 4 Nummern. Redakteur Bauschke. Verleger: Literarisches Museum in Leipzig.

Die Fliegenden Blätter trugen damals nicht wie heute usschließlich den Charakter einer harmlosen, jeder Politik fremden Unterhaltungsschrift. Allerdings wog in ihnen jeder Zeit der unschuldige Humor vor, gelegentlich finden sich in ihnen aber während es Jahres 1848 auch Scherze, welche der Spitze nicht entbehren. So wird in einer Nummer die allgemein verbreitete Lesewuth verspottet. Nach alter Melodei heißt es:

Der Herr der schickt die Köchin aus,

te der Gegenwart.

rhaltung und Be-
von Ernst Keil.

ere Unterhaltung.
uschke. Verleger:

s nicht wie heute
er Politik fremden
jeder Zeit der un-
nen aber während
se nicht entbehren.
tete Lesewuth ver-

dagegen für jedes Schwein 52 Kreuzer und dabei halte die Gemeind über 400 Schweine!

Ein Spital wird vom regierenden Fürsten besucht. Diese will einer Operation beiwohnen. Es ist zwar kein zu operirende Patient da, aber der Arzt sagt: „um dem Wunsche Serenissimi zu genügen, wollen wir eine an dem nächsten Manne hier versuchen um so mehr, da er nicht von hier ist!“

Zeitgemäß war wohl auch der „Aufruf an alle guten und schlechten Bürger“ zur Gründung des „Deutschen radikalen Vereins für Ruhe und Tumult“. Die Statuten lauten:

§ 1. Jedermann kann thun, was er will.
§ 2. An den ersten Paragraphen ist Niemand gebunden
§ 3. Die Paragraphen 1 und 2 sind wieder aufgehoben
§ 4. Um Streitigkeiten zu vermeiden, ist jedes Mitglied Vorstand.

Digitized by Google

Am volksthümlichsten sind die drolligen Erlebnisse und Unter

Boden liegt eine Dame im Reitkleid, Lola Montez. Auf dem Titelbild der Bände erblickt man den deutschen Michel schlafend. Im Traume erscheinen ihm Barbarossa und die andern alten Kaiser in feierlichem Zug einherwallend! — Das von F. Reuscher, G. Bott, Seitz, R. Vogel, Rühling, Diemer mit geistvollen Bildern ausgestattete Blatt war anfangs immerhin noch ziemlich harmlos. Deutsche Verhältnisse werden nur vorsichtig gestreift. So ruft in der ersten Nummer der Richter einem Angeklagten, der sich auf das allgemein gültige Natur- und Menschenrecht beruft, daß in jedermanns Brust wohne, zu: „Was Natur- und Menschenrecht? — Hier entscheidet das römische Recht!“

Ein andrer deutscher Mann, der heirathen will und alle Papiere vorlegt, erhält von dem Küster den Bescheid, daß er nicht heirathen könne, da sein Impfschein fehle. „Glauben Sie denn,

ihnen fliehen. Am
Montez. Auf dem
chen Michel ſchlafend.
e andern alten Kaiſer
F. Reuſcher, G. Bott,
ollen Bildern ausge-
ziemlich harmlos.
eſtreift. So ruft in
lagten, der ſich auf
echt beruft, daß in
Menſchenrecht? —

hen will und alle
ſcheid, daß er nicht
lauben Sie denn,

„Ah meine Herren Cavaliere, wie geht's, iſt der Michel noch immer unruhig — keiner von Ihnen herabgefallen?“
„Nun es macht ſich: der Michel iſt wieder der alte gute Kerl, er ſieht es ſelbſt ein, daß wir nur verei

an Geburt kann nicht durch Talent, und auf die Länge nicht einmal durch Genie und Charakterstärke ersetzt werden, wie die Geschichte aller großen Parvenus zur Genüge beweist. Du willst Deine Laufbahn als Publizist in der Opposition beginnen. Ich billige dies vollkommen. Meine erste publizistische Leistung war ein wüthendes Pamphlet gegen die Regierung, der ich jetzt diene. In der schlechten Presse kannst Du Dein Talent am schnellsten ausbilden und auf's imposanteste geltend machen . . . Natürlich mußt Du auch die Schwächen Deiner künftigen Gegner studiren, vor allem ihre größte, die Uneinigkeit, dann ihren Hochmuth, ihre Rechthaberei unter einander, ihre Angst vor der Polizei, (der Deutsche fürchtet weder den Teufel noch den lieben Herrgott, destomehr aber die Gendarmerie und ihre Feilheit). . . . Einen Uebergang geschickt auszuführen, ist für jeden Publizisten eben so schwierig als für einen General. Jedenfalls muß man sich nicht erst von der Opposition zur Thür hinauswerfen und in effigie an den Galgen hängen lassen, ehe man seine Feder der guten Sache anbietet . . . sondern seine Maßregeln so nehmen, daß man der Opposition sagen kann: Ihr wollt die Rückschritts- und Verdummungsmänner, ihr wollt uns ein fremdes Joch bringen, im Trüben fischen und Profitchen machen, Bier und Sauerkraut vertheuern, und das alte, edle deutsche Recht vor der ganzen Welt blamiren; während wir im Gegentheil Oeffentlichkeit und Mündlichkeit zwar nicht eingeführt haben, aber einführen wollen, ja sogar bei einem Haar die Censur abgeschafft hätten u. s. w."

Nach den Pariser Februarereignissen, nach der Volksbewegung in verschiedenen deutschen Landen, werden die „Leuchtkugeln" der Zeit lang sehr radikal. Mit Fürsten, Klerus, Behörden wurde mehr viel Federlesen gemacht. Besonders Preußen und seine sind der Gegenstand bissiger Angriffe. Wie wenig den [illegible] allerdings die preußischen Verhältnisse und die Denkungsart gutherzigen Friedrich Wilhelm IV. bekannt waren, beweist wenn sie Worte aus seiner schmerzerfüllten Proklamation 18./19. März unter eine Pyramide aus Todtenschädeln und setzen oder den König als Anwärter auf die Kaiserkrone empfehlen, daß er den Purpurmantel — „jefärbt in ächtem Bürgerblut" selbst zu liefern im Stande sei. — Die Presse hält indessen nicht lange an. Bald scheint sich wieder eine Auffassung der Dinge Bahn zu brechen. Schon in Nr. 3 Freiheitsjubel einer kritischen Betrachtung der Tagesereignisse Anläßlich der geplanten Kaiserwahl wird folgendes Gl[illegible]

s für einen General-
Opposition zur Thüre
n hängen lassen, ehe
. sondern seine Maß-
agen kann: Ihr seid
hr wollt uns unter
d Profitchen machen,
e, edle deutsche Volk
wir im Gegentheile
geführt haben, aber
ie Censur abgeschafft

der Volksbewegung
„Leuchtkugeln" eine
Behörden wird nicht

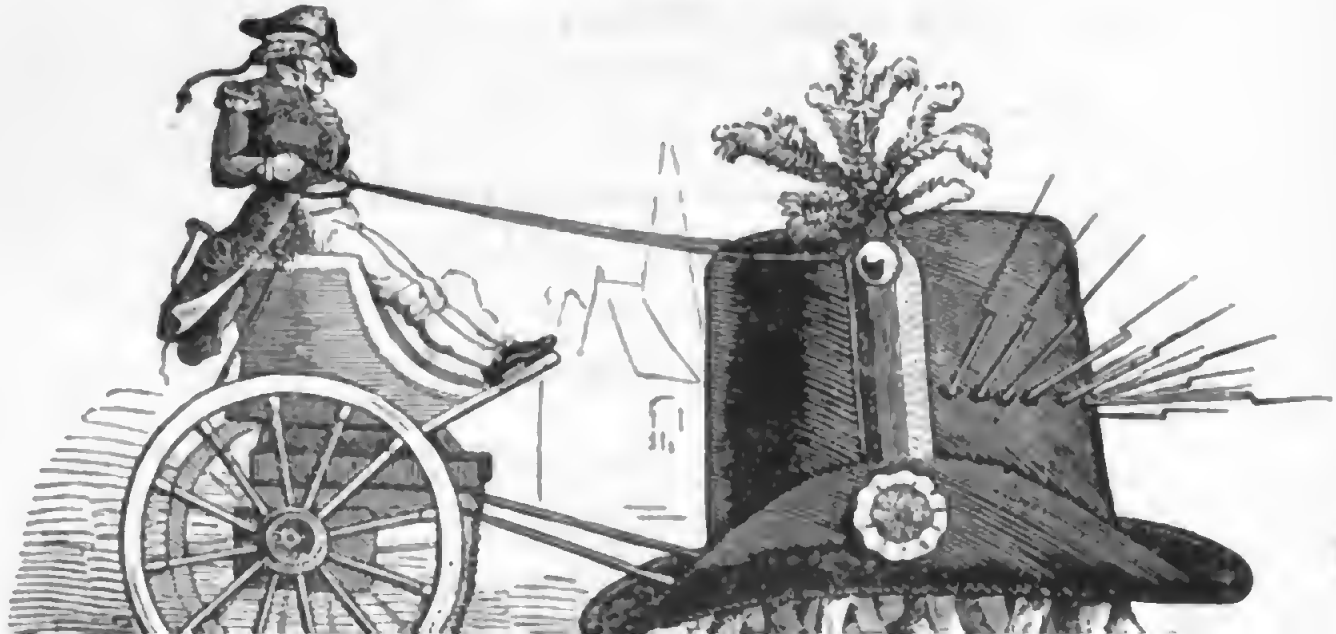
Und jetzt, weil Alles möglich ist,
Hört man vielleicht erzählen
Gar bald, daß die Hannover'schen
Den Ernst August wählen.

— — — —

Geh' in Dich, gutes deutsches Volk,
Schrei Dich nicht noch 'mal heiser;
Und statt des Einen Kaisers wähl'
Dir acht und dreißig Kaiser.

Dann haben endlich wieder Ruh'
Die Lungen und die Hände,
Und der betrübte Kaiserstreit
Kommt so zum besten Ende.

Digitized by Google



opf!

emokratischen und oppositionellen Geist. Die in Lithographie ausgeführten Portäts stellen nur Lieblinge der demokratischen und evolutionären Kreise dar. Neben ihnen brachte der Leuchtthurm ine Reihe mehr bissiger als witziger Zeitbilder und Karrikaturen. Auf den ersten des Jahrgangs 1848 sind Bauern abgebildet, die zur Auswanderung gerüstet sind. Der Amtmann sucht hnen ihren Entschluß auszureden. In Amerika flögen ihnen gebratene Tauben auch nicht ins Maul. Die Bauern entgegnen darauf: „Aber wenn eene geflogen kümmt, dann ess'n wir sie auch elber!" — Das nächste Bild zeigt einen Jesuitenpater, der mit iner Gießkanne sprengt. Unter dem Wasserstrahl sprießt ein Feld chwarzer Gestalten, meist mit Pastorenkragen und Talaren in die öhe. Einige der Schwarzen sind in Zeitungsblätter gehüllt:

Ganz besonders bösartig ist die Zeichnung in Nr. 4 des „Leuchtthurms", „Wie einer immer daneben trat." Man sieht auf der schneebedeckten Terrasse von Sanssouci Friedrich den Großen spazieren. Vergebens bemüht sich Friedrich Wilhelm IV. an der anderen Seite in seine Fußtapfen zu treten.

Nach einer älteren Idee ist eine Zeichnung entworfen, welche das Zweikammer-System in Gestalt einer Kutsche darstellt, die an beiden Seiten bespannt ist. An der einen Seite sitzen Diplomaten und Hofschranzen in Gala auf dem Bock, an der anderen Volksmänner mit der dreifarbigen Fahne.

Gelungen ist eine Illustration zu General Wrangel's Rei vom 20. September 1848, wo es hieß: „Wie traurig sehe ich Berl wieder, in den Straßen wächst Gras, die Häuser sind verödet" ꝛc. Man erblickt Wrangel, der mit seinem Pferd kaum durch das h Gras in einer Straße, wo alle Fenster von Kugeln durchlöchert s dringen kann. Männer und Frauen bewegen sich sämmtlich Stelzen.

Andere Bilder beschäftigen sich mit Tagesfragen. Eines spottet die Bürgerwehren. Der Kommandeur in stolzer Un kanzelt den Posten ab, weil er die Wache nicht in's Gewehr Der Posten erklärt darauf, es sei Niemand in der Wache. Frauen wollen det Nachtpatrouilliren nicht leiden und die L haben keene Kourage und behaupten, det schwere Gewehr blos beim Rennen."

Neben seiner sehr demokratischen Gesinnung zeichnet „Leuchtthurm" durch großen Haß gegen Preußen und sein und außerordentliche Verehrung Robert Blum's aus. Berlinern bemerkt die Redaktion Ende März bei einer S der Märztage: „ein so hündischer Unterthänigkeitssinn, wi liner Bourgeoisie augenblicklich an den Tag legt, verdien achtung des ganzen frei aufathmenden Deutschlands, da Gemeinheiten nirgends mehr fähig ist."

In diesem Preußenhaß begegnet sich der Leuchtthu schon seit 1842 in Leipzig bestehenden „Freikugeln". Dieses Tag erscheinende Blatt brachte ebenfalls Erzählung Artikel, Nachrichten, Gedichte in bunter Reihe, daneb kleine Illustrationen und größere satirische Zeichnung „Freikugeln" sind von demokratischem Geiste durchdru bestrebt, der Unzufriedenheit der mittleren und unt jeder Weise Ausdruck zu verleihen. In Ermangelu terials bringen sie Vieles aus anderen Zeitschrifte

„„bbbt, um Gotteswillen!““ . . . .

— Von welchem Artikel gönnen viele Reiche den Armen das Beste und sich das Schlechteste? — Von dem Artikel Koch, sie vergönnen den Armen den besten Koch, denn Hunger ist der beste Koch.

— Grabschrift eines Wiener Polizeispions:

„Wandrer, still St! Kein Wort vor diesem Mann,
Sonst steht er auf und giebt Dich an.“

— In Nr. 55 werden die Titulaturen Wohlgeboren, Hochweise, Hochedelgeboren ꝛc., sowie das Hutabnehmen beim Grüßen verspottet.

In einer andern Nummer wird ein Vorschlag für eine Amtstracht der Frankfurter Abgeordneten besprochen, worin diese etwa

Digitized by Google

„Man schlägt Generalmarsch! Um Gotteswillen, was ist denn schon wieder los?" — —

„„Man soll 3 Schusterjungen gesehen haben, die Arm in Arm gegangen sind.""

In einer späteren Nummer findet sich:

„Das Reichsministerium sucht einige hundert brodlose Tischler, die das Zusammenleimen Deutschlands übernehmen wollen."

Der deutsche Michel: „Eine Woche schau' ich noch zu — und dann — — dann laß ich's gehen, wie's geht." —

In der vorletzten Nummer des Jahrgangs findet sich folgender Scherz:

Ein Berliner meinte, daß man den Märzhelden mit dem feierlichen Leichenzuge die letzte Ehre erwiesen habe.

III.

Berliner politische und satirische Zeitschriften

1. Berliner Charivari redigirt von Satan. Verlag von L
Hirschfeld, Berlin. [Druck von Harth & Schultze, Spand
straße 76, von Nr. 4 ab Druck von J. Dräger (Humblot &
Nr. 1 : 1847. — 2—6 : 1848. 72 S. Erschien mon
Mitarbeitende Künstler: Hosemann, W. Scholz, Teichel,
— Motto:

„Den Teufel spürt das Völkchen nie, —
Und wenn er sie beim Kragen hätte."

2. Locomotive. Zeitung für politische Bildung des
Redakteur Held. (Verlag von Rudolph Liebmann.)
erschien 1. April 1848.
3. Freie Blätter hg. von Adolf Glaßbrenner. Illustrirte
humoristische Zeitung. Berlin. (Verlag von M. Simio
vom 6. Mai 1848.

Motto: „Der Staat sind wir."

4. Kladderadatsch. Organ für und von Bummler
(Verlag von A. Hofmann & Comp.) Nr. 1 vom 7.
5. Berliner Krakehler. Berlin. (Verlag von Er
Nr. 1 vom 18. Mai 1848. Am 60. Tage nach dem
verständniß.

Motto: „Ruhe ist die letzte Bürgerpflicht, d
immer mit dem Kuhfuß."

6. Die ewige Lampe. Verantwortlicher Redakteur Dr
nebst Familie. Nr. 1 ohne Datum — erschien
7. Der Demokrat. Hg. von Baader, Massaloup un
(Verlag von W. Fähndrich & Co.) Nr. 1 vom
8. Tante Voß mit dem Besen. Missionsblatt zur
politischen Heiden. Redigirt unter Verantwortlich
handlung. Verlag von Löwenherz in Berli
Juni 1848.

Digitized by Goog

räger (Humblot & Co.)
. Erschien monatlich.
. Scholz, Teichel, Ilke.

lkchen nie, —
gen hätte."
Bildung des Volkes.
h Liebmann.) Nr. 1

r. Illustrirte politisch-
on M. Simion.) Nr. 1

Bummler. Berlin.
vom 7. Mai 1848.

12. Feuerbrände von L. Börnes Schatten. Berlin. Commissionsverlag von F. S. Schneider & Co.) Mai 48.
13. Der Teufel in Berlin. Verantwortlicher Redakteur A. Hopf Berlin. (Verlag von Louis Hirschfeld.)
14. Zeitengedanken ohne Mißverständnisse. Herausgeber C. W. G. Müller. Berlin. Nr. 1 vom 26. Juli 1848.

Berliner Charivari erschien anfangs in monatlichen Heften, später häufiger. Mit Nr. 6 ist er, soweit feststellbar, eingegangen. In dem ersten Hefte hieß es: „Satans Charivari wird Züge aus dem Menschenleben in allen seinen Schattirungen bieten. . . . Hierzu ist Niemand geeigneter als Satan, denn von seinem Standpunkte aus übersieht er Alles, er dringt in die geheimsten Falten der Herzen ein . . . Er hat vor nichts Respect — Er schreibt weder für das Brot noch um das Brot, darum hat er keine Rücksichten auf

BERLINER CHARIVARI.

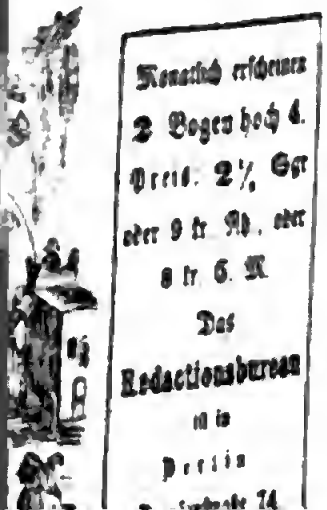
Redigirt von **Satan.**

Bestellungen
nehmen alle
Buchhandlungen
sowie
Postämter
an: in
Berlin
die
Haupt-Expedition,

Monatlich erscheinen
2 Bogen hoch 4.
Preis: 2½ Sgr
oder 9 kr. Rh., oder
8 kr. C. M.
Das
Redactionsbureau
ist in
Berlin

RIVARI.

tan.



Monatlich erscheinen
2 Bogen hoch 4.
Preis: 2½ Sgr
oder 9 kr. Rh., oder
8 kr. C. M.
Das
Redactionsbureau
ist in
Berlin
[illegible] 74.

Illustrationen.

An der Spitze der Nummern befinden sich jedesmal ein oder mehrere längere, meist politische Artikel. Dann folgen scherzhafte Gedichte oder Gespräche und zum Schluß ein Feuilleton, bestehend aus allerlei boshaften Nachrichten und Bemerkungen. Der Werth der verschiedenen Nummern ist sehr ungleich. Ein scharfblickender Politiker war Glaßbrenner niemals. Sein Gebiet war immer mehr das kleinbürgerliche Berliner Leben und Treiben. Er wußte in jenen aufgeregten Tagen den richtigen Ausdruck für die Dinge nicht stets zu finden, und so ist es nicht zu verwundern, daß sein Blatt wenig Anklang fand. Trotz dessen fehlt es in den „Freien Blättern" nicht an allerlei gelungenen Einfällen und Scherzen. So werden einmal Vorschläge zu zeitgemäßen Bildern in folgender Weise gemacht: „Der Verfassungsentwurf, historisches Bild in der Manier des 16. Jahrhunderts. — Porträt des Finanzministers Hansemann,

Auf heimlich Denunziren verſteh'n ſie ſich nicht ſchlecht! O weh.

— — —

Die Pinſchgauer ſind eine große Nation! O weh!
Doch leider holt ſie nächſtens der Teufel ſchon! Juchhe! Juchhe!
Juchhe!"

„Nachruf. (Im Styl der viel belachten Gedichte König Ludwigs I. von Bayern.)

Lebend in ſtiller Entſagung nun Du
Und einſt ſo erhaben geweſen?
Dichter gleich wie Fürſt nun ſciend in Ruh,
Er, zu Walhalla's Bau hocherleſen?
Was trieb ihn ſo eilend dazu?
Iſt Lola Treue verleugnend geweſen?

Nr. 2.

Berliner Krakehler.

Verlag
von
Ernst Litfaß,
Adlerstr. Nr. 6.

Preis: 1 Sgr.

Motto:
Ruhe ist die letzte Bürgerpflicht, die erste aber: immer mit dem Kuhfuß.

Mittwoch am 24. Mai 1848,

lachte „merkwürdige Historia vom unendlich langen Kusse", mit dem der König am 16. Mai den obersten Befehlshaber der Bürgerwehr, General von Aschoff, auszeichnete:

Der König ruft Herrn Aschoff 'ran
Und sagt: Ich will dich küssen!
Du wirst den Kuß, mein lieber Mann,
Den Andern reichen müssen.

Herrn Aschoff's gnäd'ge Excellenz
Ist tief gerührt, auf Ehre!
Und küßt mit tiefer Reverenz
Sogleich die Herrn Majöre.

Die Herren „Majore" küssen die Kapitäne, diese die Lieuten letztere die Unteroffiziere; dann heißt es weiter:

Die Unt'roff'ziere tief gerührt,
Sie geben den Kuß gleich weiter
Und küssen ganz, wie sich's gebührt,
Die Bürger-Mannschaft heiter.

Die Mannschaft ist nun auch gerührt
Und muß nach Hause eilen,
Um ihren Frau'n, wie sich's gebührt,
Den Kuß gleich mitzutheilen.

Die Frauen sind erst recht gerührt,
So daß sie vollends weinen,
Und küssen nun wie sich's gebührt
Voll freud'gen Stolz die Kleinen.

Die Kleinen sind ganz außer sich
Und freuen sich nicht wenig,
Und geben augenblicklich
Der Pupp' den Kuß vom König.

An der Spitze der Nr. 3 vom 28. Mai 1848 folgende Notiz: „Da von vielen Seiten Zweifel laut wirklich ein Factum sei, daß in der Nacht vom 18 1848 in Berlin eine blutige Revolution zur Erring freiheit stattgefunden habe, so erklärt der Krakehl der Muhme Voß vom 20. März cr., daß in d 18. zum 19. März cr. allerdings ein solch werthes Ereigniß allhier sich zugetragen

eiter:

t,
eiter
gebühr't,
r.

gerührt

gebührt,

rührt,

ührt

Bürgers Wohlergehen. Auf dem 2. Bild behandelt er ihn scho etwas kürzer als braven Mann. Auf dem fünften, Ende Apri räth er dem Barrikadenhelden sich vorzusehen, auf dem siebente schnauzt er ihn an:

Jetzt geht Er ab! Und treffe ich ihn wieder
Mit solchem Maul, dann ist vorbei der Scherz!

Auf dem letzten Bilde, Ende Mai, wird „die glorreiche herrlich Revolution" als die „fluchwürdige Pöbel-Emeute" bezeichnet und der Polizist befördert den Barrikadenmann mit Fußtritten in's Gefängniß.

„Ach säß' doch jeder Held der Barrikaden,
was gleich bedeutend ist mit Lump,
doch erst in diesem Haus."

Eine Petition der Rixdorfer in Nr. 7 des Krakehlers lautet:

Digitized by Google

Wenn mer muß hungern, un hungern thut waih!

Trogen Kokarden an Hüthe unn Mützen,
Globen Kokarden se machen schaun frai,
Waih mer geschriegen, soll Gott uns beschitzen,
Gott was vorr Menschen, auh waih mer, auh waih!

Schwarz, roth, güld also, verstaiht mich Ihr Laite,
S'is doch ganz richtig, so wie ich's verstaih,
Haißt doch nischt anders als „Waih, wir sind plaite"
Mit Schuh unn mit Schtrümpe, auh waih mer, auh waih!

Sehr hübsch wird in Nr. 10 die Auflösung der Gensdarmerie und Einführung der Konstabler in Bildern von W. Scholz behandelt. Auf dem ersten sieht man den letzten Gendarm tief betrübt da-

wiedergegeben:

„Im Anfang schu
wurden wild und wide
Seele und der Geist d
Törfern. Und das Vo

Und

Und das Volk sah
sehe da: Es war Alle

In Nr. 16 räth d

lleb' in
Bis an

wiedergegeben:

„Im Anfang schuf Gott König und Völker, und die Völke wurden wild und widerhaarig und ein finstrer Groll lag in ihre Seele und der Geist der Revolution schwebte über Städten un Dörfern. Und das Volk sprach:

Es werde Licht!
Und die Revolution brach los.

Und das Volk sah an Alles, was sie gemacht hatten, und siehe da: Es war Alles oberfaul."

In Nr. 16 räth der alte Geheimrath seinem Sohn:

Lieb' immer Unterwürfigkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit

Digitized by Google

in vielen Nummern dem Leser heut' kaum noch verständlich und erweckt beim Durchblättern nicht dasselbe Interesse wie andere damalige Satiren. Von dem Geiste, in dem es gehalten ist, mögen aber einige Proben Zeugniß geben:

Aus Nr. 1. „Man sieht den Minister v. Kamptz mit einer etwas verwitterten schwarz-roth-goldenen Kokarde umhergehen. Dem Vernehmen nach ist dies Exemplar den Akten entlehnt, auf Grund welcher Herr v. Kamptz vor Zeiten die schwarz-roth-goldene Burschenschaft in die Festungen spedirte."

„Fürst Lichnowsky soll unter die Arbeiter gegangen sein und sich im Dienste der Frau Herzogin von Sagan bereits eine Million erarbeitet haben."

Nr. 2. „Das neueste Werk von Baruch Burchardt über „das Ganze des Wuchers", mit Randzeichnungen von Stiba, ist noch in

Das Blatt ist daher
noch verständlich und
Interesse wie andere
es gehalten ist, mögen

v. Kamptz mit einer
rde umhergehen. Dem
n entlehnt, auf Grund
roth-goldene Burschen-

er gegangen sein und
n bereits eine Million

Burchardt über „das
Stiba ist noch in

Nr. 15. „In dem Berichte, welchen Herr Münchhausen vo
Grießheim von der Erstürmung des Zeughauses geliefert hat, i
vergessen zu erwähnen, daß Herr Hansemann, der es mit keine
Partei verderben will, einige Fenster seines Hotels illuminirt hatte
Von wem aus der Wein unter die Sturmvögel vertheilt wurde
kann uns vielleicht sein Portier sagen."

Nr. 18. „Mit gebührender Berücksichtigung unsrer Constituant
sind wir der Meinung, daß leere Köpfe im Detail ersaufen, wi
Mücken im Wasserglase."

Nr. 48 vom 4. November. „Bei der großen Blamage-Feier
lichkeit der deutschen Demokraten wollte ein Mitglied auch den An
trag stellen, Herrn Held auf Kosten des demokratischen Kongresses
rasiren zu lassen, um ihn so gründlich zu vernichten. Die Stärk
dieses Helden scheint wirklich nur in seinen Borsten zu liegen, nur
hat es bis jetzt noch keine der vielen Delila's der Mühe wertl

Diese Zeitschrift erscheint wöchentl. mindestens einmal, und zwar jeden Dienstag, nach Umständen jedoch öfter, einen halben Bogen mit satyrischen Illustrationen.

Abonnement bei allen Königl. Postämtern und Buchhandlungen auf je 13 Nummern 17½ Sgr. Preis der einzelnen Nummern 1½ Sgr.

TANTE VOSS

mit dem Besen.

Freitag — Missionsblatt zur Bekehrung der politischen Heiden. — 28. Juli.

Unsere Freiheit ist von Erz,
Die vor dir nicht zittert!
Stürz' vom Roß dich rückenwärts!
Deine Lanze splittert!

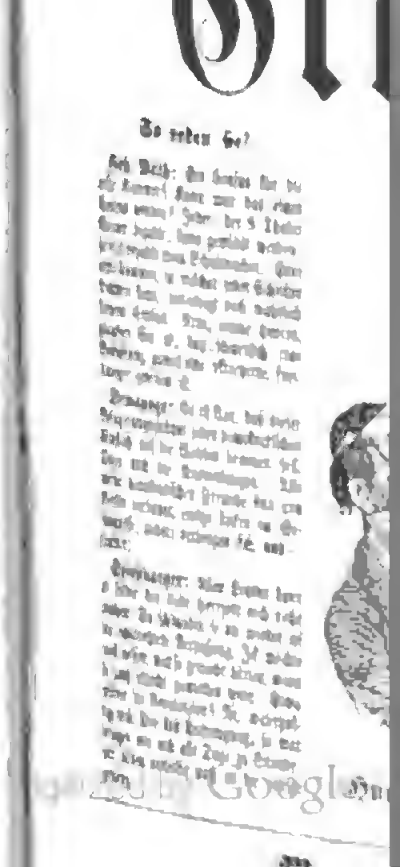
Der auch im Kladderadatsch besungene Ahlemann von Samter, welcher den Berliner Demokraten mit seinen Sensenmännern gedroht hatte, findet hier in Nr. 3 folgende Begrüßung:

Eh'rn Don Quixote
Ist nicht ganz todt,
Noch lebt ein ihm Entstammter!
Ein Held voll Gluth
Und kühnem Muth,
Don Ahlemann von Samter.

Digitized by Google

In Stellen rückt und Gnade!
Wehmuth, Demuth
Wird gesegnet,
Wenn es regnet
Ehr' und Orden
Auf die, so erleuchtet worden.

Das Berliner Großmaul, welches vom August bis Ende Dezember 1848 bestanden hat, unterscheidet sich weder in Inhalt noch Form wesentlich von den andern politischen Witzblättern des tollen Jahrs. Wie diese, kühlt es seine Laune an der Vossischen Zeitung, an der Bürgerwehr, den Konstablern, der Staatszeitung, den Russen, dem Frankfurter Parlament und dem Schauspieler und Unteroffizier Louis Schneider, dem späteren langjährigen Vorleser Kaiser Wilhelms des Großen ꝛc. Natürlich wird auch die



Frau während seiner Exercierübungen sich mit dem Lehrling des Hauses tröstete. Dann wird der rührende Abschied der zum Vogelschießen ausziehenden Bürgerwehr von Weib und Kind, der den Durst stillende Wehrmann, der elegante Bürgerwehrmann, das Konzert des Korps der fliegenden Kaufmannschaft, wobei sich die Hörer die Ohren zuhalten ꝛc., dargestellt. Als Refrain heißt es stets:

„Auch diese schöne Zeit ist nun vorüber!!!“

Die letzte Nummer schließt mit einer Elegie: „Was ist aus Berlin geworden?“

„Furchtbar heult es: weh' geschrie'n
Ueber die Philister!
Bin ein Schlaukopf durch und durch
Sprach ein Haupt-Minister,
Brandenburg, die schöne Stadt,
Keine Demokraten hat;
Ja, da muß, so wahr ich bin,
National-Versammlung hin!

Digitized by Google

Büchsen jetzt geladen,
Denn wir brauchen jetzt die That,
Fort mit den Tiraden."

Die nächsten Strophen schildern, wie Wrangel kommt, die Bürgerwehr auflöst, wie alle Klubs und Volksredner still werden.

„Und verstummt sind, kaum gedacht,
Alle großen Suaden."

„Schwerter sind, liebes Kind,
Haarscharf jetzt geschliffen,
Kugeln in den Läufen sind,
Haben schon gepfiffen!
In den Straßen wächst auch Gras. —
Lieber Feldherr, weißt du was,

That.

e Wrangel kommt, die
Volksredner still werden.

edacht.

Gras. —

Mit Pfaffenlieder fahren.

Die Juden und die Christen,
Die wurden sehr geplagt
Und von den Pietisten
Von jedem Amt gejagt.

Der Heuchler kam zu Ehren
Und all' das Pfaffenchor;
Da that sich's Volk empören,
Der Aufstand brach hervor.

Der König wollte beten
Und schnitt ein fromm Gesicht,
Doch half aus seinen Nöthen
Das Sichbekreuzen nicht.

Digitized by Google

Keilereien und dergl. mehr.

Aus dem „Teufel in Berlin“ sei erwähnt: Was ist für ein Unterschied zwischen einer Brücke und einem Bürgerwehrmann:

„Wenn die Brücken vernagelt sind, kann man sie nicht aufzieh'n; ist aber die Bürgerwehr vernagelt, so kann man sie aufzieh'n.“

„Heut' Abend 7 Uhr:
Volks-Versammlung in den Zelten.
Tagesordnung:
Aufwiegeln. Zum Schluß: Keilerei.

Für gute Knoblauchwürste, Salzkuchen und Kümmel ist bestens gesorgt.

Max Schasler,
früher Präsident, jetzt Buddiker.“

Die „Zeltengedanken“ beschäftigen sich mit dem Ehrendegen, der dem Bürgerwehrgeneral Aschoff überreicht wurde, der Vor-

Das Siegesdenkmal

Das Beg

Die feierliche Beis
18. und 19. März gefal
gehört zu den denkwürd
Es gilt heut

Zeichnung a. d. Jahre 1848.

IV.

Das Begräbniß der Märzgefallenen.

Die feierliche Bestattung der bei den Straßenkämpfen des 18. und 19. März gefallenen Bürger im Friedrichshain am 22. März gehört zu den denkwürdigsten Ereignissen des tollen Jahres.

dachte sich dabei etwas Aehnliches wie die französische Revolution, genauer genommen aber gar nichts. Manche Juristen dachten an das Allgemeine Landrecht, nach welchem die Helden des 18. März eigentlich Hoch- und Landesverräther erster Klasse gewesen wären; während nun doch jenen Kämpfern hohe Ehren und reichliche Geldunterstützungen zu Theil werden sollten . . . Als ob es einer Anerkennung in solchem Sinne, nach dem, was vom 18.—22. März hier geschehen war, noch bedurft hätte! . . .

„In diesem Sinne ist die Revolution vom 18. März allerdings vollständig, und das Bewunderungswürdige daran ist eben jene Umwälzung in Köpfen und Herzen, in Gedanken und Empfindungen, welche bei uns bewirkt hat, daß auch der verstockteste Bureaukrat und Kammerherr auf einmal Grundsätze bekannte und predigte, welche er ein Jahr früher nur mit Schaudern angehört hätte. Eine Revolution in diesem Sinne, in welchem das Element der Fäuste nur eine untergeordnete Rolle spielt, ist nur in Deutschland

politischen und Preß-Vergehen ertheilt wurde. Am selben Tage machten Magistrat und Stadtverordnete bekannt, daß die „gefallenen Brüder" feierlich auf Kosten der Stadt bestattet und ihre Familien sowie die Verwundeten ebenfalls von der Stadt versorgt werden sollten.

In allen Gasthäusern, Vereinen und Zeitungen wurden nun Sammlungen für die Familien der Märzkämpfer veranstaltet. Ein Advokat Volkmar überwies seine Einnahme bis zum 1. Mai diesem milden Werke. Die Theater, an der Spitze das Königliche Opern- und Schauspielhaus, veranstalteten Vorstellungen zu Gunsten der Verwundeten und Hinterbliebenen. Alle Stände betheiligten sich bei diesen Spenden.

Digitized by Google

Die „Vossische Zeitung" veröffentlichte ein „Extrablatt der

preußisches Militär sich so leichten Kaufs besiegen lasse, es wäre auch sicher unbesiegt geblieben, wenn es sich gegen das Ausland geschlagen hätte."

Die Leichen der Märzhelden wurden in der Nacht vom Dienstag, dem 21. zum 22. März, nach der Neuen Kirche auf dem Gensdarmen-Markt gebracht, wo auf der Freitreppe ein großer Trauerkatafalk errichtet wurde. 183 Särge wurden auf ihm in Reihen geordnet, darunter 5 mit Frauen-, 2 mit Kinderleichen; 33 der Todten waren von Niemand erkannt worden. Das ergreifende Bild, welches der Gensdarmenmarkt am Morgen des 22. März bot, hat kein Geringerer als Adolf Menzel künstlerisch festzuhalten versucht.

„Der Gensdarmenmarkt bot," wie die „Vossische Zeitung", die ebenso wie die „Spenersche" mit Trauerrand erschienen war, berichtet, „ein Gemälde dar, dessen Eindruck keine Feder schildert. Die schwarzen, wogenden Menschenmassen, die sich hier beisammen fanden, wurden unterbrochen durch zahllose Fahnen der Gewerke und der

Digitized by Google

Eine so große Menschenmasse im Angesicht der theuren Opfer, die sie gebracht, und doch so ruhig, so würdig sich benehmend, verdient gewiß die Bewunderung, welche uns die fremden Gäste zollen. Keine Polizei, kein Gensdarm war sichtbar."

Ebenso wie der letztere, von den Behörden öffentlich lobend hervorgehobene Umstand, sprechen zahlreiche poetische Ergüsse für den tiefen Eindruck, den dieses Begräbniß auf die Zeitgenossen gemacht hat. Einige Dutzend Gedichte, die in Flugblättern und Zeitschriften in jenen Tagen veröffentlicht worden sind, spiegeln ihn wieder. Es sind unter ihren Verfassern Leute wie Rudolph von Gottschall, M. Hartmann, Titus Ullrich, F. Freiligrath gewesen.

Titus Ullrich's „Requiem" begann mit den Versen:

„Senkt die Banner! Senkt die Blicke! Brüder, laßt es euch gemahnen,
Daß wir steh'n allhier zur Stunde an den Gräbern unsrer Ahnen,
Ja, der Ahnen unsrer Zukunft, die uns bringt das neue Heil,
Kommt sie nun mit gold'ner Palme — oder ach! mit Schwert und

fremden Gäste zollen.
"

örden öffentlich lobend
poetische Ergüsse für den
die Zeitgenossen gemacht
lättern und Zeitschriften
spiegeln ihn wieder. Es
udolph von Gottschall
gewesen.
mit den Versen:

laßt es euch gemahnen,
Gräbern unsrer Ahnen,

Ein dankbar Volk in heil'ger Freude reicht
Euch tausend Lorbeerkränze thränenfeucht."

— — —

M. Hartmann sang:

Friede den Schlummerern!
Heil den Gestorbenen,
Die in der Erde ruh'n,
Die der erworbenen
Freiheit sich freuen nun.
Friede den Schlummerern!

Freiligrath veröffentlichte im Juli 48 ein ebenso schwung-
volles und tief empfundenes, wie von bösartigen und ungerechten

Wie, ein Dichter? — Nein, der ist längst schlafen gangen,
Und nur der Bänkelsänger blieb mit seinen Bettelrangen.
Die Harfe tauchtest du in Blut mit lästerndem Vermessen,
Der Dichter sang, der Dichter starb, der Dichter ist vergessen!"

Außer ihnen sind damals noch verschiedene gegen Freiligrath gerichtete Gedichte erschienen, wie: „Antwort der Lebendigen auf Freiligraths Gedicht." „Kurze Antwort der Lebendigen an die Todten;" „Protest der Todten an die Lebenden" von Dr. E. Guttke.

Zahlreich sind die Flugblätter von unbekannten oder ungenannten Leuten aus jenen Wochen, welche sich mit dem Begräbniß der Märzkämpfer beschäftigen, wie die „Freiheits-Hymne", „Gruß und Mahnung aus dem Friedrichshaine", „Rückblick und Hoffnung am 18. März", „Todtenopfer", „Ode an die Freiheit", „Ode an die Kämpfer des 18. und 19. März", „Elegie", „Der Völkerfrühling", „Der Frühlingsanfang", „Gruß der Freiheit"

Digitized by Google

Digitized by Google

Thätigkeit der Frankfurter Reichsversammlung. In einem, betitelt: „Die Theekesseln in Frankfurt sind an den janzen Skandal schuld“ wird das Parlament wegen seiner verfehlten Verfassungspläne angegriffen, „weil Deutschland plötzlich Krämpfe jekricht hat, darum wärt jut jewesen, wenn Sie ihm enen derben Kamellen-Thee jekocht hädden . . . und hinterdrin hädde man denn en Paar Laxirpillen jejeben, deß Deutschland die kleene Fürschten-dühmer abjeführt hädde! . . . Haben Sie ihm nu den Thee jekocht? Ja Kirschkuchen! Enen Brei haben Se injerührt, den den Deibel seine Jroßmutter jequirlt hat, uf Preußen haben Se jeschimpft wie de Rohrsperlinge, unverantwortliche Streeche haben Se jemacht, des sind Ihre Heldenthaten jewesen . . . . Wat wollen Sie von Preußen? Warum schumpfen Se denn uf Preußen? Aus puren blaßjelben Neid, weil Preußen jroß is und Sie sind kleene Schmier-finken. Preußen soll in Deutschland ufjehen, det wird jeder sagen, der en rechtschaffenes Herz innen Leibe hat. Aber erst muß en

n den janzen Skandal
rfehlten Verfassungspläne
mpfe jekricht hat, darum
derben Kamellen-Thee
e man denn en Paar
ie kleene Fürschten-
n Sie ihm nu den Thee
n Se injerührt, den den
Preußen haben Se je-
liche Streeche haben Se
. . . . Wat wollen Sie
f Preußen? Aus puren
Sie sind kleene Schmier-

Deutschland!" — Auch ein Plakat: „Vor eenen Sechser Lorbeer-Blätter vor den jlorreichen ersten Deutschen-Reichs-Krieg!" giebt der streng preußischen Gesinnung Cohnfeld's Ausdruck. Er bedauert darin in drastischen Ausdrücken, daß Preußen noch immer nicht aus Hochachtung vor der Souveränetät der kleinen Fürsten ihnen den Garaus gemacht und jetzt sogar auf Wunsch der Frankfurter Centralgewalt seine Leute in Schleswig-Hostein habe todtschießen lassen. „Is des och'n Krieg? O ja, aber keen Preuß'scher nich! Des war'n Deutscher-Reichskrieg von de alte Sorte! Un Jermanija, die olle verschrumpelte Schachtel, is janz selig und jludert uf Preußen un singt des schöne Stück aus'n Freischützen: Trijumph, die Rache gelingt! Un denn jreift sie in die Tasche, holt nen Sechser raus, looft bein Tütendreher, kooft vor nen Sechser Lorbeer-Blätter, steigt uf'n wackligen Schemmel, als Thron, läßt den Verwesungs-

Eine Propheten-Stimme

von

August Buddelmeier, Dorf-Schriftsteller mit'n freien Bart.

(Preis 1 Sgr.)

Weit bekannter und beliebter sind die Cohnfeld'schen Scherze über Vorgänge in Berlin selbst gewesen, vor allem das gelegentlich der Aufhebung des Adels durch die Nationalversammlung erschienene Plakat:

„Der Adel wird abjeschafft! Stiebel, Du mußt sterben! Eine Dodt-Erleichterungs-Predigt." „Ja ja, liebstet Adelken, Dein

dige Art Ritter jeworren is, denn kannſt Du dadervor och noch Anſprüche nich machen. Des wäre ja doll, wenn Unſer Eener nach 500 Jahren immer noch des Stücksken Arbeet ſollte bezahlen müſſen, was Dein Jroßvater vor 500 Jahren jemacht hat. Des is reene zum Bartausreißen. Wat würreſt'n Du ſagen, Musje Adel, wenn zum Pereexempel die Nachkömmlinge von den Baumeeſter, der'n Marienthurm jebaut hat, Alle wollten den Titel Baumeeſter haben und vor ihren Urjroßvater ſeine Arbeet immerzu wollten bezahlt kriejen. . . . Un denn noch Eens! Wenn Du vor Deinen Urjroßvater ſeine Jutthaten bezahlt haben willſt, denn mußt Du och vor ſeine Schlechtthaten Bezahlung nehmen, verſtehſte mir? . . . In Vertrauen, ſage mal, weeßte denn och ſo beſtimmt, deß Du von Deinen Urjroßvater abſtammen duhſt? Ich will Deine verſchiedene

Offizier jiebt! Denn daß Dausende ihre Seele um son jämmerlichen Bimmel-Bommel dem Deibel verkooft haben, dadruf könnt ihr fluchen! ... Des Komschte aber is, deß nu so'n Marken-Inhaber sich Ritter nennen duht! Wodruf reit't denn son Piepvogel-Ritter eigentlich? Vielleicht uf'n Hochmuthsdeibel, sonst wüßt ick nich wodruf? Aber ick will Euch sagen, wie det Dings entstanden is. Als der Deibel das Ritterthum holte, weil't vor die Hölle reif war, da dacht er in seinem Sinn: ... hol ick et janz, denn raub ick mich meinen besten Abjesandten uf Erden! Also wat war zu duhn? Aber der Deibel is so dumm nich, wie er ausseht. Er würgte det Ritterthum so ochsig die Jurgel zusammen, det et vor Angst eenen Wind fahren ließ, un dieser blaue Dunst blieb als stänkriget Erbtheil von't Ritterthum uf de Welt zurück. Die Potentaters schnüffelten diesen Wind uf un sagten zu ihre jute Freunde un jetreue Helfershelfer: Weeßt Ihr wat, Ihr müßt so zu duhne

„Bürjerwehr, Du biſt bejlückt!
Dein Jeſetz is ausjeflickt!
Hat nen neuen Schwanz un Kragen!
Will nich Ener Bravo ſagen?“ —

„Der jroße Trijumph, welchen das neue Bürjerwehrjeſetz ... in Berlin jefeiert hat“; — „Die Verſöhnung am Jrabe!“

„Achtung! Präſentirt's Jewehr
Vor die brave Bürjerwehr!“

gehören hierher.

Wie wenig Cohnfeld blindlings alles gut geheißen hat, was Seitens der Berliner Demokraten damals gethan wurde, geht aus ſeinen Flugblättern deutlich genug hervor. Wie er wiederholt gegen Held offen Partei ergriffen hat, ſo rückte er auch den radikalen

Ich will

Euch nich butzkoppen!

Ruhig im Saal! Der Herr will danzen!

Ene Strafpredigt vor die Demokraten,

von dem Demokraten

Aujuſt Buddelmeier, Dages-Schriftſteller mit'n jroßen Bart.

tzkopfen!

will danzen!

mokraten,

Graf Brandenburg,

ach geh zum Küſter, dir will hier Keener als Miniſter.

Digitized by Google

et fortjedragen, wat werren nu die Andern sagen. Eene Jnaden-Arie mit Varjatzionen uf de Konstablerpfeife!" „Etsch! Etsch! Et is ja widder nich losgegangen! Strafpredigt von Madam Bohmhammeln, gehalten den 25. September uffen Abend;" „Ach Jotte doch! Nu is et leider doch losjejangen! Und recht jehreken;" „Sonst und Jetzt oder Scenen auf der Berliner Schloßwache. Eine selige Rück-Erinnerung." In seinen „komischen Neujahrswünschen" für 1849 singt Bohmhammel endlich noch seinen Freund Schulze an:

Denkst Du daran, wie wir in Wind un Regen,
Mit unsen Kuhfuß mußten Wache steh'n?
Jetzt könn'n wir uns doch still bei Muttern legen,
Un Abends wieder hin zu Klausing'n gehn.
Jetzt hab'n wir keene kriegsgerechte Waffen,
Die Pfeife nur, drägt jeder Bürgersmann.
Et geht doch gar nischt über't ruh'ge Schlafen

Digitized by Google

onſtablerpfeife!" „Etſch!
ıgen! Strafpredigt von
September uffen Abend;"
ch losjejangen! Und
oder Scenen auf der
Erinnerung." In ſeinen
ngt Bohmhammel endlich

ıd un Regen,
ſteh'n?
Muttern legen,
g'n gehn.
Waffen,

Eene Rede, jereb't von Herr Karben, am 31. October, uf de Kummödientreppe, un wortjetrei abjekuppirt von

Allo Bohmhammel,

Vize-Jefreiten bei de Börjerwehr.

Etſch! Etſch!

Et is ja widder nich losgegangen.

Ihr habt euch ſchonſt widder blamirt!

Digitized by Google

Vor'n Jahr warste so liberal un hast geopponirt wie Hansemann, un dies Jahr schmecken Deine Reden alle wie ministerielle Krebsbrühe. — Jampelst woll ooch schon nachen rothen A—A—?"

Im dritten Blatt fragt Brennecke Nanten, der im Schlafrock mit der Kokarde an der Nachtmütze dasitzt: ob er sich schon entschieden habe, was für ein Ministerium er annehmen wolle? Nante schwankt zwischen Krieg und Kultus. Das Auswärtige ist ihm zu bedenklich.

Brennecke: „Ja, so'ne Kastanienwalds-Interpellation is öklich. Aber hast Du denn ooch die Fähigkeiten zu een Ministerium? . . ."

Nante: „Des geehrte Mitglied iss'n Schafskopp! Als ob dazu Fähigkeiten gehörten."

Im fünften Blatt spricht Nante in der Nationalversammlung. „Meine Herren! Ick erlaube mir gehorsamst, zum ersten Mal hier das Wort zu ergreifen, da ick bis jetzt immer blos wie viele meiner

Nante als N

Digitized by Google

Digitized by Google

Gypsfigurenhändler bietet ihm und Brennecke die Büsten von Cavaignac, Nante und Held für je 10 Sgr. zum Kauf an. Brennecke: „Hurrjottedoch! Meiner Seele! Held, als wenn er lebte; die kleenen Dogen, der Uffwieglerbart, die Haare wie'n Mucker gekämmt. . . . Wat issen inwendig in den Kopp drin?“ Italiener: „Nix von Bedeutung. Sein die Kopp hohl. Blos Bissel Wind drin.“ Brennecke (sehr weise): „Aha! Seine Idee! Ick bitte Dir, Nante, sage mich, wie ick't anfangen soll, det ick ooch so beriehmt were, wie Du un Held und Kaffeesack . . . Nante: „. . . Du mußt entweder een großer Staatsmann, oder een großer Spitzbube wer'n. Du kannst ooch Beedes zusammen vereinigen, wie des häufig bei Andern geschieht.“

Aus der Zahl der anderen von Hopf verfaßten Flugblätter seien nur noch einige erwähnt, die er unter dem Scherznamen Anastasius Schnüffler herausgegeben hat. Das eine verspottet die demokratischen Frauenklubs und schildert

ennecke die Busten von
r. zum Kauf an. Bren
Held, als wenn er lebte
die Haare wie'n Mucker g
Kopp drin?" Italiener
hohl. Blos Bissel Kind
Seine Idee! Ick bitte Dir
det ick ooch so berühmt
. Nante: „... Du muß
en großer Spitzbube wer'n
gen, wie des häufig bei

opf verfaßten Flugblätter
unter dem Scherznamen

für Berlage von S. Löwenherz erschienen sind, waren als offene Briefe von Isaac Moses Hersch bezeichnet. Sie behandeln mit größtem Freimuth die Ereignisse, ganz vom Standpunkt der radikalen Demokraten. Nachfolgende Proben mögen eine Vorstellung davon geben. „Und in großen Zorn is eine Deppetation hingeloffen bei den Berger-General Aschoff und hat ihm gefragt ganz scharff, was all' die Schmues bedeuten? Hat er gesagt, er weiß nischt! Haste gesehen a Chochem! Wie heißt, Du weißt nischt? Du bist doch Kummedant von Berlin! . . . Man hat getrummelt General-Marsch in der Nacht — er weiß nischt; das Zeughaus is inwendig verrammelt — er weiß nischt; an die Fenster stehen Kanonen, und Pulver und Blei liegen dabei parat — er weiß nischt; zweihundert scharfgeladene Soldaten kampiren alle Nacht uf Strohsäcken in Zeughaus — er weiß nischt; man vernagelt die Brücken mit große Nägel — er weiß nischt .... Nu wenn er weiß gar nischt, is

will schießen!

Branneborgche in Breslau

will och schießen!

Haste gesehen! Wie heißt?

Zweite Rede, geredt zu seine Frau Hannche,

von

Jakob Leibche Tulpenhal,

emanzepirter Iserlit und ...

... wie: „Was ... werden, hot er gesogt“ ... kümmen, ne grauße ta... kommen.

Digitized by Google

unzufrieden mit dem Gange der Ereignisse, daß er in dem letztgenannten Plakat ruft: Ich möchte geben de ganze Verwesung mit de Pestilenz-Exezlenz un das Sakferment-Perlement vor den alten Bundestag, un noch vier Groschen derzu! Der Bundestag is gewesen eine Geseire (Uebel), die Verwesung mit das Parlament aber is a Zehntuppelte Geseire! „Ich sog der, Hannche-Leben, es wär a Geschäftche, wobei ich mach a Rebbes vun 100 Prozent."

Außer diesen sind noch eine Menge anderer derartiger Plakate in jüdisch-deutschem Dialekt damals erschienen. Alle möglichen Namen wie Jekef Mosche Hersch, R. Jankef, Simche Kuggel, Heymann Levy, Mendel Markus, Falek Esre Menasche, Mausche Chaim Terschtiegel sind darauf als Verfasser genannt. Andere der Blätter wie: „Was hot er gesogt? Oestraichsch sollen mer werden, hot er gesogt" oder „Waih geschrien! De Reppublick wird kümmen, ne grauße taitsche Reppublik" sind anonym herausgekommen.

Digitized by Google

Einer der größten Schreier und auffälligsten Figuren des tollen Jahres, die in vieler Beziehung typisch ist, war der Redakteur der „Lokomotive", Friedrich Wilhelm Alexander Held.*) Er war nach seiner eigenen Angabe in diesem Blatte 1848 erst 35 Jahre alt; war im Militär-Waisenhaus zu Potsdam erzogen und mit dem 18. Jahr Lieutenant geworden. Nach sechsjähriger Dienstzeit nahm er seinen Abschied, da seine Stellung „mit seinen Ansichten von Freiheit, Kirche und Staat so wenig harmonirte, daß sie ihm unerträglich wurde". Er widmete sich dann 4 Jahre lang dem Schauspielerberuf. Auch hier scheint er die Erfüllung seiner Wünsche nicht gefunden zu haben, und wurde schließlich Journalist, erst liberaler, dann radikaler und demokratischer Richtung. 1843 gründete er eine „Monatsschrift für den deutschen Michel, Lokomotive", welche er einige Monate lang im Selbstverlag zu Halle erscheinen ließ. 1844 erschienen von ihm zwei Schriften „Censuriana, oder Geheimnisse der Censur" und das 1. Heft eines Werks: „Deutschland, wie es fortschreitet und einig

ftigsten Figuren des
ist, war der Redakteur der
nder Held.*) Er war nach
1848 erst 35 Jahre alt;
n erzogen und mit dem
hsjähriger Dienstzeit nahm
seinen Ansichten von Frei-
rte, daß sie ihm unerträg-
ng dem Schauspielerberuf
Wünsche nicht gefunden zu
t liberaler, dann radikaler
ete er eine „Monatsschrift
che er einige Monate lang
1844 erschienen von ihm
üge der Genius" und das

lung in den Zelten zu dem Ministerpräsidenten gesandten Deputation, welche gegen die Rückberufung des Prinzen von Preußen Vorstellungen erhob. In jener Nacht erwarb er sich das Verdienst, die aufgeregte Volksmenge unter den Linden, welche Anschläge gegen das prinzliche Palais laut plante, zu beruhigen und zu zerstreuen, und tags darauf (Sonnabend) setzte er in den Zelten durch, daß eine nochmalige Demonstration der Massen gegen das Ministerium und den Prinzen wenigstens bis zum Sonntag aufgeschoben wurde. Daß er aber durchaus gegen die Rückkehr des Prinzen war, bevor die National-Versammlung, in die jener als Abgeordneter gewählt war, ihn riefe, bewies er am Sonntag, dem 14. Mai, in langer Rede. Begleitet von angeblich 40—50000 Leuten zog er mit Eichler, R. Schramm, Braß, Lehmann, Prutz und Salis zum Palais des Grafen Schwerin. Es wurde nichts erreicht als das Versprechen des Ministerpräsidenten, die endgültige Entschließung der Regierung

„Lokomotive" zu hetzen. Besonders die Gerüchte über die heimliche Einquartierung von Soldaten im Zeughaus, dessen Verproviantirung und die Beseitigung der Waffenvorräthe gingen von ihm aus. Schon nach wenigen Wochen benutzte er aber wieder einen Anlaß, als Volksredner zu glänzen. Bei der großen Todtenfeier im Friedrichshain am 4. Juni ließ er sich durch einige Freunde zur Rednerbühne rufen und mahnte von da zur Verständigung der Berliner Demokraten mit den Provinzen. Noch am selben Tage forderte er durch Anschlag zur Bildung eines Vereins für diesen Zweck auf. Als dieser Gedanke nicht recht einschlug, machte er sich an die Gründung eines Vereins „zur Radikal-Reform der Erwerbsverhältnisse." Er erreichte damit wenigstens, daß er wieder öfter genannt und der Gegenstand lebhafter Angriffe des „Preußenvereins für konstitutionelles Königthum" (Reaktionsklub genannt), wurde. Diese Angriffe wurden besonders lebhaft, als Held, nachdem seine Hoffnung, zum Abgeordneten gewählt zu werden, gescheitert war, sich um die Stelle

Gerüchte über die heimliche
us, dessen Verproviantirung
ingen von ihm aus. Schon
wieder einen Anlaß, als
Todtenfeier im Friedrich-
Freunde zur Rednerbühne
igung der Berliner Demo-
ben Tage forderte er durch
iesen Zweck auf. Als dieser
h an die Gründung eines
hältnisse." Er erreichte damit
und der Gegenstand leb-
konstitutionelles König-
Diese Angriffe wurden
Hoffnung zum Ab-

Thätlichkeiten bedroht und gezwungen wurde, mitten in der Nacht das Weite zu suchen. Der Zorn und das Mißtrauen der Feinde Held's auf demokratischer Seite, unter denen die Benarys, Arnold Ruge, Dohm, May, Ottensosser, Wiß, Eichler u. a. sich befanden, wuchs, als Held sich Anfang September sehr nachdrücklich gegen alle neuen Demonstrationen aussprach und die Behauptung aufstellte, daß das Ministerium nur auf einen passenden Anlaß warte, um eine Contrerevolution ins Werk zu setzen. Man behauptete jetzt offen, daß Held mit dem Prinzen von Preußen in Beziehung stehe und Werkzeug der Regierung sei. Es wurden außerdem Schritte gethan, um Held unmöglich zu machen.

Ein Fräulein Ottilie von Hake, die viel in den Kreisen des demokratischen Klubs verkehrte, lud Held — nach seiner Darstellung — am 2. September in ihre Wohnung ein, um dort eine Frau von * *

Bei der damaligen Stimmung in Berlin fand Held's „Idee" wenig Anklang. In einem Plakat: „Deine Idee, Heldecken, is ne faule Idee" wurde der große Volksredner verhöhnt. „Volkstribun uf 4 Wochen, kiek mal, des is ja wohl eben so viel als Volksbejlicker, un des is 'n faules Geschäft, det weeßt de doch ooch; plage Dir nich mit solchen Irillen, des bringt Deine vermickerte Finanzlage nich wieder in Ordnung; det kannst Du glooben." „Ick frage Dir, wat hast de von det Herumsitzen uf de Festungen und von Deinen juten Willen? n' leeren Beutel und keenen Kredit mehr bei de Menschheit, det is det Ende vom Liede." „Ick will Dir en juten Rat jeben, denn ich mag Dir, aufrichtig jesagt, jerne leiden, weil de so jroße Plakater machen kannst un se kosten nich viel, ick rathe Dir, ziehe Dir gänzlich von de undankbaren Menschheit zurück un laß se zufrieden, denn lassen se Dir ooch zufrieden." Und ähnlich äußerten sich die Witzblätter. Die demokratischen Klubs agitirten weiter und zankten sich unter einander, und Held

Berlin fand Held's „...
ne Idee, Heldecken, is ne
ner verhöhnt. „Volkstribun
ohl eben so viel als Volks-
det weeßt de doch ooch;
bringt Deine vermickerte
det kannst Du glooben."
rumsitzen uf de Festungen
Beutel und keenen Kredit
e vom Liede." „Ick will
Dir, aufrichtig jesagt, jerne
n kannst un se kosten nich
n de undankbaren Mensch-
en se Dir ooch zufrieden."
Die demokratischen

verzu nen rothen, un son großet Maul un sonnen jrausamen Schrei-
hals? Du willst en Held sind? Een Manschetten-Held biste,
weeßte des?"

Einige Tage darauf wurde die „Lokomotive" mit einer Menge andrer demokratischer Blätter unterdrückt. Erst im Dezember wurde das Wiedererscheinen der Held'schen Zeitung erlaubt. Sie war von da an aber wesentlich zahmer. Held richtete damals und später seinen Zorn nicht mehr gegen die Regierung, sondern gegen die demokratischen Kreise. Er griff die meisten ihrer Wortführer in der Vossischen Zeitung und in Volksversammlungen an und ging soweit, Weihnachten 1848 ein politisches Puppenspiel in Mylius Hotel, dem einstigen Sitz der Linken der National-Versammlung, zu veranstalten, worin die demokratischen Größen blutig verhöhnt wurden. Man zahlte ihm mit gleicher Münze den Spott heim. Anfang 1849 wurde im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater eine zeit-

hin nicht ohne einen gewissen Einfluß in der Bewegung des tollen Jahres waren Heinrich Beta und Louis Drucker. Der erstere, welcher eigentlich Bettziech hieß, war ein freisinniger Journalist, dessen ältere Arbeiten meist verstreut und ohne Namen in Zeitschriften erschienen sind. Aus dem Jahre 1845 liegt von ihm eine Schrift „Geld und Geist, Versuch einer Sichtung und Erlösung der arbeitenden Volkskraft" vor, 1847 veröffentlichte er einen „Freihandels-Katechismus". Im Jahr 1848 hat er eine große Zahl von Plakaten herausgegeben, die seinem Namen einige Volksthümlichkeit verschafften. Ihm fehlte leider der schlagfertige Witz und die leichte satirische Ader andrer damaliger Schriftsteller. Seine Arbeiten sind Leitartikel, die von ehrlicher liberaler Gesinnung eingegeben sind und gewiß den Gefühlen weiter Kreise entsprachen. Aber sie sind zu ernst, zu lang und waren zu eng gedruckt, um viele Leser zu finden. Von seinen Plakaten seien nur erwähnt aus dem Juni: „Berlins Revolutionsfeier am 4. Juni 1848";

die freie Presse etwas beschränkt werden muß; keine Katze hätte es länger ertragen können, so viele Wahrheiten zu hören. Auch die Ewige Lampe, Krakehler und Kladderadatsch freuen sich darüber, daß der Staatsanzeiger, die Kirchen- und Preußen-Zeitung endlich gemäßigter abgefaßt werden. Meine vergnügte Weinhandlung erleidet durch obigen Fortschritt keine Unterbrechung."

„An Se. Durchlaucht, den Fürsten von Windischgrätz,
Kaiserlicher Bombardier von Prag.

Da ich Sie stündlich hier erwarte, so bitte ich Sie, mich sofort mit Ihrem Besuche zu beehren. Ich habe mit Ihnen einige Worte im Vertrauen zu sprechen. — Mein souveräner Hausknecht ist angewiesen, Sie anständig zu empfangen."

„Meine lieben Mitbürger!

Um Gotteswillen nur keine halben Maßregeln, sie müssen un-

besonders gelungener, hier noch gedacht werden.

Plakate, betreffend die deutsche Reichsverfassung, wie sie vom Frankfurter Parlament geplant wurde.

„**Wat wird'n den 6. August werden?** Ein politisches Zeitbild aus einer Kneipe“:

Ein Bürger: ... Is doch eene schaucrige Geschichte mit den Reichsverweser un die ganze Frankfurter Nationalversammlung. Die machen hotte un wir machen schwude.

Zweiter Bürger: Un nu kömmt doch noch der Denuncianten-Klubb derzu. Der hat die Sache erscht recht uffgestoosen.

Erster Landwehrmann: Ja Sie meinen wegen des Aufgehens

durch, walkt sie zusammen, und schneidert sich dann aus dem neuen Zeuge einen Rock, der ihm schmuck und angenehm zu Leibe sitzt und dabei auch gut geformt ist."

„**Jacoby's Antrag, jo nich sehn!** Preußen jreif zu!": „Wenn nu unser König so wollte wie wir! Ne, so'n dämliches Parlament, wie des Frankfurter, Jott verzeih meine Sünde, hab ick all mein Lebdage nich jesehn! Schwadronier Du und der Deibel, un nischt wie Unsinn! Ick habe doch och schon andre quatsche Parlamenter jesehn, aber so wat is noch jar nich dajewesen. . . . Sonne Einheit is vor die Katz. Ne, wenn die Dämlakker in Frankfurt so beibleiben, wie sie't bis jetzt jedrieben haben, denn kriecht Deutschland bei lebendigem Leibe. . . . Jetzt heeßt et: Preußen uf'n Platz oder Deutschland jeht in die Wicken!"

„**Deutschland muß in Preußen uffgehen.** So un anderscht nich. Rede, gehalten vor eene große Volksversammlung von Athanasius

. . . Oestreich is det Sitzfleesch von Deutschland!" . . .

„**Herkules am Scheidewege.** Ob preuß'sch? ob deutsch? des is die Frage. Ick weeß nich wie mir is. Selbstgespräch des Berliner Bürgerwehrmannes Herrn Schulze."

„**Preußisch-Deutsche Einigkeitshymne** von N. Mankiewitz. Wir woll'n in Preußen Deutsche sein."

„**Deutschlands Wiedergeburt.**" Schwarz, Roth, Gold. Gedicht von Schnauffer, komp. von C. Lauch.

„**Ai waih! Preußen,** geliebtes Vaterland! so gaihste doch futsch. Offne Strafpredigt an de praiß'schen Depentirten in Frankfort, von ainem Jüden, welcher nischt is Isac Moses Hersch."

„**Is Preußen det Volk?** — Oder aber is Deutschland det Volk? Doch von eenen Dages-Schriftsteller, wenn ooch nich mit'n kompletten doch mit'n ziemlichen Bart un ohne kahle Platte."

Fortan vor Einen Richter stellet,
Nach gleicher Satzung Arm und Reich,
Den Hohen wie den Niedern fället,
Das Volk, dazu berief es Euch.
Das Volk, es schreit nach seinem Recht
Und Ihr? Was thuet Ihr? — **Ihr sprecht!**

„**Kapuziner-Predigt**, gehalten der Rechten von einem Prediger des Rechts."

Heisa, Juchheia, Dudeldumdei!
Das geht ja toll her. Bin auch dabei!
Sind das preußische Volksvertreter
Oder Volks- und Freiheitsverräther,
Die da trommeln mit Händen und Füßen,
Freie Worte mit Hohn begrüßen?

Digitized by Google

gen und Ermordungen durch Oleum, Spiritus vini und Pulvis communis so sich im Spätherbste des Jahres 1848 ... in der Haupt- und Residenzstadt Berlin begebenheitlichen sollten.... in artige Verslein gesetzet. Den Herren Piersig, Harkortz und Mäusebauch in empörender Hochachtung gewidmet von ihrem wohlaffektionirten Andrea Brennoleo." Es ist dies eine Parodie der im Januar 1849 erschienenen „Enthüllungen I.—III. des Vereins zur Wahrung der Interessen der Provinzen" über angebliche Mord- und Brandpläne der Berliner Demokraten im November 48.

„**Handbüchlein für Wähler** oder kurzgefaßte Anleitung in wenigen Tagen ein Volksmann zu werden von Peter Struwwel, Demagog." „Der Kunstpatriot wächst nicht wie der Naturpatriot im freien Felde, sondern gewissermaßen im Treibhaus, im Mistbeete der Kultur.... Man hat bis jetzt fünf genera entdeckt:

Anspruch nehmen: sie läuten bei jeder Gelegenheit mit der großen Glocke, sie knallen mit ihren Muskedonnern. sie blasen spät und früh schauderhafte Melodien auf ihren Hörnern ... Uns aber, die wir kein anderes Lärminstrument haben als unsere Kehlen, von denen wir einen im Naturrecht begründeten Gebrauch machen, uns wollen sie unsere Kehlen abschneiden!"

„**An die Bürger und Einwohner Berlins.** Wozu dienen und wozu führen die Katzen-Musiken?"

„**Adresse mehrerer Berlinerinnen an die Regierung.**"

„**Die sieben Petitionen der Berliner Mädchen.**"

„**Pitschel Patschel Klitsch Klatsch.** Politisches Damengespräch auf dem Berliner Wochenmarkte.

Mad. Spakert: Na, sagen Se mal — wozu is denn eejentlich der deutsche Reichswegweiser?

Mad. Schüttwitz: Ach nu, des is ejentlich, wie des so heeßt

„**Erste Epistel** an die Pfaffen aller Konfessionen. Gesendet von Eusebius Volkmann."

„**Wunderbare Historie** von der höchst selig machenden Schloßkuppel zu Berlin oder Abenteuer des Viktualienhändlers und Bürgerwehrmannes Schulz (vom 30. Bezirk) mit dem Geiste Friedrichs des Großen zu Berlin."

„**Deutsche Fibel** für politische Kinder."

Bei Durchsicht der gesammten Flugblattlitteratur des tollen Jahres ergiebt sich als bemerkenswerthe Thatsache, daß die Zahl der im Sinne der Regierung geschriebenen Sachen verschwindend klein gegenüber der Menge der gegen sie gerichteten ist. Wohl richten sich viele Plakate gegen die großen Schreier und die Auswüchse des Radikalismus, aber von der Regierung wollten auch ihre Verfasser nicht viel wissen, und weit zahlreicher sind die Satiren und Kritiken gegen die Anordnungen der

Digitized by Google

r Konfessionen. Gesendet an

höchst selig machenden Schlaf-
ktualienhändlers und Bürger-
nit dem Geiste Friedrichs des

der."

lugblattlitteratur des tollen
Thatsache, daß die Zahl der
Sachen verschwindend klein
hteten ist Wohl richten sich
r und die Auswüchse des
wollten auch ihre Verfasser
die Satiren und Kritiken

Ministerken, Zuchhebewich!

Nach Brandenburg, da jehn wir nich.

Rück du mit deiner Rechten aus, die Linke bleibt in't Schauspielhaus.

Digitized by Google

Der K

Der Kladderadatsch

1848—1898

Digitized by Google

Motto:

Wer die Besten seiner Zeit zum Besten
gehabt,
Der hat gelebt für alle Zeiten.

Fesseln ledig, die polizeiliche Bevormundung hatte aufgehört, die Presse war frei, das Volk war mündig geworden und wiegte sich in trunkener Freiheitsseligkeit.

In diesen wunderbar bewegten Tagen hatte bald nach den blutigen Barrikadenkämpfen die Sonne des „Völkerfrühlings" in der preußischen Hauptstadt ein Blatt gezeitigt, dem es beschieden war, alle die vielen, gleichzeitig mit ihm dem heißen Revolutionsboden entsprossenen Witzblätter zu verdrängen und zu überdauern: es war der Kladderadatsch!

Die warme belebende Sonne der Preßfreiheit war es, welche die vielen geistigen Keime aus kaltem, frostigem Winterboden belebend erweckte, sie war es, welche die Satire, und als deren Verkörperung den Kladderadatsch hervorlockte aus dem heißen Boden der Revolution.

sowie des Handels und der Industrie ganz zu unterdrücken.

Mit dem „jungen Deutschland“ war unsere National-Litteratur in eine neue Aera getreten; bis zu den dreißiger Jahren hatte sie sich aber doch noch nicht aus den Armen der Romantik frei gemacht. Graf Platen sagte sich zuerst von ihr los und ihm folgten mehr oder weniger Heinrich Heine, Immermann, Karl von Holtei, Julius Mosen, Robert Prutz, Lenau, Anastasius Grün, Hoffmann von Fallersleben, Gottschall, Freiligrath, Bodenstedt, Geibel, Bogumil Goltz u. a., welche alle, ein jeder in seiner Eigenart, ihre hohe Aufgabe als geistige Vorkämpfer einer neuen Zeit in Wort und Lied erfüllten. Ganz besonders wirkte auf politischem Gebiete Ludwig Börne, der aus Paris mit seinen berühmten Kritiken, in welchen Litteratur und Politik meisterhaft verschmolzen waren, gegen die

Digitized by Google

kowsky, Pauline Ulrich und andere beschritten von ihren weltbedeutenden Brettern die Wege zu ihrer Größe und ihrem Ruhm. Auch der Verleger des Kladderadatsch, Albert Hofmann, war bei seinem großen Theater-Interesse seiner Zeit Mitglied der Urania und spielte als darstellende Kraft auf ihren Brettern eine hervorragende Rolle.

Ein Bühnenereigniß kann man es nennen, als 1847 David Kalisch, nachdem vorher einige Jahre hindurch eine vortreffliche italienische Oper die Berliner am Alexanderplatz entzückt hatte, mit seiner ersten Posse „Einmalhunderttausend Thaler" seinen siegreichen Einzug auf die Bretter des Königstädtischen Theaters hielt. Kalisch ist der Schöpfer der Berliner Posse, welche fast zwei Jahrzehnte die Bühne beherrschte. Sein Witz und sein Humor auf diesem Gebiete waren unerschöpflich und seine Coupletdichtungen, die bis in

eschritten von ihren
Größe und ihrem Ruhm
Albert Hofmann, war bei
Zeit Mitglied der Urania
hren Brettern eine hervor-

nennen, als 1847 David
hindurch eine vortreffliche
derplatz entzückt hatte, mit
Thaler" seinen siegreichen
hen Theaters hielt. Kalisch
che fast zwei Jahrzehnte
in Humor auf diesem Ge-

die bewegte Zeit von Achtundvierzig in wenigen Worten trefflich schildert.

Es heißt darin:

„Inmaßen solches geschehen ist anno Domini MDCCCXLVIII im Merzen, daß sich verbreitete von Wälschland durch Europia eine bösartige Kränk und Pestilenz und verschonte kein Alter und Geschlecht, nicht Mann noch Weibchen, noch Knäblein und Jungfräulein, sintemalen Allens sollte verrujeniret werden und praepariret auf die ewige Glückseligkeit. Daher zogen sie haufenweise in das Freie und in die Einkehr benamset Clubhäuser und Polkakneipen, und sprangen auf Tische, Bänke und Fässer und restaurireten sich und exaltireten sich in Reden, Worten, Liedlein, Traktätlein und Plakätlein von sothanem Merzenfieber."

in wenigen Worten treff

anno Domini MDCCCXLVIII
von Wälschland durch Ew
Pestilenz und verschonte kein
Mann noch Weibchen, noch
ntemalen Allens sollte ver-
ret auf die ewige Glück-
fenweise in das Freie und
ser und Polkakneipen, und
Fässer und restaurireten sich
Liedlein Traktätlein

nach dem ersten Freiheitsrausch dem durch die bewegten Märztag
und die großen politischen Anstrengungen reichlich in Anspruch g
nommenen und erschöpften Staatsbürger in ihrem volksthümliche
ergötzlichen Witz und Humor zunächst eine angenehme Abwechslun
und amüsante, behagliche Erholungsstunden.

„Im wunderschönen Monat Mai,
Wo alle Blüthen sprangen: —
Da sind auch meiner Bummelei
Die Augen aufgegangen!“

heißt es charakteristisch in der ersten, am Sonntag, den 7. Mai 184
ausgegebenen Nummer unseres Jubilars, die sich in fetter Schri
„Organ für und von Bummler“ nennt.

Digitized by Google

die gütige Vorsehung geschenkt!"

„Na, auf den Hund sind wir mit unserem Witzblatt schon vor seinem Erscheinen gekommen. Doch das scheint mir ein gutes Omen," meinte Freund Hofmann trocken. — „Aber da fällt mir ein: Am Ende wird sich meine künstlerische Ausbeute auf der Leipziger Ostermesse doch noch bezahlt machen. Denkt Euch, ich habe für unser Blatt schon den besten originellsten Titelkopf, einen richtigen Kladderadatschkopf, der früher schon als „Anekdotenjäger" die Welt unsicher gemacht, und in dem auch der Jagdhund, der das Unheil da unten angerichtet, seinen versteckten Platz hat."

„Wie soll ich das verstehen, alter Freund?" meinte Kalisch.

„Hier ist ein Abzug des Medusenhauptes — ein prachtvoller Räthselkopf, der noch dazu wie geschaffen ist für das Ausrathen unseres Frühstücks.

Digitized by Google

zenden Erfolgen, die er in kurzer Zeit errang, wohl mit Recht als eine Zeitnothwendigkeit bezeichnen können. Waren doch neben Verschwommenheit und Unklarheit die tollen Widersprüche und schroffen Gegensätze, die nach den Märztagen auf dem neuerkämpften Boden des Staats- und Gesellschaftslebens im wunderlichsten Tanze sich abspielten, allzusehr dazu geeignet, ja geradezu herausfordernd, daß ihnen der Spiegel der Satire vorgehalten wurde.

Wie ich schon erwähnt, waren Hofmann und Kalisch die eigentlichen Schöpfer des Kladderadatsch; der treue und sorgsame Pfleger und Unterhalter des Blattes durch alle Fährlichkeiten der Zeit aber blieb der hochintelligente Verleger.

Oft und gern erinnere ich mich mancher schönen Stunde, die ich mit dem älteren Freunde zusammen verlebt habe, theils im Kollegenkreise, theils mit den damaligen Gelehrten des Kladdera-

Digitized by Google

Gleichzeitig war er Mitarbeiter einer in Grimma erscheinenden Zeitschrift: „Unser Planet", Blätter für Unterhaltung, Kunst, Litteratur und Theater, herausgegeben von Fd. Philippi, dessen Leipziger Korrespondent der spätere Begründer der Gartenlaube Ernst Keil, damals Gehilfe in der Weygandt'schen Buchhandlung in Leipzig, ihn zu dieser Mitarbeiterschaft herangezogen hatte. Auch für den von Saphir herausgegebenen „Humoristen" in Wien lieferte er regelmäßig Beiträge.

Albert Hofmann.

Hofmann stotterte zu jener Zeit, und als er w
Uebel seinem Fortkommen Hinderniß bereitete, verst
Schaffung einer eigenen Methode dieses Gebrechens
Der überraschend schnelle Erfolg dieser Selbstheilu
— noch während er in der Schröder'schen Buchhan
und die Redaktionsarbeiten des „Champagners
einen Unterricht für Stotternde zu eröffnen, d
1. April 1840 das Schröder'sche Geschäft verließ

verfallen.

Lukrativ war dieses Geschäft aber offenbar nicht, denn schc
im September 1840 sehen wir Hofmann — obgleich er diese Leh
thätigkeit nebenher bis 1843 fortsetzte — als Gehilfen in d
M. Simion'schen Verlagsbuchhandlung in Berlin.

Im Januar 1841 gründete er — neben seiner Thätigkeit i
der Simion'schen Buchhandlung das „Allgemeine Organ für d
Interessen des Kunst- und Landkartenhandels," dessen Redaktio
und Expedition er allein besorgte. Zahlreiche von ihm verfaßte i
diesem Organ veröffentlichte Artikel, wie: „Einige Worte über d
Aufhebung der Bildercensur in Preußen" — „Der Kunsthandel i
Deutschland", — „Ueber die Kunstausstellung in Berlin und d

kopirte Beckmann in so meisterhafter Art, daß man Original und Kopie oft nicht unterscheiden konnte, der andere war das vollständige Ebenbild Plock's, dem er jeden Zug abgelauscht hatte. Sie zeichneten sich namentlich in der Posse „Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten" aus; der eine als Liborius (eine Lieblingsrolle Beckmann's), der andere als Brennecke (eine der hervorragendsten Leistungen Plock's). Der Darsteller dieser letzteren Rolle hieß Kaspar; er war der Sohn des Besitzers einer kleinen Konditorei. Als im „blauen Himmel" die „Reise auf gemeinschaftliche Kosten" gespielt wurde, gingen Louis Schneider und Cerf dorthin, um den eventuellen Nachfolger Plock's zu sehen. Cerf war entzückt, der „Liborius" und der „Brennecke" imponirten ihm in hohem Grade. „Dieser Brennecke muß Plock's Nachfolger werden," rief der Impresario, „und wenn der Beckmann stirbt, dann hole ich mir den andern, den Liborius!"

Die an politischen Aufregungen reichen Jahre, welche dem Revolutionsjahre vorausgingen, wirkten ganz besonders befruchtend auf Hofmann's Verlegerthätigkeit. Eine Reihe kleinerer politischer Schriften, theils ernsten, theils satirischen Charakters, und viele Humoresken, in denen den Zeitumständen entsprechend harmloser Humor mit politischem Witz sich paarten, ferner Plakate und Flugschriften aller Art erschienen in seinem Verlage, und schufen vorbereitend die Stätte, auf welcher der Kladderadatsch, der der Firma und ihrem Begründer einen weit über die Grenzen Deutschlands bekannten Namen und wohlverdienten Ruhm geschaffen hat, entstehen sollte. —

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, und es ist von den Männern, die dem Kladderadatsch seine innere Gestaltung gaben, jederzeit bereitwilligst anerkannt worden, daß das Blatt ohne einen

reichen Jahre, welche dem
ganz besonders befruchtend
Reihe kleinerer politischer
chen Charakters, und viele
den entsprechend harmloser
ferner Plakate und Flug
Verlage, und schufen vor-
ddderadatsch, der der Firma
die Grenzen Deutschlands
Ruhm geschaffen hat.

egen, und es ist von den
innere Gestaltung gaben.

Es war ihm — der ja des Kladderadatsches einstige Gr
und seine Eigenschaft als eine Quelle großen materiellen Gewin
damals nicht voraussehen konnte — eine Ehrensache, das Blatt, an i
er mit allen Fasern seines Herzens hing, um der Sache selbst wil
und als eine Vertheidigungswaffe für die Lebenserhaltung
liberalen Gedankens zu bewahren und weiterzuführen.

Die Lauterkeit seines Charakters, sein liebenswürdiges
reichem Humor durchsetztes Wesen verschafften ihm Eingang
allen Kreisen. Ueberall bei seinen Berufsgenossen, in Schriftstel
wie Finanz- und selbst in Regierungskreisen war er ein gern gesehe
stets willkommener Gast. Dieser Verkehr in den verschieden
Schichten der Gesellschaft kam auch dem Kladderadatsch zu gute
manches dem Blatte drohende Verhängniß wurde von ihm d
seines Verlegers persönliche Beziehungen zu maßgebenden Kre

in der Berliner Publiziſtik ſpielte; von 1856 an erſchien ſie unter dem Titel: „Berlin“ und wurde nacheinander von H. Wachenhuſen, Ernſt Dohm, C. M. Oldenberg und Adolf Glasbrenner redigirt. In des letzteren Beſitz ging ſie ſpäter über.

Hofmanns reiche Buchverlags-Thätigkeit führte dem deutſchen Büchermarkte eine Reihe werthvoller Gaben zu, die zum Theil Gemeingut des deutſchen Volkes geworden ſind.

Es ſei hier nur an einzelne Bände der von Albert Hofmann ins Leben gerufenen „Sammlung von Klaſſikern des In- und Auslandes“ erinnert, an den Don Quixote in Ludwig Tieck's Ueberſetzung, an „Boccaccio's Dekameron“, an den „Gil Blas“, „Immermann's Münchhauſen“, an Sterne's „Yorik“, und „Triſtram Shandy“ und den „Landprediger von Wakefield“, an „Paul und Virginie“. Dieſe Meiſterwerke der Weltlitteratur wurden von

1856 an erschien sie unter
nder von H. Wachenhuien,
f Glasbrenner redigirt. In

gkeit führte dem deutschen
Gaben zu, die zum Theil
en sind.
der von Albert Hofmann
assikern des In- und Aus-
in Ludwig Tieck's Ueber-
den „Gil Blas", „Immer-
„Yorik", und „Tristram
akefield", an „Paul und

war der Erste, der meinen Namen druckte und durch seinen blühe
den Verlag bekannt machte.

Hofmann war ein vortrefflicher Mensch, und alle, die se
Andenken nicht in Ehren halten, wie ich, haben ihn nicht gekan
wie ich. Denen, die er lieb gewonnen, war er ein treuer, ehrlich
zuverlässiger Freund. Er war durch seine Intelligenz und sein
unermüdlichen Fleiß ein reicher Mann geworden, und wer sich n
er als Selfmademan einen großen Reichthum erwirbt, erwirbt sich z
gleich eine Reihe von Neidern, unleidlichen Kreaturen, die sich me
über den Thaler, den ein anderer erwirbt, ärgern, als sie sich üb
das Geldstück freuen, das sie selbst verdienen. Viele derjenigen, d
durch Hofmanns Hilfe oder durch seine Unternehmungen empo
kamen, erachteten es für bequemer, anstatt dies dankbar anzue

sicht zu ihm, ihn um hundert Thaler zu erleichtern. „Ich gebe es Ihnen in vierzehn Tagen wieder," versicherte der tüchtige Unternehmer, „und ich wäre auch nicht zu Ihnen gekommen, wenn ein Geldmensch mir nicht für diese kurze Zeit fünf Thaler Zinsen abverlangt hätte. Denken Sie sich, lieber Herr Hofmann, fünf Thaler Zinsen auf 2 Wochen für hundert Thaler! Das ist ja ein unerhörter Wucher!" Hofmann war rasch gefaßt. „Hier haben Sie die fünf Thaler," sagte er „geben Sie sie dem Wucherer, der ja auch leben will." Und als er mir die Geschichte erzählte, schloß er ganz vergnügt mit den Worten: „Auf diese Weise habe ich an einem berufsmäßigen Pumper 95 Thaler verdient!"

Hofmanns Humor war ein musterhafter, er war nicht leicht zu verderben und kehrte rasch wieder, wenn ihn der Ernst des Lebens und die Sorgen des Verlages vertrieben hatten. Ich habe

u erleichtern. „Ich gebe es
ersicherte der tüchtige Unter-
hnen gekommen, wenn ein
t fünf Thaler Zinsen aber-
err Hofmann, fünf Thaler
r! Das ist ja ein unerhörter
„Hier haben Sie die fünf
Bucherer, der ja auch leben
zählte, schloß er ganz ver-
habe ich an einem berufs-

rhafter, er war nicht leicht
wenn ihn der Ernst des
rtrieben hatten. Ich habe

Dem Einen Schutz, dem Andern Trutz zu sein
Und aufzurichten, was der Ernst gebeugt —
In solcher Zeit ward „Kladderadatsch“ erzeugt.
Da liegt das Kind, die muntern Glieder regt's!
Wer wird es großziehn? — hieß es — Wer verlegt's?
So leicht nicht war's — das bildet euch nicht ein —
Der Pflegevater solchen Kobolds sein.
So Mancher, der jetzt denkt: Ich hätt's gewagt —
Hätt' damals doch wohl lieber Nein gesagt.
Doch Dieser that's, er fand dazu den Muth:
Und daß er's that, bekam ihm selber gut.

Am Anfang hatt' er seine liebe Noth:
Das Kind war vielfach von Gefahr bedroht;
Es mußte weilen von der Heimath fern,

Google

„Ewige Lampe" den „Teufel in Berlin", Glasbrenner's „Freie Blätter" und Held's „Lokomotive" über den Haufen, sodaß am Abend schon 4000 Exemplare der ersten Nummer, die in immer neuen Auflagen gedruckt werden mußte, vergriffen waren.

„Kladderadatsch", meinte der Verleger sei ursprünglich kein Berliner Wort; der Ausruf sei damals den „Spree-Athenern" ganz neu gewesen und die Jungen hätten beim Ausrufen des ihnen so ungeläufigen Wortes sich fast die Zunge verrenkt.

Wenn der Ausdruck damals in Berlin auch ein ungewöhnlicher war, so ist er doch ohne Zweifel norddeutscher Abkunft, denn er ist aus dem niederdeutschen Worte Kladde — d. h. Dreck, Schmutz, Moraft — entstanden und soll als Ausruf meines Erachtens einen Zusammenbruch im Schmutz bedeuten. So liegt im Namen „Kladderadatsch" — im richtigen Gefühl instinktiv ihm gegeben — schon die gelungenste Satire auf die

", Glasbrenner's „Freie
den Haufen, sodaß am
Nummer, die in immer
ergriffen waren.
ger sei ursprünglich kein
n „Spree-Athenern" ganz
n Ausrufen des ihnen so
errenkt.
n auch ein ungewöhnlicher
cher Abkunft, denn er ist
– d. h. Dreck, Schmutz,
meines Erachtens einen
So liegt im Namen
instinktiv ihm gegeben

die Hand in Hand geht mit der unveränderten Selbständigkeit u
Frische seines witzigen und humorvollen Inhalts.

Von dem Kladderadatschkopf habe ich schon bei der Entstehung
geschichte des Blattes gesprochen. Passender hätte keine Tit
Vignette gezeichnet werden können, als dieser charakteristische Ko
in welchem die ganze Eigenart des Blattes zum entsprechend
Ausdruck kommt, und es war ein selten glücklicher Zufall, daß d
Verleger den gelegentlich erworbenen Holzschnitt gleich bei d
Geburt des Kladderadatsch bei der Hand hatte. Der Kopf ha
vorher den Umschlag des vom Buchhändler B. Senff in Leip
herausgegebenen „Anekdotenjägers", Jahrgang 1847, geziert u
außerdem noch einmal Verwendung gefunden in Nr. 52 desselb
Jahrgangs bei einer Anzeige, die eine Aufforderung zum Abon
ment auf jenes Blatt brachte.

Digitized by Google

Buchhändler Barthold Senff in Leipzig, machte dem jetzig

Leipzig, 1. August 1850.

Bartholf Senff."

Aus dem Briefe des Verkäufers haben wir bereits erfahren, daß Hofmann von ihm „bei Bedarf" neue Cliches kaufte, bis er das Original mit allen Rechten erwarb. Dadurch bekommt das späte Datum des Kaufdokuments seine Erklärung.

„Der ökonomische Einfall, das Original zu erwerben," war es aber weniger, was Hofmann zum Kauf des Original-Holzschnittes veranlaßte, als die vielen Nachahmungen und Nachbildungen des so schnell berühmt gewordenen Witzblattes, die alle unter der Flagge, bezw. dem Titelkopfe des Kladderadatsch segelten und gegen die der Verleger den nöthigen gesetzlichen Schutz durch seine definitive Erwerbung sich verschaffen mußte, denn nicht allein andere Witzblätter -- wie „New-Yorker Kladderadatsch" — und Kalender — wie der in Leipzig erscheinende „Schultze- und Müller-Kalender", — sondern

Bartholf Senff."

haben wir bereits erfahren,
neue Cliches kaufte, bis er
b. Dadurch bekommt das
Erklärung.
iginal zu erwerben," war
des Original-Holzschnittes
en und Nachbildungen des
die alle unter der Flagge
egelten und gegen die der
durch seine definitive Er-
ht allein andere Witzblätter
und Kalender — wie der

kräftiger Energie einsetzung.

Eine zweite „Bummelei" hielt länger vor. Dreiundzwanz
Jahre lang las man „Humoristisch-satyrisches Wochenblatt." Endli
am 16. April 1870 traute man dieses gewagte „Satyrspiel" unser
Rechtschreibung nicht mehr zu und änderte die Bezeichnung i
„Humoristisch-satirisches Wochenblatt", wohl in der Erwägung, da
der Satyr mit der Satire eigentlich nichts zu schaffen hat und de
Ursprung des Wortes in dem lateinischen Worte satira oder satu
zu suchen ist.

Von anerkennenswerther Dauerhaftigkeit ist endlich der Aus
spruch: „Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme de
Wochentage", der Adolf Glaßbrenner zum Vater und bis a
den heutigen Tag unverändert sich erhalten hat.

Digitized by Google

Die Einrichtung des „Wochenkalenders", der stets auf d

unstreitig der Kladderadatsch. Der Erfolg der ersten Nummer, trotzdem sie auf schlechtem Papier und in dürftigem Illustrationsschmuck erschienen war, muß ein ganz enormer gewesen sein. Jedenfalls war er ein entschieden durchschlagender, und da bei der Herausgabe der späteren Nummern vom Juni an Ernst Dohm und Rudolf Löwenstein sich mit David Kalisch vereinigt hatten (der geniale und witzige Illustrator Wilhelm Scholz hatte schon in der zweiten Nummer seine Thätigkeit begonnen) so mußte bei dem Zusammenwirken so hervorragender Kräfte das Unternehmen ein gesichertes werden.

Wohl nie hat man ein einmüthigeres Zusammenwirken auf geistigem und künstlerischem Gebiete erlebt, als es sich in den vier genannten Herausgebern des Kladderadatsch unseren Augen darstellt. Erst nach vierundzwanzig Jahren raubte der am 21. August 1872 erfolgte Tod von David Kalisch das erste Blatt dem glück-

der Gunst des Publikums steigenden Witzblattes im Munde des Volkes die „Gelehrten des Kladderadatsch“ genannt, welche witzige Benennung auch jetzt noch den Herausgebern geblieben ist. Von den vier „Gelehrten“ war nur Wilhelm Scholz ein geborener Berliner.

Die Leitung des „Kladderadatsch“ war zunächst von Seiten seiner Gelehrten, die sich — soweit ich mich erinnern kann — zur endgültigen Feststellung einer Nummer in der Regel jeden Donnerstag Abend zusammenfanden, eine gemeinsame.

Für die Redaktion verantwortlich zeichnete die Berliner Verlagshandlung bis 1848 Nr. 28, darauf die Verlagshandlung Ernst Keil u. Co. in Leipzig bis Nr. 32, dann wieder die Berliner Verlagshandlung bis 1849 Nr. 2. Von Nr. 3 bis 20 finden wir

Schellenkappe die hellsten Witzesfunken.

Ihre mit vielen barocken Fremdworten gespickte affektirte Sprache, die sich in den übertriebensten Phrasen ergeht, und in Ausrufen und Versicherungen wie „pyramidal!“ — „auf Taille!“ — „auf Hüfte!“ gipfelt, zeigt uns die gelungensten und amüsantesten Zerrbilder feudal-blasirten Witzes.

Der als Verfasser der sinnigen Kinderlieder bekannte Dichter Rudolf Löwenstein hat Strudelwitz und Prudelwitz vorwiegend verfaßt. In seinen poetischen Schöpfungen beherrschte er Form und Reim meisterhaft, verstand dabei tief ergreifende Töne anzuschlagen und in schwungvollen Versen Herz und Gemüth zu packen und zu bewegen. Viele hervorragend schöne Dichtungen, die mächtig zündeten und begeisterten, haben Löwenstein zum Verfasser. Das erste hier folgende Gedicht stammt aus dem Jahre 1849, das zweite vom 24. Juli 1870, bei Ausbruch des Krieges geschrieben:

mdworten gespickte
n Phrasen ergeht, und in
idal!“ — „auf Taille.“ –
lungensten und amüsantes

Kinderlieder bekannte Dichter
und Prudelwitz vorwiegend
fungen beherrschte er
tief ergreifende Töne
Herz und Gemüth zu packen
höne Dichtungen, die mächtig
enstein zum Verfasser. Das
dem Jahre 1849, das zweite

Auf eines Dämons Wink der Hohe Rohe
Entfesselt und bewehrt mit scharfer Waffe!
Wie heißt die Mißgeburt von Dreck und Spotte?
Es ist des großen Dämons großer Affe.

ER ist's, der auf des Meineids schwanker Leiter
Von Sproß' zu Sprosse stieg, bis er zum Throne
Gelangt, und seine eitle Fratze heiter
Geschmückt mit jenes großen Dämons Krone.

Der über Leichen trat zur Kaiserhalle,
Und über Recht und Freiheit frech geschritten —
Vernehmt, ihr Fürsten, hört's, ihr Völker alle:
Heut rächt sich furchtbar, was ihr einst gelitten!

Verlöscht die Leuchten und des Friedens Sterne!
Zu blut'ger Ernte hebt der Tod die Sippe!

Digitized by Google

Pablo Kalisch, den ich wohl den fruchtbarsten von den Gelehrten des Kladderadatsch nennen möchte, erfreute lange Zeit die Welt durch den „höheren Blödsinn", dessen tiefer Sinn in vielen Kouplets und Prosa-Artikeln in Berliner Mundart, „Sprüchen der Weisheit", Parodien und Travestien von hervorragenden Dichtungen, Novellen und Dramen seinen überaus komischen und witzigen Ausdruck fand. Vor allem ist Kalisch aber hier als Vater der beiden köstlichen Figuren, des berühmten Bank- und Börsenmanns Zwickauer und des ewigen Quartaners Karlchen Mießnick, dem mitunter sein Freund Adolar Stindt zur Gesellschaft beigegeben wurde, zu nennen.

Kalisch, der, wie man erzählt, in seiner früheren Stellung als Kommis bei dem Bankier L. die beste Gelegenheit gehabt, seine klassische Schöpfung zu studiren, hatte die Figur des Zwickauer mit vielem Glück schon früher auf die weltbedeutenden Bretter gebracht, und sie dann aus seiner beliebten Posse „Einmalhunderttausend

ichte, erfreute lange Zeit die
dessen tiefer Sinn in vielen
er Mundart, „Sprüchen der
hervorragenden Dichtungen,
komischen und witzigen Aus-
ier als Vater der beiden köst-
nd Börsenmanns Zwickauer
n Mießnick, dem mitunter
lschaft beigegeben wurde, zu

einer früheren Stellung als
Gelegenheit gehabt, seine
Figur des Zwickauer mit

„Hat man Alles übertrüben," — sagte üch ßu mür — „muß man sogar über-
treuben dü Buchstaben und schreuben und spröchen ün Düphthongen."

Eun reucher Mann löbt ün den jötzigen socialen Zustönden wü eun
Spünne fortwöhrend ün dör Schwöbe. Und dahör alleun seun Haß göge
dem **Bösen.**

Das Wortspül üst schlöcht, aber dü Uedöö üst nücht neu.

Uech habe ümmer bedauert, daß das Büld dör Treue dör Pudel ist. Düse
Thür ist oft söhr schmutzig.

Eun Weub vörlürt weut öher dön Vörstand als dü Sprache.

Düser Gedanke kam mür göstern beum Eunschlafen, als meune Adelheude
mür ötwas erßöhlte.

Dör größte Phülosoph ün Börlün üst unstreutüg das Trottoir. Oes trögt
dü klügsten Leute und dü größten Narren müt dörsölben Geduld, und jöder Hund
dünt ühm ßur Unterhaltung.

Digitized by Google

Uen Börlün gübt ös für müch nur dreuörlen Arten von Vörgnügungen:

Stille. Aber sobald einmal alle geräuschvolle Vergnügungen mit Rücksicht auf die obwaltenden Umstände nicht gestattet werden können —

Radecke. Dann müssen auch alle Hetz- und Parforcejagden in geschlossenen Räumen stattfinden.

Strampelmeier. Räsonnirt man nich zu früh! Wer weiß was der Magistrat und die Stadtverordneten über die Schillerfeier beschlossen haben! Da kommt ja Körner, der weiß es gewiß!

Körner (in das Local tretend) Und in Poseidons Fichtenhain
Tritt er mit frommem Schauder ein!

Wilhelm, eine kleine Weiße; ich muß gleich wieder fort. Juten Abend, meine Herren! Na was sagen Sie? Es wird nischt!

Buchholz. Also jar nischt?

Körner. Bloß Gratisvertheilung von 60,000 incomplette Schillers an die Schuljugend.

Birnbaum (aus dem Winkel von einem andern Tisch). Im späteren Interesse der Buchhandlungen Berlins. Die Jungens verkloppen ja doch Allens wieder bei die Antiquare.

Körner. Find' ich so den Menschen wieder,

Buchholz. Deßhalb sind Schiller und Göthe doch gegenwärtig no
immer eine Zierde Deutschlands.

Radecke. Aber Deutschland ist gegenwärtig noch immer keine Zierde f
Schiller und Göthe.

Stille. Das mag sein, wie es will. So gut sie den Stralauer Fischzu
jestatten und das Mottenfest und Fliegenfest, so jut konnte auch e
Schillerfest sind.

Körner. Erloschen sind die heitern Sonnen
Die unsrer Hoffnung Pfad erhellt!
Jeben Sie mir eine Ziehjarre, Willem!

Buchholz. Schiller war einmal ein Volksdichter und kann nur dur
das Volk jefeiert werden!

Radecke. Na hören Sie 'mal, Ihr Wort in Ehren, aber was man hi
bei uns jetzt unter Volksdichter versteht — — ach du gerechter Kotzebue!

Körner. Ich sah des Ruhmes heil'ge Kränze
Auf der gemeinen Stirn entweiht!

Digitized by Google

Schiller is ja man bloß vorjeschoben!

Radecke. Das hab' ich auch jehört: bloß man so vorjestoßen!

Stille. In Wirklichkeit soll es ja doch man bloß ein Erinnerungstag an die rothe Republik sind. Mein Sohn hat es mehrfach nachgeschlagen: 1793 am zehnten November war das Fest der Vernunft in Paris, wo sie ein leicht gekleidetes Frauenzimmer als höchstes Wesen darstellten; am zehnten November 1848 Sperrung aller Klubs in Berlin durch Hinckeldey; und so geht es am zehnten November durch die ganze Weltgeschichte; — Schiller is bloß vorgeschoben.

Radecke. Nu des versteht sich. Is ja Allens man bloß auf Communismus berechnet. Schiller heeßt es — und Bäckerläden stürmen, so is es! Wer is denn überhaupt Schiller? Was hat er vor Berlin jethan? Wie kann der Majistrat und die Stadtverordneten ohne Weiteres 10,000 — Gilka! Jeben Sie mir noch einen, Willem, halb Pfeffermünze, halb Boonekamp!

Körner. Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Sterblichen zu Theil.

Radecke (nachdem er getrunken). Jar nischt hat er jethan.

Strämpel. Des sagen Sie nich, Radecke! Der Mann hat schöne Sachen

Starke. Ich sage Ihnen, Radecke, halten Sie Ihren Mund — oder! (Er greift nach seinem Stock, und will auf Radecke eindringen.)

Körner. Nehmet Holz vom Fichtenstamme,
Doch recht trocken laßt es sein!

Mehrere Stimmen. Ruhe! Ruhe!

Radecke. Was sagen Sie? Sie wollen mir den Mund verbieten, — den Mund wollen Sie mir? — mit'n Stock wollen Sie mir —? Sie — (ergreift ein leeres Glas und wirft es Starke an den Kopf).

Stimmen durcheinander. Raus mit ihm! Raus mit Radecke! Er hat ihn gereizt! Radecke hat anjefangen!

Körner. Da bricht die Menge tobend aus,
Gewalt'ger Sturm bewegt das Haus.

Radecke. Wie kann er mir hier mit seinem Knüppel drohen?

Starke (bringt mit seinem Stock auf Radecke ein, und versetzt ihm einige Hiebe).

Mehrere Stimmen. Haut ihm! Nehmt ihm den Stock weg! Stock weg. (Starke wird an die Luft gesetzt.)

Körner. Hochherziger Jüngling, fahre wohl!

Strämpel (zurückkommend). Na, den hätten wir besorgt. Der hat sich aber etlich auf'n Rücken gesetzt.

Körner. Wohl ihm, er ist hingegangen,
Wo kein Schnee mehr ist!

Strämpel. Hier liegt ja noch der Corpus delicti: Starke's Stock! Willem, tragen Sie mal Starke'n seinen Knüppel 'raus, er wird wol noch draußen auf der Schwelle sitzen.

Körner. Legt ihm unters Haupt die Beile,
Die er tapfer schwang!

Birkbaum (Starkes Platz einnehmend). Nu, meine Herren lassen Sie mir auch 'n bißchen hierher sitzen, da der Krakehler raus ist! — Bitte rücken Sie 'n bißchen zusammen meine Herren!

Körner. Schließt den heil'gen Cirkel dichter!

Buchholz. Aber das nehmt mir nicht übel, Kinder, das ist doch kein Betragen von einer anständigen Gesellschaft!

Stille (vom andern Tisch). Die Behörde hat janz Recht, daß ein solches Volk noch nicht reif ist für Fackelzüge!

Stimmen durcheinander. Was sagt er? Was hat er gesagt? Wo ist der Kerl? (Neuer Tumult. Der Nachtwächter tritt ein.)

Körner. Doch das Auge des Gesetzes wacht.

Der Nachtwächter. Was giebt es denn heut fortwährend hier? Ich bitte mich Ruhe aus, meine Herren, oder ich lasse Alleus arretiren! (Plötzliche Stille.)

Körner. Wie wenn auf einmal in die Kreise
Der Freude mit Gigantenschritt,
Geheimnißvoll nach Geisterweise
Ein ungeheures Schicksal tritt!

Nachtwächter. Kommen Sie, Herr Stille, es soll Sie keiner nicht anfassen, ich werde ihnen nach Hause bringen. (Stülpt ihm seinen Hut auf, giebt ihm den Stock in die Hand und entfernt sich mit ihm.)

Radecke (aufstehend und schwankend). Des sage ich ja! — Den Schi — den Schtille bringen sie nach — nach Hause! — Aber mir — mir bringt Keiner — — (er hält sich an den Tischen fest) — nach Hau — Hause!

Digitized by Google

nischt zer — brochen hat! (Strämpel's Glas ergreifend) Laß mir noch 'mal trinken. Bruder! (trinkt).

Körner. Trink' ihn aus den Trank der Labe
Und vergiß den großen Schmerz:
Wundervoll ist Bachus Gabe! — Na jute Nacht, meine Herren, ich muß nun auch jehen!

Buchholz. So bleiben Sie doch noch 'n bißken! Wo wollen Sie denn so spät schon hin?

Körner. In die heitern Regionen,
Wo die reinern Formen wohnen,
Und ins Leben tritt der Traum!

Buchholz. Ach so! Na jute Nacht auch! (Reicht ihm seine Hand über den Tisch hinüber.)

Körner. Und gütig, wie er nie gepflegt,
Ergreift er seine Hand! Wohl zu schlafen! (Verläßt das Local, indem er die Thür zumacht.)
Und das Stadtthor schließt sich knarrend!

Birnbaum. Is 'n komischer Kerl, der! — Sagen Sie 'mal, Willem, wer is denn der, der jetzt eben hier wegging?

geistessprühenden Gedanken in dichterischem Schwung ergossen, und sich daraus ein poesieverklärtes Stimmungsbild oder Lied gestaltet hatte, dann war die entstandene Dichtung stets eine vollendet schöne.

Die geist- und humorvollen „Epistolae obscurorum virorum" sind eine köstliche Erfindung Dohms.

Es kostete Dohm immer einige Ueberwindung, zur Feder zu greifen und seine Berufsarbeit aufzunehmen. Feder und Tinte waren ihm überhaupt sehr verhaßt, wie am handgreiflichsten aus einem Gelegenheitsspruche hervorgeht, den er auf wiederholtes, andauerndes Drängen in den siebziger Jahren einer Leipziger Dame in ihr Stammbuch geschrieben hat:

Von allen Völkern, die die Erd' umfaßt,
Sind die Phönizier mir von je verhaßt.
Es melden uns von ihnen alte Kunden,
Daß diese Gauner- und Gründer-Nation,
Der Welt zum Schaden und mir zum Hohn,
Die Kunst des Schreibens erfunden.

Dohm mußte zum dichterischen Schaffen gedrängt werden; dann entstanden in der Regel seine besten Dichtungen, die überall einschlugen und den größten Erfolg hatten.

So war es beim Tode des Königs Friedrich Wilhelm IV., der in der Neujahrsnacht 1860/61 erfolgt war. Nummer 1 des neuen Jahrgangs war zum Druck fertig, als die Trauerkunde von dem Ableben des Monarchen die zur Druckrevision versammelten Gelehrten des Kladderadatsch traf. Daß das Witzblatt in der vorliegenden Form nicht erscheinen konnte, war allen klar, und der erste Gedanke war, die Nummer ganz ausfallen zu lassen. Man ließ diesen Gedanken jedoch gleich fallen, denn das richtige Gefühl sagte jedem, daß gerade der Kladderadatsch, dem der Dahingeschiedene im Leben immer die wohlwollendsten Sympathien entgegengebracht, die Ehrenpflicht erfüllen müsse, des hohen Todten in einem würdigen Nachruf zu gedenken.

Da ergriff in der Druckerei Dohm plötzlich Papier und Feder, und es entstand in kürzester Zeit eine Augenblicksdichtung, die mächtig ergreifend und erhebend zugleich den heimgegangenen König feierte und ehrte.

Dieses eine vollendet schöne Gedicht war der Inhalt der ganzen Nummer, die mit Trauerrand, ohne jeglichen Illustrationsschmuck, nur noch mit dem einfachen Titel:

Digitized by Google

Vor Friedrich, Preußens größtem Fürstensohne,
Ist Keiner der nicht beugte sich, nicht Einer.
Und der sprach, eh' er müd' ins Grab ging schlafen:
Ich bin es satt zu herrschen über Sclaven!

Das Wort aus eines großen Königs Munde,
Weit schallend ist's in alle Welt erklungen;
Und die Geschichte gibt die treue Kunde,
Wie tief es in des Volkes Herz gedrungen.
Wie hat das Volk zu mancher heißen Stunde
In blutig opfervollem Kampf gerungen,
Um auf dem Grab zertrümmerter Gewalten
Der Freiheit Banner mächtig zu entfalten!

Und er, dem sie die Stätte jetzt bereiten —
Im wilden Kampf der gährenden Gewalten
Gestellt hart an die Gränzmark zweier Zeiten,
Der neuen fremd: so hat er an der alten,
Die Poesie vergangner Herrlichkeiten
In sich umfassend, treulich festgehalten.

Es ist vollbracht, und vom Vergangnen wendet
Zum Künftigen sich hoffend jetzt der Blick,
Dem neuen Herrscher an des Thrones Stufen
Des großen Ahnen Wort zurückzurufen.

Ein König soll nicht herrschen über Sclaven,
Frei soll er sein der Erste unter Freien.
Ein König soll, der Bravste von den Braven,
Recht übend, thronen über den Parteien.
Ein deutscher König soll nicht von dem Slaven
Und von dem Wälschen seine Macht nicht leihen.
Frei mög' er walten in den eignen Reichen,
Fest und gewaltig wie die deutschen Eichen!

Manchen Kindern der Satire seiner Kollegen, welche aus der glücklichen Verschmelzung von Witz und Humor entstanden, hat Wilhelm Scholz durch seine Kunst lebensfrische und lebenswarme Gestaltung verliehen.

Wilhelm Scholz, ein Schüler des Hofmalers Professor Wach, hatte die Akademie besucht und war ein mit seltenem Talent begabter Zeichner, der nicht allein das ihm Gebotene glücklich erfaßte und illustrirte, sondern vor allem auch selbstschöpferisch war, und als geborener Humorist mit großem Scharfblick alles Komische und Lächerliche kühn ergriff, um es mit kunstgeübtem Stift in wenigen genialen Strichen sofort karikirend zu gestalten.

Er selbst besaß einen unerschöpflichen Schatz von Geist, Witz und Humor, aus dem er mit keckem Griff die köstlichste Ausbeute zu Tage förderte, die, wenn auch oft in übermüthiger Laune der Welt geboten, stets naturwahr aber nie verletzend, sondern durch hinreißende Komik drastisch, aber zugleich wohlthuend wirkte. Die meisten der größeren Kladderadatschbilder, als Augenblicks-Schöpfungen mit leichten, flüchtigen Strichen genial hingeworfen, sind von so unnachahmlichem Humor durchweht, daß sie als eigenartige Kunstwerke den Namen des Künstlers unvergeßlich machen werden.

Wilhelm Scholz gehört so nothwendig und ergänzend zu dem damaligen Kreis der Herausgeber des Blattes, daß sich ohne ihn die „Gelehrten des Kladderadatsch" nicht denken lassen.

Von des Künstlers Eigenart als satirischer Zeichner und Illustrator geben die in dieser Schrift verstreuten Bilder und die hier folgenden Proben ein kleines, wenn auch wenig ausgiebiges und nur sehr bescheidenes Bild. Die erste Bilderreihe aus dem Jahre 1859 legt Zeugniß ab von dem weitsichtigen politischen Blicke von Scholz, und die zweite zeigt uns eine Anzahl

Digitized by Google

Mit den alten Bundesverhältnissen geht es nun doch einmal nicht mehr.

Sollen wir uns nun vertrauensvoll an Oesterreich halten?

Oder sollen wir es gänzlich von Deutschland ausschließen?

Sollen wir in der Pforden'schen Trias unser Heil suchen?

... wir in der Pfordten'schen Trias unser ...

Dieses Italien macht mir doch alle Tage neue Qualen.

Ah, das stärkt! Aber rein kann man sich doch nicht mehr waschen.

Auch die natürlichen Gränzen fangen an mir fürchterlich zu werden.

In König Friedri
unzweifelhaft einen ho
König, ein feinsinnige
jenigem Wissen, hatte
aber einen stark aus
und liebte, wie der B
nächster Stelle selbst üb
spitzen weiß, ein treffe
mit Humor gepaarten
bärtigsten Hiebe nach
auch der Liebling des K
daß derselbe zu den eifr
wie es heißt, immer a
Sonnabend der hohe

Nach einer Mitt

König, ein feinsinniger, hochgebildeter Fürst, von großem, vi
seitigem Wissen, hatte bei aller Neigung für Romantik und Mitt
alter einen stark ausgeprägten Sinn für feinen, geistreichen W
und liebte, wie der Berliner, der sich durch ein witziges Wort
rechter Stelle selbst über unangenehme Lagen des Lebens hinw
zusetzen weiß, ein treffendes Bonmot sehr. So wurde durch sein
mit Humor gepaarten pikanten Witz, mit dem er ohne Gnade
kräftigsten Hiebe nach rechts und links austheilte, Kladderadat
auch der Liebling des Königs, und es war bald kein Geheimniß me
daß derselbe zu den eifrigsten Lesern des Witzblattes gehörte, welch
wie es heißt, immer auf dem Zeitungspacket liegen mußte, das
Sonnabend der hohe Gönner empfing.

Digitized by Google

doch ein — Konstabler zu sein! — Sagt, ist das nicht das schönste Leben? — Zu steh'n auf einem Fleck, — nur zu dem einz'gen Zweck — zu stehen und sehen, — wie Andre gehen!" war das damals viel verbreitete und beliebte Lied, welches wir Jungen mit Begeisterung zum verbotenen Bier sangen.

Die heiteren Tage des „Völkerfrühlings" waren vorüber. Sie waren vor dem kalten Novemberfrost der siegreich eingezogenen Reaktion geflohen, der sehr bald die durch die heiße Freiheitssonne so rasch gezeitigten jungen Blätter am Baume der Freiheit mit seinem eisigen Reif tötete und abstreifte.

Kladderadatsch hatte jedoch ein zäheres Leben, wie seine meisten jungen, schwächlichen Kollegen. Mit seinen immergrünen kräftigen Nadeln stach er nach allen Seiten muthig darauf los.

„Er war kein guter Unterthan,
Sondern ein Mensch in seinem Wahn,

— nur zu dem ein
ie Andre gehen!“ war das
d, welches wir Jungen mit
en.
rühlings“ waren vorüber
st der siegreich eingezogenen
rch die heiße Freiheitssonne
n Baume der Freiheit mit

res Leben, wie seine meisten
nen immergrünen kräftigen
darauf los.

Kladderadatsch hatte seinen Kampf gegen die Reaktion n
ihrer „Beschränkung des Unterthanenverstandes“ und eifrig betr
benen „Staatsretterei“ frisch und fröhlich aufgenommen und schle
derte die Pfeile seiner kaustischen Satire keck und ohne Furcht
lange gegen seine Feinde, bis Papa Wrangel darob hoch ergrimm
und das „naseweise“ Blatt während des Belagerungszustandes i
zweimeiligen Umkreis von Berlin verbot und ihm auch den Pos
debit entzog.

Da trat denn eine traurige Zeit der Verbannung für da
junge Blatt ein und es gehörte die große Thatkraft, Umsicht un
Gewandtheit eines besonders begabten und tüchtigen Verleger
wie Hofman, dazu, das Unternehmen gegen alle Chikanen und Ve

wieder nach Berlin zurückzubringen.

Das gelang ihm auch. Seine eifrigen Bemühungen wurden von Erfolg gekrönt und unterm 9. Dezember 1848 erhielt er folgendes amtliche Schreiben:

„Auf das unterm 7. d. Mts. an den Oberbefehlshaber in den Marken, Herrn General von Wrangel, gerichtete Gesuch ertheile ich Ihnen den Bescheid, daß der Herr Oberbefehlshaber unter der Bedingung, daß die Redaktion des Wochenblattes „Kladderadatsch" sich den während des Belagerungszustandes der Stadt Berlin und des zweimeiligen Umkreises angeordneten Bedingungen unterzieht, das bisherige Verbot des Wochenblattes Kladderadatsch aufgehoben und das Wiedererscheinen des gedachten Blattes gestattet hat.

Königlicher Polizei-Präsident

gedauert.

Da erhielt sein Verleger unterm 9. Januar 1849 folgende

„Oeffentliche Bekanntmachung."

„Das Königliche Ober-Kommando der Truppen in de Marken hat mittelst Verfügung vom gestrigen Tage de Kladderadatsch in Berlin und in den Umkreise von zw Meilen für die Dauer des Belagerungszustandes verboter

Nach derselben Verfügung sollen Verkaufslokale, in welche diese Blätter dem Verbot zuwider zum Zweck der Verbreitun gehalten werden, geschlossen werden, und jede andere Ver breitung hat sofortige Arrestation zur Folge.

Das betheiligte Publikum wird von dieser Verfügun des Königlichen Ober-Kommandos hiermit in Kenntni

III. Den alten Churfürsten auf der Langen-Brücke,

da derselbe sicher seit sechs Monaten seinen Wohnsitz in Berlin hat!

IV. Kladderadatsch,

da derselbe keinesfalls Unterstützung aus öffentlichen Mitteln erhält.

Mitbürger! Die Wohlfahrt des Vaterlandes hängt davon ab. Also prüfet und wählet!

Civis. Ein Patriot.

Sollte nicht auch die letzte Nummer des Jahrs 1848 zu der zweiten Verbannung des Kladderadatsch mit beigetragen haben? Der satirische Scharfschütze sendet in derselben seine Geschosse vorwiegend gegen das Wrangel'sche Verbot der rothen Farbe (siehe Kladd. 1848 Nr. 34).

Kladderadatsch mußte also zum zweiten Male den öden Weg in die Verbannung antreten, und mit ihm sein Verleger und sein Redakteur Löwenstein. Diesmal zog er den Dornenpfad ins Exil nach dem näher gelegenen Neustadt-Eberswalde, wo er unter

nen Wohnsitz in Berlin hat.

datsch,

öffentlichen Mitteln erhält.

erlandes hängt davon ab. Als
Civis. Ein Patriot.

ner des Jahrs 1848 zu der
ich mit beigetragen haben?
derselben seine Geschosse vor
bot der rothen Farbe stehe

weiten Male den öden Weg
sein Verleger und sein

nicht mehr geben kann. — Es kann mir wohl Niemand verdenken, davon abzustehen, da ich zuletzt noch Unannehmlichkeiten entgegensehen muß.

Freundlich grüßend

C. Müller."

Erst im Februar 1850 erreichte die Untersuchungssache gegen Müller, wie aus einem Schreiben desselben hervorgeht, mit der Rückgabe der konfiszirten Kladderadatsch-Nummern ihr Ende.

Die Fortentwickelung des Blattes wurde durch diesen Ausnahmezustand natürlich vollständig gehemmt. Der auch aus Berlin verbannte Verleger konnte es trotz rastloser und thätigster Anstrengungen nicht hindern, daß die Zahl der Freunde des in den Bann gethanen Kladderadatsch immer weniger wurden und seine Abnehmerzahl allmählich auf 800 sich verringerte.

lichen Mißerfolg nicht sogleich entmuthigen. Im Februar machte er einen zweiten Versuch, indem er eine „Fastnachts-Zeitung in der Art des Kladderadatsch“ erscheinen ließ.

Mit diesem neuen Unternehmen sollte er aber auch kein dauerndes Glück haben. Um sich gegen eine Verfolgung wegen Preßvergehens zu sichern, hatte die Buchhandlung der Polizeibehörde noch vor der Ausgabe ein Exemplar der Fastnachtszeitung eingereicht, welche sogleich nach ihrem Erscheinen eine enorme Verbreitung fand.

Aber die Freude dauerte nicht lange; der fürsorgliche Vater Wrangel mußte den Inhalt für seine lieben Berliner doch wohl zu bedenklich finden, denn er ließ die Zeitung am 20. Februar in der Verlagshandlung, wo die Konstabler, wie ein amtlicher Nachweis ergiebt, nur 428 Exemplare vorfanden, mit Beschlag belegen. Gleichzeitig schloß die Polizei die Träger'sche Buchdruckerei, aus welcher die Fastnachtszeitung hervorgegangen war, indem sie das Arbeits-

Hofe noch immer Kanonen aufgepflanzt waren, sehr erschwert war, und obgleich der Oberbefehlshaber in den Marken, der im Schlosse seine Residenz aufgeschlagen hatte, sonst nur einzelnen Personen, und auch diesen nur in Gegenwart des dienstthuenden Offiziers Audienz zu geben pflegte, so machte er doch diesmal eine Ausnahme und ließ sechs Mitglieder jener Deputation vor sich.

Ein Mitglied verlas eine zu diesem Zwecke vorher aufgesetzte Beschwerde, die der General nur mit geringer Aufmerksamkeit anhörte. Als man ihn aber daran erinnerte, wie er in seiner berühmten Standrede den Berlinern versprochen, „daß er Handel und Gewerbe wieder aufblühen machen wolle“ und hinzufügte, „daß ein Wrangel noch nie sein Wort gebrochen“, während die gegenwärtige Maßregel viele Arbeiter außer Brot bringe, da entgegnete Wrangel „Ja liebes Kind, Belagerungszustand!“

Gegen einen der Arbeiter, welcher ebenfalls bemerkte, daß Arbeiter so ihres Verdienstes beraubt würden, äußerte der al, dann möchte er nur zu ihm kommen, er würde ihm geben. Den größten Eindruck machte es aber auf den fehlshaber, als im Laufe des Gesprächs einmal des adatsch Erwähnung geschah. Bei diesem empfindlichen fuhr er wie elektrisirt auf und rief: „Kladderadatsch!? n Sie über mich, was Sie wollen!“

s praktische Resultat der Audienz war leider nur, daß der gestattete, es dürfe in den nächsten drei Tagen in der en Druckerei unter polizeilicher Aufsicht noch fortgedruckt m die bereits kontraktlich übernommenen Arbeiten zu

er so hart verfolgten Fastnachtszeitung wurden übrigens i der Beschlagnahme aufgebotenen bewaffneten Macht tablern, recht große Vorräthe vor den konfiszirenden Polizei in Sicherheit gebracht. —

die Abendsonne am flammenden Firmamente blutig- o wird auch das Ministerium Brandenburg-Manteuffel Blut seinen Untergang finden!“

ftliche Versicherung hatte uns damals bei einem ge unser sehr verehrter Klassenlehrer gegeben, aber und verhaßte Ministerium der Reaktionszeit hielt ch der europamüde Philologe dachte. Dahingegen rdlich von dem drückenden Alp, der lange hatte, befreit und der Belagerungszustand

Digitized by Google

entgegen und preisen sie mit Pauken und wohlklingenden Cymbeln, und rufen: Allah il Allah! Und von der Hegira nach Medina-Neustadt wird man beginnen zu zählen ein neu Jahrhundert und eine neue Zeit bis in Ewigkeit, und Kind und Kindeskind und die Geschlechter werden sagen: Allah ist groß, und sein Prophet ist — Kladderadatsch."

Nach dem aufregenden Redaktions- und Geschäftsbetrieb der traurigen Verbannungszeit war endlich eine wohlthuende, lang ersehnte Ruhe für den Kladderadatsch eingetreten. Dieselbe bedeutete zwar keinen Frieden, denn das Damoklesschwert der Polizeiwillkür schwebte natürlich fortwährend über seinem Haupte, aber die ewigen Hetzjagden hörten doch allmählich auf, die arg Verfolgten konnten wieder freier athmen und das Blatt, dessen Beliebtheit durch die Episode der Verbannung sich in hohem Grade gesteigert hatte, trat von nun an ohne gewaltsame Störungen, wie die erlebten, in das Stadium einer [illegible]

Pauken und wohlklingenden
Allah! Und von der Hegira
n beginnen zu zählen ein neu
eit bis in Ewigkeit, und Kind
hter werden sagen: Allah ist
– Kladderadatsch."
ions- und Geschäftsbetrieb da
lich eine wohlthuende, lang
eingetreten. Dieselbe beden
Damoklesschwert der Polizei
nd über seinem Haupte, aber
mählich auf, die arg Verfolg
das Blatt, dessen Beliebtheit
ch in hohem Grade gesteigert

einfallen ließ, sich an der geheiligten Person des allgemei
gefürchteten Czaren, vor dem damals ganz Europa zitterte, z
vergreifen.

Das große Ereigniß des Kaiserbesuches im Mai 1852 tro
ein und der Polizei-Präsident von Hinckeldey war bemüht, den
mächtigen Beherrscher aller Reußen die Wege zu bereiten und ihn
durch schmeichelhafte Ovationen des Publikums bei seinem Empfang
die möglichst beste Meinung von der für revolutionär verschrieene
Bevölkerung Berlins beizubringen. Rellstab hatte sich huldigend
auf den Pegasus geschwungen und in einem Jubelhymnus den
Kaiser gefeiert. Nur Kladderadatsch war anderer Meinung und i
seiner unverfrorenen Keckheit band er mit dem gefürchteten Auto
kraten an. Er geißelte Rellstab's Huldigungsgedicht, die befohlene
und erkauften Ovationen und Hurrahs und brachte es dahin, da

hauptsächlich seinem Einfluß zugeschrieben.

Die Verbreitung des Kladderadatsch nahm gerade in der Blüthezeit der Reaktion so enorm zu, daß er sich rasch zum einflußreichen Welt-Witzblatt entwickelte. Er fand überall begeisterte Anhänger und erbitterte Gegner, letztere namentlich in den Kabinetten der deutschen und auswärtigen Staaten.

Im Königreich Polen fand er keine Aufnahme; es wurde ihm hier der Zutritt regierungsseitig sogleich verboten, wie nachstehendes amtliches Schreiben ohne Jahreszahl besagt:

„Le Directeur en Chef de l'Interieur et des Cultes, Président du Conseil de l'Instruction Publique du Royaume de Pologne.

Varsovie le 30 Octobre."

„Auf Ihre Eingabe vom 9 August dieses Jahres be-

Digitized by Google

Stieber.

11. 5. 54. In der letzten Nummer des Kladderadatsch finden sich Angriffe gegen die Schwester des Herrn v. Hassenpflug, des Fräulein Malchen Hassenpflug.

Der Herr Polizei-Präsident hat mich beauftragt, Sie zu ersuchen, diese ganz harmlose Dame, welche gar keine politische Rolle spielt, ungeschoren zu lassen. Dieselbe steht in enger verwandtschaftlicher Beziehung zu hiesigen, höchst achtbaren Familien.

Ergebenst

Stieber.

Dieser letzte Brief ist m. E. insofern von besonderer Bedeutung, als aus seinem Inhalt unzweifelhaft hervorgeht, daß nicht etwa persönliche freundschaftliche Gesinnung des Polizeiraths Stieber

Nummer des Kladderadatsch
die Schwester des Herrn
Malchen Hassenpflug.
hat mich beauftragt, Sie zu
Dame, welche gar keine poli-
zu lassen. Dieselbe steht in
ehung zu hiesigen, höchst acht-

enst

Stieber.

von besonderer Bedeutung,

Kladderadatsch in London

Humoristische Schilderungen der Industrie-Ausstellung.

I. HEFT.

Inhalt:

Entrée.

Schulze und Müller besuchen die italienischen Flüchtlinge. (Besuch bei Mazzini.)

Statuen berühmter Männer mit Biographien.

Drei Thiergruppen als Briefbeschwerer.

I. HEFT.

Inhalt

Zwickauer's Abenteuer auf der Reise nach London.

Müller's Briefwechsel mit seiner Gattin.

Feuilleton.

Berliner Fabrikate auf der Londoner Industrie-Ausstellung.

In großen, dringenden Nothlagen, wo das Unglück durch Hungersnoth, Ueberschwemmung oder Krieg über unser Land hineingebrochen, pflegte der Verleger die Herausgabe eines „Albumblatt des Kladderadatsch“ für die Nothleidenden zu veranlassen, und es wurden durch den Verkauf dieser Albumblätter die schönsten Erfolge zur Linderung der großen Noth erzielt. Ich nenne hier die Albumblätter zum Besten der Nothleidenden in Schlesien, in Ostpreußen, in den Rheinlanden und der im Kriege Verwundeten, sowie der Hinterbliebenen gefallener Krieger.

In den Kriegen war Kladderadatsch mit Ueberweisung von Frei-Exemplaren und Sendung von Unterhaltungsschriften an Lazarethe und Rekonvalescenten sehr freigebig, wodurch er, wie aus vielen Briefen ersichtlich, den Empfängern überall Freude und Genuß verschaffte.

Wie beliebt das Blatt bei vielen Offizieren der Armee war, sagt uns manches Schreiben derselben.

Ich möchte wenigstens aus einem dieser Briefe, den ein

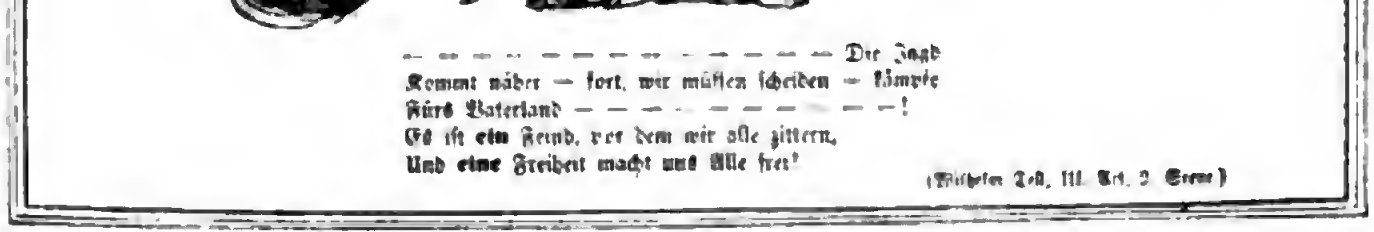
Interessant ist ein Brief Ernst Keil's vom 17. Oktober 1850 an Albert Hofmann. Ernst Keil gab damals „Die Bremse“ und „Die Wartburg“ heraus und sprach sich in seinem Briefe mit Bezug auf diese beiden Blätter ganz neidlos aus über die große Höhe und Bedeutung, welche während der kurzen Zeit seines Bestehens das Konkurrenzblatt Hofmann's im Fluge sich errungen hatte.

„Ich gestehe Ihnen gerne zu,“ äußert sich Keil, „daß der Kladderadatsch sein Ziel in der famosesten Weise erreicht hat, daß ich mit allem Text meiner beiden Jahrgänge noch nicht eine solche Nummer zusammenbringe, wie sie der Kladderadatsch jede Woche bringt, und daß er, was den Text anbelangt, jedenfalls das genialste

Sie ist's, die Kleines oft groß macht:
So ward auch unser deutscher Bund
Bald eine gefürchtete Großmacht;
Und als Alles wankte rings um uns her,
Da standen wir fest wie ein Fels im Meer.

Mancher, der mit uns zugleich begann,
Hat ein Ende genommen höchst kläglich;
Wir aber standen wie ein Mann,
Einträchtig und einträglich.
Und wenn Alles umher zusammenfällt:
Dem Muthigen gehört die Welt!

Stoßt an! Prost Neujahr! Wir wollen frisch
Und treu aneinander halten!
Und lachen: — Après nous le déluge —
Im neuen Jahr wie im alten!
Unsere Zuflucht im allgemeinen Matsch



Aus dem Kladderadatsch, Juli 1859.

Deutschlands als lächerlichen, verächtlichen Schauspieler in Wo
und Bild zu kennzeichnen und seine ruchlosen Handlungen ans Lic
zu ziehen. Kladderadatsch wurde dadurch zum muthigen Vorkämpf
des großen Entscheidungskrieges 1870/71 mit Frankreich.

Digitized by Google

der Mode“ in Nr. 39 zeigt uns dagegen das Porträt des Begehrenswerthen — La France — zweiköpfig — auf der einen Seite mit der Jakobinermütze, auf der anderen mit der Kaiserkrone. Zu bewundern ist aber die richtige Prophezeiung des Staatsstreiches vom 2. Dezember, die schon im Wochenkalender der Nr. 48 vom 30. November 1851 zu lesen.

Wochenkalender.

Montag, den 1. December.

Der Republikaner Lagrange schwört, er werde die Republik im Stiche lassen nur mit dem Bayonnet im Leibe.

Dienstag, den 2. December.

Hierauf versetzt Louis Napoleon, auch er werde die Republik im Stich lassen nur mit dem Bayonnet im Leibe — einiger Volksvertreter.

dagegen das Porträt de
eiköpfig — auf der einen Seite
ren mit der Kaiserkrone. Zu
hezeiung des Staatsstreiches
enkalender der Nr. 48 vom

nder.

ecember.

er werde die Republik im Stich

ecember.

die Republik im Stich

Zum Kaiser meinen großen Ohm.

Am Zweiten des December schlug
Mein Ohm bei Austerlitz die Schlacht! —
Jetzt bin ich präparirt genug,
Ich mach's genau wie er's gemacht.

Heut spiel' ich meinen ersten Trumpf,
Er heißt: der achtzehnte **Brumaire**!
Und morgen schon jauchzt im Triumph
Mein Volk mir zu: **Vive l'empereur**!

Heut wird der Lumpen-Assemblee
Der Daumen fest auf's Aug' gedrückt,
Und wo ich 'nen Burggrafen seh',
Da wird er flugs ins Loch geschickt.

Mit stolzem Ruf: **Lex mihi mars**!

Dann zu den Pyramiden gleich!
Dort wird ein Denkmal aufgethürmt,
Und dann das große Czarenreich
Mit meiner Waffen **gloire** gestürmt!

Nicht rasten soll mein Donnerstrahl,
Bis mir die Welt zu Füßen liegt! —
Ach, hätt' ich nur ein einzig Mal
Gerochen erst — wie Pulver riecht!

Ja, die Geschichte löst mein Wort,
Und alle Nachwelt spricht von mir!
Im **Charivari** leb' ich fort,
Vielleicht auch im **Journal pour**
rire!" — —

Lakaien, von denen drei den alten hermelingefütterten Kaisermantel ausklopfen, der vierte aber die Kaiserkrone blank polirt; das andere zeigt zwei glückstrahlende Weiber, die an einer langen Stange eine aus Rosen gewundene Riesen-Kaiserkrone tragen, auf deren langer flatternder Schleife die schönen Worte: „Die dankbaren Damen der Halle ihrem Louis!“ zu lesen sind. Nachstehende Verse begleiten das Bild:

Er kehrt zurück! Er kehrt zurück!
Sie wollen ihm entgegen;
Sie drängen sich, sie holen ihn ein
Auf blumenbestreuten Wegen.

Es präparirt sich Groß und Klein,

Digitized by Google

frivole und unverkennbar demoralisirende Richtung [illegible] wiederum mehrfach Gebieten zugewandt hat, von welchen sie unbedingt fern gehalten werden müßte, enthält in seiner letzten Nummer (32) eine Reihe von verwerflichen Artikeln der verschiedensten Art. Während die neuesten Pariser Wahlen als Anlaß zu den ungehörigsten Aeußerungen über die französische Regierung und zur freudigen Begrüßung herannahender revolutionärer Ereignisse vielfach benutzt werden, ist in dem Artikel „Officieller Briefwechsel", namentlich aber in den „Interessanten Zeitungsnachrichten" die frevelhafte Absicht der Ehrverletzung gegen hohe fürstliche Personen so unverkennbar, daß ein polizeiliches Einschreiten gegen das Blatt schon um deswillen sich dringend empfohlen hätte. Nicht minder ist dies in Bezug auf den zur Aufreizung der Arbeiterklasse berechneten Artikel über „Deutsche Bienenzüchter" der Fall.

Ich kann es daher nur in hohem Grade bedauern, daß die Nummer nicht gleich bei ihrem Erscheinen mit Beschlag belegt worden, muß Ew. Hochwohlgeboren aber umsomehr ersuchen, der Redaktion eine eindringliche Ver-

Digitized by Google

nehmen stehenden auswärtigen Regierung, sowie der Ehre von Privatpersonen die unehrenhafte Tendenz die Grundlagen des Bestehenden entweder dem Bestreben, durch Witzelei das Publikum zu fesseln, zum Opfer zu bringen oder aus revolutionären Gelüsten zu untergraben, kundgiebt und einen Verlust des gesetzlichen Requisits der Unbescholtenheit (§ I des Preßgesetzes vom 12. May 51) begründet und somit die Entziehung der gewerblichen Concession (§ 71, 74 allg. Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845) zu rechtfertigen geeignet ist.

Ueber das hiernach Veranlaßte sehe ich Ew. Hochwohlgeboren gefälliger Anzeige entgegen.

26./4. 58. Der Minister des Innern.

•

L'empire c'est la paix! — war die glückverheißende Losung, die nach dem Krimkriege von Paris in alle Welt hinausposaunt wurde, und „Rouher ist die erste Kaiserpflicht“ ergänzt Kladderadatsch,

Digitized by Google

wohnern der Hauptstadt die Geburt des Prinzen Wilhelm, unseres jetzigen Kaisers, verkündete.

Das treffliche Festgedicht, welches Kladderadatsch diesem glücklichen Ereigniß widmete, lautet:

Am 27. Januar.

Was rennt das Volk? was wälzt sich dort
Die langen Gassen brausend fort?
Es sammelt sich in eilger Hast
Die laute Menge vor dem Palast.

Und Hurrahrufe dringen im Chor
Und lufterschütterndes Vivat empor;
Es neigen sich grüßend vom hohen Balcon
Ein Vater und sein glücklicher Sohn.

Doch drinnen schlummernd sondern Harm,
Nichts ahnend von all' dem lauten Schwarm,
In seligem Mutterarm gewiegt,
Ein neugeboren Knäblein liegt.

Es that der Kanonen donnernder Mund
Der Residenz die Botschaft kund;
Drum eilt herbei in schnellem Lauf
Die laute Meng' in hellem Hauf.

Als oben auf seinem ehernen Sitz
Die Kunde vernimmt der alte Fritz,
Da hat er genickt und tief gerührt
Mit seiner Krücke salutirt:

Seitdem sie mich hierher postirt,
Hab' ich mich weidlich enuyirt;
Heut hab' ich auf meinem Posten hier
Doch endlich wieder 'mal ein Plaisir.

Warum kamst Du, mein kleiner Held,
Nicht drei Tag' früher schon zur Welt?
Wußtest doch, daß mein Geburtstag war
Am vierundzwanzigsten Januar!

Du wolltest nicht? Ça ne fait rien!
Hast Deinen Kopf für Dich? Eh bien!
Drei Tage sind eine kurze Frist,
Die leicht wohl einzuholen ist.

Thu's nur, und schau' aus Deinem H
Fleißig nach mir zum Fenster hinaus!
Willst Du nur meine Wege gehn,
Soll schützend Dich stets mein Geist u

d sondern Harm,
lauten Schwarm,
egt,
egt.

nernder Mund
kund;
m Lauf
Hauf.

nen Sitz
ze Fritz.
erührt

langen Sehnen aller echten deutschen Patrioten beredten Ausdru
in dem Gedichte vom 8. Mai 1859:

Dem Helden der Zukunft.

Wo weilt der Held, dem in den Tagen
Der Noth in allen Deutschen Gauen
Die Herzen all' entgegenschlagen,
Auf den erwartend aller Augen schauen?
Der Starke, Deutschem Blut entstammt,
Dem anvertraut hat die Geschichte
Vergangner Sünden Rächeramt,
Und daß ein einig Deutschland er

Nicht send' er beutegier'gen Blick
Zu fremden Völkern in die Ferne!
Selbst schafft sich jedes Volk sein Glück
In seiner Brust sind seines Schicksa Sterne
Noch nie sah aus Ital'schem Krieg
Deutschland des Glückes Sonne strahle
Des Barbarossa blut'gen Sieg

lichen Seite kennen, nämlich von seiner Wind- und Wetterseite, welche die schmackhafte Zielscheibe für die Pfeile des Kladderadatsch wurde. Vielleicht trug diese auf blutigem Schlachtfelde gemachte rücksichtsvolle Bekanntschaft dazu bei, daß in dem Kriegsjahre 1859, in welchem „zur Aufrechterhaltung des europäischen Rechtszustandes" auch Preußen mobil machte, der Armeebestand des Kladderadatsch stattlich anwuchs und die respektable Truppenzahl von 25000 Mann gemischter Waffengattungen betrug.

Nach dem ernsten Kriegs- und Schlachtenlärm, der mit dem Frieden von Villafranca endigte, lachte unter den Friedensklängen der ersten Geige, welche bekanntlich der allmächtige Musikant an d Seine damals spielte, uns wieder die helle Sonne der Sänger Turner-, Schützenfeste und Fürstentage, bei welchen Kladderadat volle Beschäftigung fand.

Die Thätigkeit des humoristisch-satirischen Kladderad Vierblatts fand nicht allein die Anerkennung der großen sondern auch eines gleichstrebenden Kollegen, des bekannten J Stettenheim, der unter dem Titel „Kleine Reisebi unter anderen auch die großen Verdienste der Kladderat Gelehrten in folgenden Versen würdigte und in das richti stellte:

Fünf Herren nenn' ich Euch inhaltschwer —
Ich fand sie, da kanibalisch
Die Hitze war, auf Albrechtshof —:
Dohm, Hofmann, Scholz, Löwenstein, Kalisch.

Das sind die Gelehrten des Kladderadatsch,
Die nun schon dreizehn Jahre
Den Staat des Witzes absolut
Beherrschen als kleine Czare.

Das sind die Gelehrten des Kladderadatsch,
Des irdischen jüngsten Gerichtes.
Sie fällen ihr Urtheil auf Leben und Tod,
Verdonnern heitern Gesichtes.

Die Weltgeschichte harrte sonst
Der Nemesis; nach Decennien
Erschien sie rächend und lohnend zugleich
Den Völkern und den Kön'gen.

Das war recht hübsch, doch ennuyant,
Das Warten war unerträglich. —
Mit Ausnahm' der Wochentage nun
Erscheinet die Nemesis täglich.

Digitized by Google

seiner Wind- und Wetter
r die Pfeile des Kladdera
lutigem Schlachtfelde g
bei, daß in dem Kriegs
ltung des europäischen
rachte, der Armeebestand
und die respektable Truppen

Jetzt heißt die Nemesis Kladderadatsch
Und giebt in Rosinen die Pillen,
Doch sind es Pillen, die Wirkung thun
Hier laut und dort im Stillen.

Die beste **Materia medica**,
Wenn Malz verloren und Hopfen,
Sind Spott, Satire, Humor und Hohn,

Digitized by Google

Es ist die Ruhe vor einem Sturm,
Den er heraufbeschwöret
In Wallners Theater, dem er alsbald
Eine neue Posse bescheeret.

Ja, ja, nur Einen Menschen giebt's,
Der nie über Kalisch gelacht hat,
Das ist der kleine Kalisch selbst,
Der über Millionen Macht hat.

W. Scholz ist ein gefährlicher Mensch,
Aus seinem Aermel schüttelt
Er Scherz und Witz, der Todte selbst
Aus ihrem Schlafe rüttelt.

Mit kleinen Scherzen spielt er Ball,
Der ernste drollige Riese,
„Der Bauch ist rund und muß sich dreh'n!"
So lautet seine Devise.

Der blonde Hogarth des Kladderadatsch
Ist lang auch; er mußte sich bücken,
Ich sprang beherzt an ihm hinauf,
Um ihm die Hand zu drücken.

Die ganze Weltgeschichte trägt
Der Scholz in seinem Stifte,
Der ist so mächtig, wie das Schwert
An Ritter Bayards Hüfte.

Einst sah ich reiten in Paris
Den Kaiser, den großen und stolzen,
Und sieh, ER hat sich gebildet ganz
Nach Bildern von Wilhelm Scholzen.

Das sind die Gelehrten des Kladderadatsch,
Die fünf Welttheile des Witzes;
Lang trage das heilsame Blatt sie noch,
Und Wilhelm der Erste schütz' es!

Zur großen Semisäkularfeier der Berliner Un
Kladderadatsch in Nr. 47 vom 14. Oktober 1860 f
Ernst Dohm verfaßten lateinischen Jubelhymnus:

Zur Jubelfeier der Universität B

Gaudeamus igitur	Almae matris fil
Dies hos natales,	Omnes sumus p
Alma matris genuini	Veterani ac tir
Filii, qui Berolini	Omnes nunc c
Fuimus sodales.	Semisecula

Digitized by Google

Patriae doloribus
Alma mater nata;
Patriae honoribus,
Literis et moribus
Splendide probata.

Crescat Academiae
Et futura gloria;
Semper sit, ut antea,
Literarum templum;
Semper morum castitatis,
Verae liberalitatis
Lucidum exemplum.

Pereat, qui literas
Verti vult deorsum!

Ein Andrer ruft: „Zurück zum Heimat-Heerde
Will ich, wenn auch mit tiefer Wehmuth, ziehn!
Wohl war es schön auf freier schweizer Erde;
Am schönsten ist's — bei Muttern in Berlin!
Ein Andrer wieder: „Neu willkommen heiße
Ich morgen schon den goldnen, deutschen Rhein!“ —
„Ich aber grüße dich, berliner Weiße!“
So ruft aus voller Brust der dicke Stein.

Und wie dort an der fernen Alpen Rande
Zum Abschied sich ein muntres Volk geschaart,
So rüstet sich auch an der Themse Strande
Manch deutscher Mann zu winterluft'ger Fahrt.

Kladderadatsch in seiner Gesamtheit stören und trüben, ja verzerren könnten, und behielt mir vor, bei dem Eintreten der vollen staatsmännischen Persönlichkeit Bismarcks in unsere neue Einheitsgeschichte, als deren Schöpfer er gepriesen wird, sein Verhältniß zum Kladderadatsch in gedrängter Kürze zu beleuchten.

Die Stürme des Jahres 1848 trugen zuerst Bismarck's Namen in die größere Oeffentlichkeit. Als „Führer der Junker" war der damalige Deichhauptmann von Schoenhausen vom vereinigten preußischen Landtag 1847 her schon bekannt geworden.

Mit großem Zornesmuth erfüllten ihn die revolutionären Ereignisse in Berlin, sodaß er erkrankte, aber auf die Nachricht von dem Barrikadenkampf am 18. März hin sein Krankenlager verließ, „um mit eigenem Leib und Leben den König vor weiterem Unglück zu schützen."

Das Bild des gewaltigen Nordlandsrecken aus sagenhafter Vorzeit mit seiner unvergleichlichen Königstreue steht hier lebendig vor uns.

Schwerwiegend waren damals Bismarcks Worte, welche über die Märzrevolution und den neuen polnischen Aufstand der Magdeburger Zeitung schrieb. Unterm 30. März heißt es: „Wenn alle Handlungen Seiner Majestät in den letzten Tagen durchaus freiwillig gewesen sind, was weder Correspondent noch ich mit Sicherheit wissen können, was hätten die Berliner erkämpft? Dann wäre der Kampf am 18. mindestens ein überflüssiger und zweckloser gewesen — ein Blutvergießen ohne Veranlassung und ohne Erfolg."

Ueber den neuen polnischen Aufstand sagte er am 20. April: „Die Befreiung der wegen Landesverraths in Polen ist eine der Errungenschaften des Berliner März, zwar eine der wesentlichsten. Die Berliner haben nicht die Polen befreit und sie dann eigenhändig im Triumph durch Straßen gezogen. Zum Dank dafür sind die Befreiten an der Spitze von Banden, welche die deutschen Colonisten der preußischen Provinz mit Plünderung und Mord, mit Verstümmelung und barbarischer Verstümmelung von Weibern und Kindern suchen. So hat deutscher Enthusiasmus wieder einmal Schaden fremde Kastanien aus dem Feuer geholt. Es ist erklärlich gefunden, wenn der erste Aufschwung der deutschen Einheit sich damit Luft gemacht hätte, Frankreich herauszufordern und die deutsche Fahne auf den Thürmen von Paris zu pflanzen. Aber es ist mehr als deutsche Gutmüthigkeit,

rdlandsrecken aus sagenha
önigstreue steht hier lebendig

Bismarcks Worte, welche er
ten polnischen Aufstand an die
m 30. März heißt es u. a.:
jestät in den letzten vierzehn
sind, was weder Ihr Korre
n können, was hätten dann
der Kampf am 18. und 19.
ckloser gewesen — und alles
ohne Erfolg."

Patrioten schon genau so, als wie wir ihn auf der Höhe sei
ruhm- und thatenreichen Schaffens und Wirkens in dankba
Erinnerung haben.

Das hatte Kladderadatsch bei dem „bestgehaßten" Staatsma
sogleich richtig durchgefühlt. Seine tiefinnerste Neigung für
„rücksichtlosen Junker" mit seiner genialen, oft übermüthig-burs
kosen Eigenart, der von Anfang an volles Verständniß und gr
Vorliebe für das kecke, unverfrorene Witzblatt zeigte, weil er se
ein hervorragender Humorist und Satiriker war, blickt zu häu
selbst bei den vielen, oft sehr heftigen und erbitterten Angriffen
der schweren Konfliktszeit, durch, als daß er sie leugnen kön
Ja diese tiefinnere Neigung ging oft so weit, daß er in manc

In der Nummer des Kladderadatsch vom 2. Dezember 1849 lesen wir die kurze Notiz: „Wo kommandirte doch im Jahre 1809 ein gewisser Herr von Bismarck?“

Was diese eigenthümliche Frage, die ihren Platz unter anderen Angriffen gegen die Kreuzzeitungs-Partei einnimmt, eigentlich zu bedeuten hat, läßt sich heute leider nicht mehr feststellen. Jedenfalls gab sie damals Bismarck Veranlassung, an den Redakteur Ernst Dohm folgendes Schreiben zu richten:

Berlin, 2. Dezember 1849.

Namens, welche nicht aus dem Schönhauser Hause stammen, waren zu jener Zeit entweder westphälische, oder, wie noch heut, nassauische und würtembergische Unterthanen, und ist mir nicht bekannt, wo im Jahre 1809 einer von ihnen commandirt hat. Sollten Ew. Wohlgeboren im Besitz näherer Daten hierüber sein, so würde ich es dankbar erkennen, wenn Sie mir davon Mittheilung machen wollten, da ich mich für die Geschichte meiner Familie auch in ihren etwaigen unerfreulichen Beziehungen interessire. Was aber Veröffentlichungen in Ihrem Blatte betrifft, so verhülle ich mich, soweit meine Person dabei betheiligt ist, weder mit der zweiten Kammer in den Mantel stillschweigender Verachtung*), noch würde ich jemals zu anderen Mitteln der Abwehr greifen, als zu denen, welche die Presse gewähren kann; was aber Kränkungen meiner Familie anbelangt, so nehme ich bis zum Beweis des Gegentheils an, daß Ew. Wohlgeboren Denkungsweise von meiner eigenen nicht soweit abweicht, daß Sie es als einen Zopf vorsündfluthlichen Junkerthums ansehen würden, wenn ich in Bezug auf dergleichen von Ihnen diejenige Genugthuung erwartete, welche nach meiner Ansicht ein Gentleman dem andern unter Umständen nicht verweigern kann.

Ich bitte Sie, die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung vor Ihrer Person und Ihrem Blatte zu genehmigen, mit welcher ich die Ehre habe zu sein

Ew. Wohlgeboren
ergebenster Diener
von Bismarck-Schönhausen,
Behrenstraße 60.

Was der Redakteur Ernst Dohm damals auf dieses Schreiben geantwortet hat, entzieht sich meiner Forschung. Erfreulich ist es aber, Bismarck's Beantwortung des unbekannten Dohm'schen Briefes hier mittheilen zu können:

Berlin, 6. Dezember 1849.

Ew. Wohlgeboren

sage ich meinen verbindlichsten Dank für die offene und zufriedenstellende Art, in der Sie die Güte gehabt haben,

*) Diese Bemerkung bezieht sich auf den von mir Seite 148 berichteten Beschluß der Zweiten Kammer vom 29. August 1849, den Kladderadatsch nicht zu verfolgen, sondern „mit stiller Verachtung" zu strafen.

Digitized by Google

mein Schreiben zu beantworten. Ich freue mich, daß ich mich in der Voraussetzung nicht getäuscht habe, daß neben einer politischen Farbe, die sich auch unter veränderten Umständen gleich bleibt, auch das Vorhandensein einer ehrenhaften Auffassung von Privatverhältnissen anzunehmen sei.

Die mangelhafte Bestellung meines Briefes fällt der Post zur Last, falls nicht, im Widerspruch mit seiner Aussage, der Diener vorgezogen haben sollte, sich das Porto selbst zu verdienen.

Mit der Versicherung aufrichtiger Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

von Bismarck-Schönhausen

Die ausgesucht vornehme Höflichkeit dieser beiden Briefe, bunden mit der Bismarck eigenen energischen Entschiedenheit, m dem Kladderadatsch imponiren und seine Sympathie für Schreiber, seinen politischen Gegner, unwillkürlich erwecken.

Ein Vollbild in Nr. 45 vom 4. November 1849 zei den Abgeordneten der Zweiten Kammer, Otto von Bis zum ersten Male im Bilde; es trägt die Ueberschrift: „De Peter von Amiens und die Kreuzfahrer."

Das Bild stellt eine Gruppe der Kreuzzeitungs-Partei Gerlach auf einem Esel reitend mit erhobenem Kreuz — de des reaktionären Blattes — in der Mitte; ihm zur Recht marck als Ritter mit der Geißel in einem Panzer, der form den Rückschritt zum Ausdruck bringen soll, zur Li im Gewande eines Jesuiten-Paters, während im Hinte Redakteure der Kreuzzeitung, Wagner und Gödsche Quixote und Sancho Pansa sehr komisch aus der Gr ragen.

Der Text unter dem Bilde lautet:

Es hält Sankt Stahl des Esels Zaum, Sankt
führt di
Zur Seite steht Herr Bismarck treu, der Erzsch
Panzer
Und die sich als Landsknechte mit ihren Mähr
Das ist Herr Wagner-Don Quixote mit San
Göd

Auf diesem Bilde erscheint der jugendliche K marck mit Vollbart. Erst nach 1853 finden w

Digitized by Google

englischen Diplomaten, neben dem russischen natürlich, bestehenden Gesellschaft, auch „beim irjend wievielten Jlase“ nicht wohl vorzubringen gewesen wäre.

Diese Berichtigung hat nicht den Zweck, Sie zur Rehabilitirung eines in seinem Patriotismus und seiner Nüchternheit verkannten Staatsbeamten zu bewegen, sondern ist lediglich bestimmt, mich vor dem Forum eines Institutes, dem ich so viele angenehme Momente verdanke, wie dem Ihrigen, von dem Verdachte einer so groben Geschmacklosigkeit zu reinigen, wie sie in solchem Toaste unter solchen

ıs östreichischen, deutschen
n dem russischen natürlich, be
„beim irjend wievielten Jeie"
esen wäre.
nicht den Zweck, Sie zur Re
Patriotismus und seiner Rück
eamten zu bewegen, sondern
r dem Forum eines Instituts
Momente verdanke, wie dem
e einer so groben Geschmack
n solchem Toaste unter solchen

geworden sind.

Zunächst hatten sie den Erfolg, daß der Konflikt wuchs u
Herr von Bismarck am 9. Oktober definitiv zum Ministerpräsiden
und Minister des Aeußeren ernannt wurde. Den martialisch
Eindruck desselben im Verfassungskampfe, mit der kriegerischen Hel
spitze auf dem gewaltigen Haupte, veranschaulicht uns ein charak
ristisches Bild aus einer „Zeit-Glosse" in Nr. 57 des Kladderadat
von 1862.

Daß nunmehr der gewaltige Staatsmann im Kladderadat
den Kernpunkt bildete, um den sich die großen Zeitereign
gruppirten, ist erklärlich, jedoch ohne IHN, den großen Mach
an der Seine, der nach wie vor in unendlicher Vielseitigkeit

Ein anderes Gedicht, welches seiner Zeit viel Aufsehen machte und den größten Beifall fand, heißt: „Poetisch-botanische Exkursion", und findet sich in Nr. 13 vom 22. März 1863.

Trotz seiner vielen Angriffe stimmt Kladderadatsch, der die Ziele von Bismarcks hoher Politik ahnte, in dem Kernpunkt doch dem eisernen Politiker bei und sagt u. a.: „Herr von Bismarck meint, daß die Spaltung in Deutschland nur durch Eisen und Blut, Herr von Dalwigk dagegen, daß sie durch Eisen und Wasser geheilt werden könne. Als Sachverständiger neige ich mich, trotz der Verschiedenheit unserer Parteistandpunkte, der Meinung des Herrn von Bismarck zu: Die deutsche Spaltung ist, wie jede andere, nur durch gehörige Keile auszufüllen.

Der Preußische Zimmermann,
der das Loch gelassen hat."

Während der hochgehenden Wogen des Verfassungskampfes hatte die klerikale und Junker-Partei einen Vernichtungskrieg gegen den Kladderadatsch paktirt und ein Kapital von 40000 Thalern zur Begründung eines konservativen Witzblattes zusammengebracht, welches unter dem Titel „Der kleine Reaktionär" dem verhaßten Feinde tötliche Konkurrenz machen sollte. „Wir müssen der frechen eine wahre Satirik entgegen setzen," heißt es, „dem zügellosen zuchtlosen Witz den echten Humor gegenüberstellen." — Nicht lange dauerte es — es sollen nur neun Monate gewesen sein — und die „wahre Satirik und der echte Humor" vom Schauplatz wieder verschwunden und mit ihnen die Kriegskasse von 40000 Thalern. Kladderadatsch aber „zählte die Häupter seiner Lieben und sieh', es fehlt kein theures Haupt!"

Der Erste, welcher in den Kreis der alten Getreuen des Kladderadatsch neu eintrat und bald von ihnen als vollwerthiger Mitarbeiter in ihre Gemeinschaft aufgenommen wurde, war Johannes Trojan.

Schon 1862 lieferte er dem Kladderadatsch eine große Anzahl von poetischen Beiträgen, die mit solchem Beifall aufgenommen wurden, daß er im August desselben Jahres als Redakteur des bedeutenden Witzblattes fest angestellt wurde.

1865 trat er in die Gemeinschaft der „Getreuen" ein. Ende 1885 ist er, nachdem er im Laufe des Jahres mit dem Leiter des Blattes, Rudolf Löwenstein, einige Wochen lang Nr. 51 an verantwortlicher Redakteur des Kladderadatsch.

Johannes Trojan ist ein Humorist im

ogen des Verfassungsstaates
einen Vernichtungskrieg gegen
apital von 40000 Thalern zur
Witzblattes zusammengebracht,
Reaktionär" dem verhaßten
te. „Wir müssen der falschen
heißt es, „dem zügellosen,
enüberstellen." — Nicht lange
nate gewesen sein — da war
ior" vom Schauplatze schon
die Kriegskasse von 40000

grube von Humor, Witz und Satire, aber auch von ernsten u
ergreifenden Dichtungen, namentlich über den von ihm über Al
verehrten Fürsten Bismarck, in dessen Hause Trojan in den letz
Jahren vielfach als Gast weilte.*)

Es wird gewiß interessiren, wenn ich in Nachstehendem sein
ersten Beitrag aus Nr. 10 von 1862, der den damaligen Konf
mit dem Kurfürsten von Hessen-Kassel behandelt, und sein ers
Leitgedicht für den Kladderadatsch aus Nr. 24 desselben Jahres zu
Abdruck bringe.

Dionys in Kassel.

(Vgl „Die Zeit", und die „Voss. Ztg." vom 25. Februar.)

Digitized by Google

Er riß sein Schwert von der Hüfte und sprach, er hätt' nichts Bessres mehr.

Er wendet sich gen Norden, da hört er Nothgeschrei,
Sie winken in Schleswig-Holstein zu Hilfe ihn herbei:
Sie wären schier verlassen und keine Rettung nah! —
Der Kaiser spricht: „Wozu denn sind alle die Soldaten da?"

Er wendet sich gen Süden — auch dort ein Nothgeschrei,
Sie winken in Hessen-Cassel zu Hilfe ihn herbei:
Sie wären in hartem Drucke und keine Hilfe nah! —
Der Kaiser spricht: Wozu denn sind alle die Soldaten da?"

Da hört er Waffengerassel — es rückt ein Heeresbann
Von Norden gegen Cassel, schier zwanzigtausend Mann.

der Abgeordnete
namentlich die
königliche Sta
Weise bespricht.

Auf Grun
1. Juni d. J.
Zeitschriften w
theilt.

Berlin, de

keine Grenzen mehr kannte und den Beschluß faßte, die so lange
Jahre schwebende ungelöste Frage durch Bundesexekution zum
kriegerischen Austrag zu bringen.

Durch seine hellsehende Gabe hatte Kladderadatsch sich in-
zwischen wieder als der wahre Prophet seines Jahrhunderts gezeigt
denn schon im Juni, als man noch nicht an einen Krieg m
Dänemark dachte, der 1864 in tapferer Waffengemeinschaft von d
verbündeten preußischen und österreichischen Truppen mit der L
lösung der Herzogthümer von Dänemark zum siegreichen Ende gefi
wurde, hatte Kladderadatsch gerade drei Jahre vorher das Jahr 1
verkündet, in welchem am 4. Juni -- also mit großer Pünktli
der Prophezeiung entsprechend — die Auflösung des Bundes
und die preußische Kriegserklärung erfolgte.

„Nach der Börse, im Kaffeehaus" betitelt sich in
das erleuchtete hier folgende Gespräch:

Cemeier. Haben Sie gelesen in den hinterlassenen P
des Grafen Cavour, daß Napoleon III. hat gebra
Vorbereitung auf den italienischen Krieg drei Ja
Demeier. Drei Jahre! Nun, dann können wir S
sechzig erst — recht ruhig spielen bis dahin.

Das Jahr 1863 sollte dem Kladderadatsch in seine
noch verhängnißvoll werden. Es war am 15. Nove
Todestage des Königs von Dänemark, als der lose S
einfallen ließ, mit der Fürstin Karoline von Reuß
anzubinden, indem er sich unterfing, eine von ihr ver
zessionsteuer" in einem längeren Gedichte, welches Troj
fasser hatte, zu kritisiren.

Die Folge davon war eine Anklage gegen
Dohm, die nach langer Verhandlung endlich m
theilung zu fünf Wochen Haft endigte.

Am 23. Oktober 1864 lesen wir im Kladdera
Gedicht:

„Le mie prigioni."

Von Silvio Pellico jun.

Neun Ellen im Geviert — ein enges L
Kaum größer als die Großmacht von Reuß-G
In einem Haus, das stets bedenklich roch
Nach etwas Armensünder-Atmosphära!
Fünf Wochen — zwar nicht lange, aber do
Fast länger als so manche „neue Aera!"
Neun Ellen hat als Wohnung auf fünf
Das Tribunal mir freundlichst zugesproch

in den hinterlassenen Papieren
Napoleon III. hat gebraucht zur
enischen Krieg drei Jahre?
dann können wir Sechsund
spielen bis dahin.
adderadatsch in seinem Verlauf
war am 15. November, dem
rk, als der lose Schalk es sich
roline von Reuß älterer Linie
eine von ihr verfügte „Prin
hte, welches Trojan zum Ver

Sich auf mein sündig Haupt aus dieser Wolke:
Wann sich der Freiheit Pforte mir erschleußt,
Komm' ich geläutert her vom Markt der Molke;
Der Unschuld weißgewaschnes Kleid umfleußt
Die Glieder, und ich schwör's vor allem Volke,
Mich, wie Franz Moor, in meinem ganzen Leben
Nie mehr mit — Kleinigkeiten abzugeben!

An dieses Gedicht schließt sich eine kleine amüsante Geschichte von Paul Lindau mitgetheilt, die hier nachzuerzählen derselbe mi wohl gestatten wird.

An demselben Tage — also am 23. Oktober — traf Kaise Alexander von Rußland zum Besuch unseres Königs in Berlin ei

„Denn wenn ich schon fünf lange Wochen brumme,
Dafür hätt' ich — kaum wag' ich mir's zu gönnen —
Den schönsten Staatsminister ärgern können!"

„Der schönste Staatsminister sind doch unbedingt Sie", fügte der Kaiser hinzu.

Kurze Zeit nach dem rechtskräftig gewordenen Urtheil tra Dohm seine Strafe in der Stadtvoigtei an. Er hatte etwa vi Wochen abgesessen, und es verblieben ihm also noch einige Ta da brachte der Kladderadatsch am 4. Dezember eine prächt Karrikatur von Wilhelm Scholz: Unter dem Eisengeflecht e riesigen Krinoline, die als „Crino—caro—line" bezeichne

sitzt Dohm mit übergeschlagenen Beinen, den unver zwischen denselben, und neben sich eine Kanne mit „Molke". Links von ihm, in Freiheit, die drei Ko lustige Kalisch, der Barde Rudolf Löwenstein m Dichterkopfe und der unendlich lange Wilhelm Theilnahme auf den unter der Krinoline Festgese Rechten der Kladderadatsch mit dem sogenannte der Guitarre in der Hand, von Müller und Sch Ueberschrift: „Albumblatt für unsere geist und als Unterschrift:

Drinnen gefangen ist einer!
Bleibet haußen, folg' ihm ke

Digitized by Google

Molken
Markt

obschon ein geplanter Besuch in Friedrichsruh vom Festprogramm wieder abgesetzt war, doch noch am 1. Juli auf besonderen Wunsch Bismarck's im Schloßpark empfangen. Ich hatte hier das Glück daß mich der Fürst durch Dr. Chrysander zunächst zu sich rufen ließ.

Während er in liebenswürdiger Weise mit mir sich über Verschiedenes unterhielt, hatte sich Alles im Park versammelt und um den gewaltigen Recken, in dessen verwittertem Gesicht das große Stück Weltgeschichte, das er gemacht, mit tiefen Zügen eingegraben war, gruppirt.

Da wandte der Eisenkanzler sich zu den Versammelten, unter denen verschiedene Oesterreicher waren, und sprach sich in gewichtigen inhaltsschweren Worten, die ich noch an demselben Mittag zu

wendigen Friedens."

Einen tiefen, nachhaltigen Eindruck machten diese hochbedeutsamen Worte auf die Versammelten. Ich habe die Aufzeichnungen dieses Bismarcktages nie der Oeffentlichkeit übergeben, weil von Bismarckbesuchern schon genug publizirt wird; hier aber scheint es mir am Platze zu sein, um in einer Zeit, in der Bismarck bei allen liberalen Parteien Deutschlands noch der „bestgehaßte" Mann war, den klaren und weiten Blick des Kladderadatsch für Deutschlands Zukunft zu zeigen und seine fest und klar ausgesprochene Stellung als Verbündeter der preußischen Regierung mit ihrer auf die Einheit Deutschlands hinzielenden Annexionspolitik zu begründen

Digitized by Google

Moses zerschlägt die Gesetztafeln des Bundes, geht auf den Sinai-
Barzin und kehrt nicht mehr zurück."

Es wurde immer unheimlicher auf dem vulkanischen Boden. Die Unfehlbarkeitserklärung in Rom und der alte Schwindel des wieder von neuem in Szene gesetzten Plebiscits in Frankreich beschäftigten noch die Gemüther, als das Angebot der spanischen Krone an den Erbprinzen von Hohenzollern endlich dem nach den belebenden Sauerstoff der blutigen Schlachtfelder dürstenden, rheinlandgierigen Mephisto einen willkommenen Vorwand bot, lo zuschießen.

Wie ein reinigender Blitz fuhr es aus heißer politischer S luft und schlug mächtig ein in den jahrelang angesammelten Z stoff, daß mit einem Male die Welt erdröhnte und tausend F garben aufstiegen zum Himmel gleich leuchtenden Riesen-Kriegsfa im Verein mit der flammenden Begeisterung des Volkes die So sonnenwende von 1870 glühendroth begrüßend.

Der große Napoleonskrach war angebrochen: Krieg Frankreich! war die allgemeine Losung, die Alldeutschlan machte und die Mainbrücke schlug zum großen Aufmarsch den Erbfeind.

„Die Wacht am Rhein" erklang und mit ihr das fröhliche Kriegslied des Kladderadatsch:

(Mel.: Wer will unter die Soldaten ꝛc.)

Jubelnd sei's der Welt verkündet:
:,: Nicht mehr scheidet uns der Main! :,:
Darum rücken wir verbündet
Ins Franzosenland hinein.
Von der Alpe bis zum Strand
Schallt das Lied fürs Vaterland:
„Immer frisch, frei, fromm und froh
Haut sie auf den Chassepot,
Chasse—pot—pot—pot—pot—pot—
Auf den Chass'pot mit Hurrah!"

Baiern, Schwaben, Sachsen, Hessen,
:,: Schließt euch tapfer, Glied an Glied! :,:
Was geschehn ist, ist vergessen,
Und vergessen, was uns schied!
Von der Alpe u. s. w.

Ob den heil'gen Chass'pot preise
:,: Auch der Franzmann voller Gluth—:,:
Glaubt mir, auch der heil'ge Dreyse
Und der Werder Wunder thut.
Von der Alpe u. s. w.

Immer feste auf die W
:,: Halt dich tapfer, alter
Bring uns bis zum letzt
All' das Struppzeug auf
Von der Alpe u. s. w.

Daß der Teufel au
Und die Chassepots v
Fahrt zum Lande, w
Von Cayenne üppig
Von der Alpe u. s.

Jagt den Kaiser
:,: Brüder, fort vo
Drüben stehn die
Wer da Muth h
Von der Alpe b
Schallt das Lie
„Immer frisch,
Haut sie auf d
Chasse—pot—
Auf den Chas

Die Erhebung des Grafen Bismarck in den erblichen Fürstenstand durch Kaiser Wilhelm I. war schon bei der Eröffnung des ersten Reichstages am 21. März erfolgt.

Schultze begrüßt diese Ehrung im Kladderadatsch:

„An Otto."

Allah is jroß!
Nu biſt Du Fürſt!
Nu ſag' mir bloß,
Was Du noch wirſt?
Wenn Du berghoch

narck in den erblichen Fürsten-
schon bei der Eröffnung des
gt.

im Kladderadatsch:

."

rst!
oß,
virst?
hoch

brachten dieselbe mit einem Male auf eine schwindelhafte Ho
welche bald die Kehrseite der schönen Prägung zeigte in unsolid
Gründungen und Aktienschwindel schlimmster Art.

Daß Kladderadatsch bei diesem neuen Werdegang des Reich
aus dem Himmel des „Massenlorbeers" in das gemeine „Zeital
der schwindelhaften Gründungen" unbarmherzig die Pritsche schwa
und rechts und links auf die „Tänzer um das goldene Kalb" se
empfindlichen Jagdhiebe austheilte, braucht hier wohl kaum besond
erwähnt zu werden.

Die Zeit des Gründungsschwindels illustrirt Kladderadat
sehr anschaulich durch

Digitized by Google

mehr! — Gott, ist das 'ne Atmosphäre hier! — Haben Sie schon Billets zu Taglioni? — Zehn Thaler verlangen se! — Ich laß mer nischt auf de Naje 'rum tanzen! — Platz daßu wär da! Vermiethen Sie je an Taglioni! — Tapeten-Fabrik gar kein Cours! — Sehn Sie nur! Gibt sich auch für mehr aus, als er ist! — Er gibt sogar für sich mehr aus, als er hat! — Egels? — Sicher keine Blutegels! — Schwartzkopp! — Disconto 1½! — Hansemann groß! — Mach' flan, schlag's 'raus, halt's fest, bring's heim! — Wie heißt Pringsheim? 'ne Million! — Kann sich auch nur satt essen! — Und die Bauer von Schöneberg? — Eine Million dreimalhundertsiebzigtausend Thaler ba ausgezahlt vom Berliner Bankverein für Ländereien! — Die Freude bei die Ei kommensteuer-Commissionen! — „Der Bauer als Millionär", h Zaubermärchen! — Was werden se machen mit's Geld? An Erbswur werden sie sich den Magen verderben werden se! — Noch immer keine Le Course? — Schreien Sie nicht! — Wer schreit? Ich schrei'? Sie schreien Was sagen Sie zu dem Europäischen Geldmarkt? — Die Milliarden s an zu marschiren! — Wie bei die Völkerwanderung, aber nicht von Oste Und die Massenansammlung von Gold in Berlin! — Wir werden b müssen die Dreierschrippen in Louisd'or! — Reden Sie keine Abrun dem goldenen Stegereif! — Silber ist Schweigen, aber keine Münzw — Nu, was sagen Sie zu Oestreich? — Lassen Sie den Mann, der Oestreich vor sich? Seine Ida hat in Wiesbaden 100 Louisd'or ver Ist er doch deßhalb noch nicht ruinirt! — Nein. Er ärgert sich auch sie das Geld verspielt hat, sondern nur, woher sie's gehabt hat.

Nicht lange dauerte es, da folgte dem Reigen um da Kalb der unausbleibliche große Krach der unsoliden schwi Gründungen.

Zum letzten Mal versammelt
Sitzt düster der Verwaltungsrath.
So trübe brennen die Lichter,
So ernst sind die Gesichter,
Die Stimmung ist so desperat.

Es war ein Unternehmen,
Das schien so sicher, schien so fein.
Im Winde thät es zerstieben
Und nichts ist übrig geblieben
Als der Verwaltungsrath allein.

Da greift der Räthe Einer
Mit düst'rer Stimm' zum dunklen Wort:
„Was wollen wir Sitzung halten?
Es ist ja nichts zu verwalten,
Es ist ja Alles längst schon fort!"

Die Andern Beifall nicken,
Man fängt bereits an aufzustehn.
„Auf Wiedersehn am Cocyte!
Verwechselt nur nicht die Hüte
Beim schnellen Auseinandergehn."

zum 16. Juni 1871 den festlichen Einzug der aus Frankreich he
kehrenden siegreichen Truppen in Berlin begrüßte.

Am 10. November feierte Berlin endlich die langerwar
Enthüllung des Schillerdenkmals, zu welchem 1859 bereits
Grundstein gelegt war.

Berlin war Weltstadt geworden. Durch Droschkenstrike
Wohnungsnoth, die das bösartigste Auftreten der stetig steigern
Hauswirthe im Gefolge hatte, trat diese neu errungene Höhe
nächst empfindlich in die Erscheinung.

Der Schah von Persien versäumte nicht, der neuen W
stadt seinen Besuch zu machen und erfreute sich dabei der entge

Von den vielen Huldigungen, die dem Kladderadatsch an seinem hohen Ehrentage dargebracht wurden, möchte ich zwei hier besonders hervorheben: die Festgedichte der beiden Witzblätter „Wespen" und „Ulk".

In den „Berliner Wespen" von Julius Stettenheim lesen wir:

Dem Kladderadatsch

zu seinem 25jährigen Jubiläum am 7. Mai.

Denkst Du daran, Du tapf'rer Kampfgenosse,
Wie Du, ein Kind noch, munter zogst in's Feld,
Des achtundvierz'ger Frühlings keckster Sprosse,
Voll Muth, zugleich ein Sänger und ein Held?
Geweckt war Deutschland aus dem tiefen Schlummer,

Digitized by Google

Am 9. Januar 1873 war in Chislehurst der größte Feind des Kladderadatsch, Napoleon III., aus dem Leben geschieden.

Am Sedantage desselben Jahres wurde zur Erinnerung an die ruhmreichen Tage von 1864, 1866, 1870 und 1871 auf dem Königsplatze zu Berlin die aus den eroberten Geschützen erbaute mächtige Siegessäule mit hochragender Viktoria enthüllt. Während die Welt Ausstellung in Wien gleichzeitig mit „Westend" und „Ple ner" in finanzieller Bedrängniß dem unvermeidlichen Krach e gegentrieb, hatte, namentlich infolge der im Vorjahre stattgefunde Ausweisung des Jesuiten-Ordens aus dem Deutschen R der Kulturkampf immer größere Dimensionen angenommen.

Kladderadatsch, der selbstverständlich ein eifriger Streit Kulturkampfe war, wußte diesem auch manche idyllische Seite gewinnen, und wanderte in dem „Zeitalter der Wunder u scheinungen" als fröhlicher Wallfahrer nach Lourdes — spä nach Marpingen —, um die „Belästigung der Pflaumen-, und Ahornbäume durch Erscheinungen" an Ort und Ste leben, und dem wunderthätigen „Auftreten der Louise La sönlich beizuwohnen.

Auf dem Gebiete der Entdeckungen und Erfindung mittlerweile nicht müßig gewesen. Nach der Entdeckun laus hatte Schliemann nach langem Forschen den Priamus ans Tageslicht gebracht, während Bismarck Bleistifte" und die Centrumsmänner für die Liberale nung „Knechte Bismarcks" erfunden hatten.

Falk dagegen, „der noch immer für brauchl inzwischen die Standesämter eingerichtet, und Weltpostverein begründet.

Auch die Herstellung des Königthums in S endlich unter dem Sohn der Königin Isabella, ziehen.

Das große Lebenswerk des wackeren Pe Bandel, das kolossale Arminius-Denkm Walde, war nach langen Jahren unermüdliche Schöpfers endlich vollendet und wurde am 1 Theilnahme unseres alten ehrwürdigen Hel große deutsche Nationalfeier eingeweiht.

Am folgenden Tage erklang zum erste vom Kölner Dom.

Die festliche Enthüllung des Stei Dönhofsplatz in Berlin geschah in demselb

Weltgeschichte, welche allgemeines Interesse, und damit die re
Thätigkeit des Kladderadatsch in Anspruch nahmen.

In erster Reihe überraschte der Tod des Sultans Abd ul Asi
der nach Ansicht des Kladderadatsch zur Beförderung in ein besser
Leben „eine neue Verwendung der Scheere zum Aufscheiden e
funden."

Königin Viktoria von England nahm 1876 den Titel „Kaiser
von Indien" an, und durch Stanley's Reise vom Tanganyika-S
bis zur Kongomündung 1876—77 wurde uns Central-Afrika e
schlossen. Die orientalische Frage hatte unterdessen einmal wied
an die Thore Europa's geklopft, und die Aufstände in der Herz

Kur zur Erholung und Pflege seiner Gesundheit hingab. Nach seiner Rückkehr erwartete ihn eine große Aufgabe, deren meisterhafte Lösung ein Muster diplomatischer Kunst genannt werden kann.

Englands Widerspruch gegen die Friedensbedingungen, die Rußland der Türkei auferlegt, hatte unter Deutschlands Vermittlung zum Berliner Kongreß geführt, der unter Bismarcks Leitung, welcher dabei nach seiner trefflichen Bezeichnung „nicht das Amt eines Schiedsrichters übernommen hatte, sondern sich mit der Rolle eines ‚ehrlichen Maklers', der das Geschäft wirklich zu Stande bringen will, begnügte", in Berlin tagte. Das praktische Resultat des musterhaft geleiteten Kongresses war: die Beschränkung des Fürstenthums Bulgarien auf das Land nördlich des Balkans mit Sofia, die Besetzung Bosniens und der Herzegowina durch Oesterreich, Vergrößerung Griechenlands und Erklärung von Rumänien,

Digitized by Google

Doch unter uns: Hübsch war es nicht von dir!

Zur großen weihevollen Nationalfeier gestaltete sich am 15. Oktober die Vollendung des Kölner Doms, welcher unser Heldenkaiser mit seiner Familie beiwohnte. Derselbe gedachte in seiner Rede an erster Stelle seines Königlichen Bruders Friedrich Wilhelms IV., durch dessen nachdrückliche und thatkräftige Anregung die Vollendung des Riesenbaues zu Stande gekommen. In schöner erhebender Dichtung gedenkt Kladderadatsch der großen nationalen Feier.

Die Vorbereitungen, welche die Klerikalen zu dem großen Dombaufeste trafen, zeigte Kladderadatsch uns in nebenstehendem sprechenden Bilde.

Nach dem Ableben des hochverdienten Mitbegründers und Verlegers des Kladderadatsch Albert Hofmann am 19. August

ationalfeier gestaltete sich zu
Kölner Doms, welcher auch
eiwohnte. Derselbe gedachte in
Königlichen Bruders Friedrich
liche und thatkräftige Anregung
Stande gekommen. In ähnlicher
adatsch der großen nationalen

ie Klerikalen zu dem großen
datsch uns in nebenstehendem

Google

Alexander II. von Rußland, dem sein Sohn Alexander III. auf den Thron folgte, zu verzeichnen. Ferner die Abtretung Thessaliens an Grichenland, die Besetzung von Tunis durch die Franzosen, die französischen Eroberungszüge nach Madagaskar, die Abtretung der Provinz Tonking durch das unter französischem Schutz stehende Reich Anam an Frankreich, der Aufstand Arabi-Paschas in Aegypten gegen die Europäer, in Folge dessen Besetzung Alexandrias und Einnahme Kairo's durch die Engländer und der herrschende Einfluß Englands in Aegypten. Rumänien und Serbien wurden zu Königreichen erhoben.

Am 5. Februar 1883 sollte von dem nach dem Hinscheiden Kalisch zurückgebliebenen Dreiblatt der Kladderadatsch-Gelehrten auch Ernst Dohm abfallen; der unerbittliche Tod pflückte auch

in Sohn Alexander III. auf den
erner die Abtretung Thessaliens
Tunis durch die Franzosen, die
Madagaskar, die Abtretung der
französischem Schutz stehende
stand Arabi-Paschas in Aegypten
ssen Besetzung Alexandrias und
der und der herrschende Einfluß
und Serbien wurden zu Königs

von dem nach dem Hinscheiden
der Kladderadatsch-Gelehrten

Dem frohen Frühtrunk hier geweiht.

Er, den in scharfem Wortgefechte
Der Landtag unduldsam verletzt,
Wird hier in seine ew'gen Rechte
Vom Reichstag wieder eingesetzt.
Der Wahrheit fröhlicher Verkünder,
v. Meyer, spricht: „Was kann da sein?
Wir sind ja schließlich alle Sünder,
Ich sehe sämmtliche Partei'n!"

Manch schneid'ger Landrath spricht vergnüglich:
„Wie schmeckt Euch, Herr Kaplan, dies Naß?
Geeignet scheint es ganz vorzüglich,
Flugs zu ertränken Groll und Haß.
Steht kräftig an! Der uns gewendet

Digitized by Google

Im Jahre 1883 trat auch der Philologe Wilhelm Polstorff, der als Gymnasiallehrer in Hannover seit] 1874 schon verdienstvoller Mitarbeiter für den Kladderadatsch gewesen war, definitiv in die Redaktion und in den Kreis der „Gelehrten" ein.

Digitized by Google

Wurden die Freunde erfaßt, und drückte gar mancher die Hand ihm,
Klopfte die Schulter ihm sanft und sprach die mahnenden Worte:
„Aber nun gleich an den Tisch, damit du die flüchtigen Stunden
Gründlich genießest, die dir so karg zumißt das Verhängniß!“
Und sie erhoben die Hände und mischten die wechselnden Karten.

Bald war völlig vertieft in den Skat der treffliche Schultze;
Jetzt gewann er ein schwächeres Spiel durch wagende Kühnheit,
Dann erschlug er den Feind durch still abwartendes Mauern.
Eifrig sucht' er dabei durch intensiveres Trinken
Wett zu machen die Kürze der Zeit. Doch mit redlichem Sinne
Legt' er die Uhr auf den Tisch, die goldene, welche an schwerer
Kette ihm hing, er kannte sie längst als gut und verläßlich;
Denn nicht wollt' er versäumen die Frist und der stattlichen Gattin
Ursach geben zum Zorn. Ach, leider verlockte zu schnöder
Tücke den listigen Lehmann die Uhr! Als der redliche Schultze
Stand in der Pause des Spiels am Buffet, mit kundigem Auge

ie mahnenden Worte:
e flüchtigen Stunden
das Verhängniß."
wechselnden Karten.

fliche Schulze:
wagende Kühnheit.
rtendes Mauern.
ken
mit redlichem Sinne
welche an schwerer
und verläßlich;
der stattlichen Gattin
zu schnöder

Kaum die Uhr" — doch hemmte sogleich der Redefragmente
Stockenden Strom mit strafendem Wort die entrüstete Gattin:
„Das ist das Wiedersehn nach den schmerzlichen Wochen der Trennung!
Völlig betrunken kommst du heim und schleppst im Dunkeln der Nacht mir
Lumpen und Krüge ins Haus, als ob nicht genug von dem Zeug du
Längst schon hättest! Doch ändert sich's jetzt! In den kommenden Jahren
Bleibe dem Bade ich fern, du bedarfst der beständigen Aufsicht!"
Sprach es und schob den Verstummten hinein in die ehliche Kammer.
Schwer nun büßte das schwere Vergehn der vortreffliche Schulze:
Wenn ihn der Schlummer befiel bei den zürnenden Worten der Gattin,
Trat sie im Traume sogleich ihm drohender fast noch entgegen,
Daß er erschreckt auffuhr; so zwischen dem schrecklichen Wachen
Und dem entsetzlichen Traume verbracht' er die schleichenden Stunden.
Als er mit schmerzendem Haupt sich erhob von den Kissen des Lagers,
Sprach er zu sich: „Nie mehr, das schwör' ich, bleib ich zu lange

Ob Lenz ihn schmückt, ihn Wintersturm umweht,
Getrost erträgt er's, eine mächt'ge Eiche,
Was auch für Wetter über ihn ergeht.

So kraftvoll stehst Du in dem Deutschen Reiche,
Der besten Freude und des Landes Zier —
Wo ist ein andrer, der sich Dir vergleiche?

Des Volkes Herz schlägt froh und dankbar Dir,
Und nicht vergessen wird es Deiner Thaten,
Ob lang' auch schon im Grabe liegen wir.

So oft der Lenz erneut das Grün der Saaten
Wird dieses Tags gedacht in Ehren sein,
So oft auf's Neu' des Frühlings Künder nahten.

Es müßte rückwärts fließen denn der Rhein,
Es müßte denn verschwunden alle Treue
Und alles Recht [illegible]

[illegible] im September
[illegible] mächtige russische
[illegible]ben. Kladderadatsch
[illegible]nen Worte.

An

Das ist der
Du für die
Der Dank
Du ritterli

Was trieb
Den Diplo
Zu freien
Die nur a

Digitized by Google

Du hättest

Digitized by Google

der frischen Frage zu knacken, in welche sich der unermüdliche Gladstone gründlich verbissen hatte. Frankreich, welches den großen Boulanger zum Kriegsminister sich auserkoren hatte, wurde immer mehr erfaßt von dem unheilbaren Leiden des Verfolgungswahnsinns. Ueberall witterte es Dynamit-Attentate, die feinsten Nasen wurden mobil gemacht, um das ganze Land nach Spionen abzuriechen, und sogar das bairische Bier, welches man in den Café's und Restaurants aus Deutschenhaß gänzlich zu vertilgen suchte, wurde endlich aus Paris verwiesen.

Hochherzig nahm Berlin sich des Verbannten an und „baute ihm große Bier-Paläste, in denen es nun ungestört seinen hohen geistigen Beruf erfüllen kann."

Das große, weihevolle Ereigniß des Jahres 1887 war der 90. Geburtstag des allgeliebten und verehrten Kaisers. Die Herzen aller Deutschen, die sein starker Arm geeinigt, die seine unermüd-

rankreich, welches den
userkoren hatte, wurde immer
den des Verfolgungswahnsinns
nte, die feinsten Nasen wurden
nach Spionen abzuriechen, und
in den Café's und Restaurants
en suchte, wurde endlich auch

s Verbannten an und „benutzte
s nun ungestört seinen hohen

ß des Jahres 1887 war der

Auf Kaiser Wilhelms Tod.

Todt ist der Kaiser, todt! Von Mund zu Munde
Erschallt die Botschaft, und von Land zu Land,
Und übers Meer hin pflanzt sich fort die Kunde
Auf Blitzes Flügeln bis zum fernsten Strand.
Wo sie erschallt auf weitem Erdenrunde,
Da sinkt dem Mann das Werkzeug aus der Hand,
Die Rede stockt, es löst sich rasch der Reigen,
Und alles steht erstarrt in tiefem Schweigen.

Wie drängte jüngst noch oft in seine Nähe
An trübem Tag das Volk sich wie zum Licht!
Daß einmal er am Fenster ihn erspähe,
War jedes Wunsch, und Liebres gab es nicht.
Die Mutter hob ihr Kind auf, daß es sähe,

Digitized by Google

Nicht sah man wanken ihn im Kampf und weichen,
Voran den Seinen war er alle Zeit.
So treuer Arbeit, schwerer Müh zum Lohne
Trug er als Greis des deutschen Reiches Krone.

Als Lohn der Treue hat er sie getragen,
Die er in heißen Schlachten uns gewann.
Das wird man einst als Bestes von ihm sagen:
Was er gefordert vom geringsten Mann,
That auch er selbst. Gedenk' in guten Tagen
In schlimmen auch, o Vaterland, daran!
Was groß gemacht dich hat, was stets aufs Neue
Dir Kraft verleihen wird, ist eins: die Treue.

Trüb' ist die Zeit, und düstre Wolken schweben
Heran, verhüllend uns der Zukunft Thor.
Ach, auch auf unsers alten Kaisers Leben
Sank jüngst hernieder schweren Kummers Flor.
Doch muthig wollen wir den Blick erheben,
Und unsre Herzen richten wir empor,
Des großen Todten würdig uns zu zeigen:
Sein Werk, sein Ruhm, sein Sinn bleib' unser Eige

Nur wenige Monde war es dem vom Volke so viel g
allverehrten Kaiser Friedrich beschieden, seinen unsterk
zu überleben. Schon am 15. Juni schloß der Tod di
hochbegabten ritterlichen Fürsten und brachte ihm
seinem langen, qualvollen Leiden. In seiner dem
besonders gewidmeten Nummer ruft Kladderadatsch

O deutsches Volk, was für ein Lenz voll Leid,
Von dem noch reden werden späte Jahre!
Zum zweiten Mal, in, ach so kurzer Zeit
Trittst du an eines deutschen Kaisers Bahre.
Dem großen Vater ist der große Sohn
Gefolgt, als kaum die ersten Rosen blühten.
O deutsches Volk, fest steh zu Reich und Thr
Vertrauend denen, die sie beide hüten!

Kaiser Wilhelm II. bestieg den Thron und
deutschen Volkes stimmte Kladderadatsch freudi

Dem Reich, das jüngst sein Liebstes erst
Schon wieder kam ihm eine Zeit der Se
Doch Du, o Kaiser, richtest uns empor
Und füllst mit neuer Hoffnung unsre H
Wie Schweres auch uns dieser Lenz ge
Wir dürfen vorwärts schauen frei von
Das Scepter, das der Vater Dir ver
In Deiner Rechten ist es wohl gebo

oogle

den Blick erheben.
wir empor,
dig uns zu zeigen:
ein Sinn bleib' unser Eigen!'

n vom Volke so viel geliebten
hieden, seinen unsterblichen
schloß der Tod die Augen
nd brachte ihm Erlösung
In seiner dem hohen
Kladderadatsch aus:

Lenz voll Leid,
späte Jahre!'

Es war am 23. September 1863, als der damalige Vorsitzende des Preuß. Staatsministeriums Otto von Bismarck im Abgeordnetenhause seine ersten gewaltig durchschlagenden und historisch gewordenen geflügelten Worte von „Eisen und Blut" sprach.

Als deutscher Reichskanzler schmetterte Fürst Bismarck in seiner großartigsten Reichstagsrede bei Gelegenheit der schwerwiegenden Wehrvorlage am 3. Februar 1888 seine letzten geflügelten Worte in die Welt, die mit elementarer Gewalt einschlugen und wie ein zündender Blitz sofort den Erdball umkreisten. „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt!" sind ewig denkwürdige Worte, welche die Weltgeschichte zum bleibenden Gedächtniß an Deutschlands besten Patrioten und größten Staatsmann für alle Zeiten verzeichnen wird.

Wenn einsam heut im Sachsenwald Du Dich ergehst,
So lässest die Gedanken rückwärts wandern Du
In alte Zeit. Der Jugend stürm'sche Tage ziehn
Vorüber Dir, da kühne Pläne schon Du trugst
Im hohen Sinn, erwägend, wie das Vaterland
Zu retten sei aus schimpflicher Ohnmacht schwerem Bann.
Und weiter denkst Du, wie begonnen Du das Werk,
Und wie gefügt mit starker Hand Du Stein zu Stein,
Bis endlich stand vollendet da der Riesenbau,
Die Welt mit Staunen füllend und Bewunderung.
Wenn also rückwärts schauend heute Du erwägst,
Was Du vollbracht, Dich weihend ganz dem Vaterland,
Darfst sagen Du: „Noch größer ist's, und herrlicher,
Als ich in kühnem Jugendmuth dereinst geträumt!"
Heil Dir, o Fürst! So lange auf dem Erdenrund

Digitized by Google

In jenen Tagen, als das deutsche Reich
Ein Traum noch schien der Jugend und der Thoren.

Der Freiheit Kämpe stand er auf der Wacht
Mit keckem Wort, mit scharfen Liedes Wehre;
Und als geworben ward um Ruhm und Macht,
Sang fröhlich er zu deutschen Landes Ehre.

Nun ging dahin er; zu den andern Zwein,
Die vor ihm sanken, lenkte er die Schritte.
Das Grab, in das wir senkten ihn hinein,
In unsrer Gräber Reihe ist's das dritte.

Dem, der dort ruht, blieb, ach, kein Leid erspart,
Doch ließ die Muse Schönes ihm gelingen,
Daß ihm ein gut Gedächtniß wird bewahrt
Und daß die Kinder seine Lieder singen.

ragende Begabung in der Bilder-Erfindung haben dem Kladderadatsch viele werthvolle Produkte politisch-satirischer Darstellung gebracht. Aber auch in den Gedichten und Prosaartikeln des Blattes ist er vielfach hervorragend vertreten. Außer den festengagirten Mitgliedern der Redaktion hat der Kladderadatsch noch eine Anzahl ständiger Mitarbeiter, von denen ich hier nur den Gymnasialdirektor a. D. Carl Schmelzer, den jetzigen Verfasser der „Novae epistalae obscurorum virorum“ und den Schriftsteller Leick, der schon seit vielen Jahren dem Blatte werthvolle Beiträge liefert, erwähne.

Die hohe Politik brachte nun — nach 1891 — längere Zeit wenig lohnende Beschäftigung. Da aber Kladderadatsch auch für weniger weltbewegende Ereignisse und Begebenheiten ein scharf beobachtendes Auge hat, so beschäftigte er sich gern mit dem Werdegang des Reiches und seiner sozialen Entwickelung. So nahm er mit Inter-

Das Jahr 1895 gestaltete sich im ganzen deutschen Reich zu einem Jubeljahre echt patriotischer Erhebung. Auch Kladderadatsch feierte in begeisterten Klängen die große Zeit vor 25 Jahren und alle ihre hohen Gedenktage.*) Natürlich hält er auch Einkehr im Sachsenwald, um „dem besten Deutschen“, dem großen Einiger des Reiches, zum 80. Geburtstage in einer Extranummer seine warme, tief empfundene Huldigung darzubringen. Außer dem schwungvollen Leitgedicht brachte der „Wochenkalender“ jener Nummer das folgende hübsche Gedichtchen:

Es strömt dem Altreichskanzler zu
Der Heerbann seiner Getreuen;
Sie bringen den Lenz nach Friedrichsruh,
Ihn vor ihm auszustreuen.

Es gibt eine Blum', in Heck und Strauch
Blüht sie den Sommer über,
Schön anzusehn und duftig auch,
Sie heißt „Je länger je lieber.“

Digitized by Google

Dem Schöpfer deutscher Herrlichkeit!

Zum Ehrenbürger hat erkoren
Ihn einst die Weltstadt an der Spree.
Doch ihre Gunst hat er verloren,
Herab sank er von stolzer Höh.
Was er gethan, das ist vergessen,
Mit seinem Ruhm ist's, ach, vorbei;
Ein Centimetermaaß zum Messen
Des großen Manns dient der Partei.

O wie sie recht thun, da zu fehlen,
Wo man den großen Deutschen ehrt!
Wie haben diese Krämerseelen
So wohl erkannt den eignen Werth!
Ob in die Acht sie den erklären,
Der Deutschland Macht und Glanz verlieh,
Das raubt ihm nichts von seinen Ehren,

Was still gewachsen ist in Jahren,
Darf dem Verkehr sie festlich weih'n;
Die Völker, die das Meer befahren,
Und sie zu seltnem Schauspiel ein.

Sei fest zu dauern ihm beschieden,
Und Segen bring' es und Gedeihn!
Ein Werk des Friedens soll dem Fried
Vor allem es gewidmet sein.

Ich bin am Ende meiner langen historisch-politischen Kladd
radatschwanderung. Ein großer nationaler Merkstein bezeichn
dasselbe und schließt die Wanderung ab; es ist die erhebende G
dächtnißfeier für Kaiser Wilhelm den Großen, die Hundertjahrfei
am 22. März 1897 in Berlin.

In diesem großen Fürsten, der vor einem Jahrhundert d
Welt geboren wurde, fand sich der Held, der dem langen Sehn
nach nationaler Einheit Erfüllung gebracht und das neue deutsche Rei
aufgerichtet hat. „Welche Wendung durch Gottes Fügung!" D
gilt für unsere ganze neue deutsche Einheitsgeschichte — eine fes
stetig fortschreitende Verklärung des nationalen Gedankens, ein tru

Dem, der sie nimmer begehrt.

O schöner Tag, als sein greises Haupt
Zum ersten Male sie trug,
Da war zu jubeln uns wohl erlaubt,
Und der Freude gab es genug;
Als die Herzen all voll Begeisterung
Nach glorreich beschlossenem Streit,
Wie warest du, Vaterland, wieder so jung
In der großen, der herrlichen Zeit!

Im Kampf ein Mann und von Herzen ein Kind,
Wie war er mild und gerecht!
Als Edler galt ihm, wer edel gesinnt,
Und war's auch der unterste Knecht.
Groß war er an Güte, wie hat er Verzeihn
Und Duldung und Nachsicht geübt!
Das köstlichste Alter, das wurde sein:

Digitized by Google

Muth, dem die große liberale Strömung trieb mitunter einen gar
anderen Kurs, und so verdient gerade in diesem Punkte Kladderd
datsch unsere volle Anerkennung für seine wichtigen Dienste, die e
durch sein überzeugungstreues Vorgehen der nationalen deutsche
Sache geleistet hat.

Seinem scharfen Auge entgeht nichts. Jede Ungehörigke
deckt er auf und jede Dummheit und Niederträchtigkeit zieht er vo
sein gefürchtetes Forum. Er ist überall; oft erscheint er als Rette
in der Noth den arg Bedrängten, oft als Rächer und gestrenge
Richter den Peinigern und Bedrückern. Dabei dringt der lo
Schalk in Schloß und Hütte, in alle Kreise und Verhältnisse un
besticht alle Welt durch die unwiderstehliche Macht seines Witze
und Humors, die stets treffend und schlagend ist, so daß Jeder —
vom höchsten Staatsmann herunter bis zum gewöhnlichen Hand

weise den Beifall und die Bewunderung seiner Freunde nicht minder, als die Achtung seiner ehrlichen Gegner, während seine verbissenen Feinde ihn natürlich fürchteten und haßten. Daß Kladderadatsch sich auch irren konnte in seinen Maßnahmen und Angriffen, ist selbstverständlich; Unfehlbarkeit hat er nie für sich beansprucht.

Hand in Hand mit der Ehrlichkeit der Gesinnung und der Ritterlichkeit der Kriegführung geht die Lauterbarkeit und Unbestechlichkeit des Kladderadatsch. Unlautere Reklamen und schwindelhafte Anpreisungen, in aufdringlicher Form aufgetischt, kennt man bei ihm nicht. Das Blatt ist jeder Bestechung stets unnahbar gewesen. Seine vielgerühmte Unabhängigkeit hat es sich durch alle Kampfesjahre voll bewahrt.

Mit derselben ehrenfesten Integrität haben die Gelehrten des Kladderadatsch es verschmäht, durch unzarte oder obscöne Scherze zu wirken und in ihrem Organ dem Kultus der Halbwelt auch nur den kleinsten Platz einzuräumen. Ohne einer natürlichen, ehrlichen

Angriffsthätigkeit allmählich verloren hatte, ohne entsprechend gro
und neue von so hervorragender Bedeutung wie die alten da
wieder gefunden zu haben.

Die scheidenden alten Freunde gingen ihm verloren und
Verfolgung des entweichenden Feindes nahm ein Ende.

Der Feind war geschlagen, überwunden und Kladderadat
als Sieger zurückgeblieben auf dem großen Kampfplatze, auf d
ein ganz neues Leben, vorwiegend ein Leben voll Arbeit d
Friedens im Ausbau des neuen Reichs sich zunächst gestalt
mußte.

Schwer fiel es in den neuen Verhältnissen dem Witzblatt, f
seine Geschosse die reiche Fülle von Zielobjekten, wie sie ihm d
stürmische Werdegang nicht allein unserer Einheitsgeschichte, sonde

die noch fortwährend im Steigen ist. Unsere innere Politik bietet ausgiebigen Stoff für die Satire. Sozialismus und Ultramontanismus sind für den Kladderadatsch Kampfobjekte von wachsender Bedeutung geworden, und die Weltpolitik, in der Deutschland seine hervorragende Rolle spielt, bringt täglich Neues.

Nach langen harten Kämpfen, in denen Kladderadatsch einer der tapfersten Mitstreiter war, haben wir aber das hohe Ziel, das wir uns gesteckt, errungen: ein geeinigtes Vaterland!

Die neue Zeit wird in ihrer Entwickelung, die ohne Kampf sich nicht vollziehen kann, uns neues eigenartiges Leben bringen, das in seinen Licht- und Schattenseiten auch der Satire eine Fülle von willkommener Anregung bieten wird. Hält unser Jubilar aber an seinem hohen Ehrentage Umschau im deutschen Reiche, so muß sein Herz mit heller Freude erfüllt werden. Sieht er nicht, daß die hohen Ideale, nach denen er gestrebt, für welche er mit den Waffen des Geistes gekämpft und gestritten hat, wenn auch viele schwarze

Unsere innere Politik ...
Sozialismus und Ultramonta-
Kampfobjekte von wachsender
olitik, in der Deutschland seine
lich Neues.
in denen Kladderadatsch einer
wir aber das hohe Ziel, das
nigtes Vaterland!
Entwickelung, die ohne Kampf
s eigenartiges Leben bringen,
n auch der Satire eine Fülle
ird. Hält unser Jubilar aber
im deutschen Reiche, so muß
rden. Sieht er nicht, daß die
mit den Waffen

heuen! Da wird Kladderadatsch noch viele und lange Arbeit finden und nicht ermangeln, in den ersten Reihen der Streiter zu stehen.

Frisch auf denn! Das ist ein neues, weites Feld für unseren stets jugendfrischen, tapferen Jubilar: mitzukämpfen, mitzulehren, mitzuhelfen und zu heilen, mit voller Seele, mit ganzer Kraft — denn aus solchen Kämpfen fließt das wahre Leben, eine köstliche Quelle von Glück und Frieden, und wenn in diesem Ringen und Streben unser Jubilar einzieht in sein zweites Semisäkulum, dann möge er in echter, ungetrübter Herzensfreudigkeit mit dem tapferen Kämpen des großen Reformationswerkes, Ulrich von Hutten, jubelnd ausrufen: „Es ist eine Lust zu leben!“

A. Schwartz.

Digitized by Google

Die Gelehr

Digitized by Google

Die Gelehrten des Kladderadatsch

1848–1898

Digitized by Google

Digitized by Google

by Google

Vater der Berliner P
geboren. Der Vater
se Familie in Verhäl
nem praktischen, ge
wurde Kaufmann und
wenn auch abhängigen
schäft der Gebrüder

Früh schon zei
humoristische Poesie u
geselligen Kreisen wohl
deren Verhältnisse des
e Zeit seines Lebens
dige das Urbild der
genügt haben.

Digitized by Google

Er sehnte sich

geboren. Der Vater starb als David 17 Jahr alt war und ließ die Familie in Verhältnissen zurück, die den Sohn zwangen, sogleich einem praktischen, geldbringenden Berufe sich zuzuwenden. Er wurde Kaufmann und brachte es in kurzer Zeit zu einer angesehenen wenn auch abhängigen aber ertragsreichen Stellung in dem Möbelgeschäft der Gebrüder Bauer in Breslau.

Früh schon zeigte David Kalisch ein großes Talent für humoristische Poesie und seine Gelegenheitsdichtungen fanden in geselligen Kreisen wohlverdiente Anerkennung. Die kleinen bescheidenen Verhältnisse des damaligen Breslau mochten Kalisch, obgleich er Zeit seines Lebens und selbst in den Tagen seiner größten Erfolge das Urbild der Bescheidenheit blieb, zunächst doch wohl nicht genügt haben.

Digitized by Google

Er sehnte sich hinaus in die Welt, sein Glück zu versuchen,

Proletarier, hatte er tiefe Blicke in das Leben gethan und eine Fülle von interessanten Beobachtungen gemacht.

Zunächst ließ sich Kalisch in Leipzig nieder, wo ihn das dort herrschende litterarische Leben fesselte und anregte. Mit Herlaßsohn und Carl Maria Oettinger bekannt, arbeitete er für dessen „Charivari" und andere Zeitschriften. Ein von ihm verfaßtes Gedicht machte die Runde in fast allen deutschen Blättern, und wurde Heine zugeschrieben. Da er aber in Leipzig zwar Anerkennung, aber kein Honorar fand, so vertauschte er noch einmal seine litterarische Laufbahn mit einer Stelle in einem bekannten Berliner Speditions- und Kommissions-Geschäft. In seinen Mußestunden schrieb er mehrere kleine Stücke, darunter die witzige Bluette: „Ein Billet von Jenny Lind", welches in einem Sommertheater in Schöneberg bei Berlin zum ersten Male aufgeführt und mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Digitized by Google

Der Urahn Jaromir's — der todte —
Er war's! — Mit kalter Grabeshand
Warf er vier Groschen auf die Kommode
Und seinen Fluch! — Ha! — Und verschwand!

Neueste Ballgrammatik.

I.

Von den Bällen im Allgemeinen.

Generalregel.

Die Bälle, Pickeniks, Kränzchen, Kind,
Von Weihnachten bis Ostern sind.

Was man im Sommer auf dem Land
Tanzt, **Bal champêtre** wird's genannt.

Digitized by Google

Du zum Friseur erst gehen mußt;
Der junge Mann erst intressirt,

Daß sie dir sitzen wie im Guß,
Dies ist oft auch schon ein Genuß.

Feminina.

Sobald der Vater sagt: „Wie steht's?
Ihr Kinder schon auf Achte geht's!"
Dann lange noch nicht fertig is
Das **femininum generis**,
Denn os der Mund und os das Bein,
Die müssen erst in Ordnung sein.

Doch weil, was auf dem Ball man hat
Zu essen, niemals macht recht satt,
Holt man 'ne Weiße für den Durst,
Von Ritter Riquet Adler-Wurst —
Die Damen haben ein ganz toll
Und schlagen sich den Magen voll.

Ausnahmen.

Bei Hersch und Goldberg Manches steht,
Was nicht gleich auszulösen geht;

Denn merke dir, mein lieber Sohn!
Die Pfandleih' schließt um sieben schon!

Digitized by Google

3.

Wenn du den Hausflur nun erreicht,
Und dir das Herz jetzt wird so leicht,
Die Köchin in den Weg sich stellt,
Den Leuchter dir entgegen hält;
Hast du dann grad' kein kleines Geld,
Schlägst du den Mantelkragen hoch
Und suchst des Zimmermannes Loch.

Ein ander Mittel ist es auch
Und in Berlin oft im Gebrauch,
Daß man zu andern sich gesellt,
Schnell in die Hand dann drückt das Geld —
So weiß die Köchin niemals nicht
Von wem den Sechser sie gekriegt.

IV.

Firniss
coronat opus.

Hast du dir Alles eingeprägt,
Was ich dir hier aus Herz gelegt,
So führt dich diese Grammatik
Zu Wohlstand und Familienglück.

Denn Heiterkeit und grader Sinn
Ist dieses Lebens Hauptgewinn,
Bis einst geräth auch in Verfall —
Wie alle Bälle — der — **Erdball.**

Ein ander Mittel ist es auch
Und in Berlin oft im Gebrauch,
Daß man zu andern sich gesellt.
Schnell in die Hand dann drückt das Geld –
So weiß die Köchin niemals nicht
Von wem den Zechier sie gekriegt

---

ss

opus.

Denn Heiterkeit und grader Sinn
Ist dieses Lebens Hauptgewinn.

bar. Er repräsentirte die Drolerie, die bald harmlos war, bald einen pikanten Beigeschmack hatte, immer aber herzliches Lachen erregte. Alles Pathos lag ihm fern. In schwierigen Versarten versuchte er sich nicht, wenn er in gebundener Rede dichtete, so beschränkte er sich in der Regel auf das Kouplet, dessen Muse es mit Längen und Kürzen, mit der Anzahl der Versfüße und der Reinheit der Reime nicht allzu genau nimmt. Aber auch was er in Versen vorbrachte, war immer drollig und schlagend. Er war auch musikalisch gut veranlagt, was für einen, der Verse für den Komponisten macht, eine sehr schätzenswerthe Gabe ist.

Es war, wenn ich nicht irre, im Jahre 1865, als ich — ich arbeitete schon ein paar Jahre für den „Kladderadatsch" — Kalisch persönlich kennen lernte. Er empfing mich mit großer Freundlichkeit, und wir kamen danach häufig mit einander zusammen. Bei einer dieser Zusammenkünfte sagte er zu mir: „Du mußt es nicht gering schätzen, daß wir Dich in die Gesellschaft der Kladderadatsch-Gelehrten aufgenommen haben. Ich kann Dir nur sagen, mancher von Namen und Ruf hat danach gestrebt, und es ist ihm doch nicht gelungen." Als ich das hörte, sperrte ich Augen und Mund auf, denn ich hatte mir bis dahin eingebildet, daß ich mir mit der größten Leichtigkeit meinen Platz gewonnen hätte. So war ich wieder

heikle Frage erwidert habe, meine Antwort muß ihn aber doch befriedigt haben, denn nach einer Weile sagte er: „Sie gefallen mir! Wollen wir nicht Brüderschaft trinken?“ „Natürlich!“ erwiderte ich, und wir thaten es. Wir thaten es mit frisch gefüllten Gläsern und mit verschlungenen Armen, wie es Studentenbrauch ist; ob wir dabei uns auch küßten, weiß ich nicht mehr, halte es aber für nicht unmöglich.

Darauf leerten wir noch manches Glas, und als wir zu später Stunde uns trennten, sagte er zu mir: „Morgen Nachmittag um vier Uhr erwarte ich Dich an diesem Tisch hier. Ich besitze den Börne zwei Mal. Das eine Exemplar schenke ich Dir und bringe es morgen mit. Adieu!“

Als mir das am andern Morgen einfiel, war ich so schlecht, zu mir zu sagen: „Wahrscheinlich kommt er nicht. Wenn er aber kommt, hat er sicherlich die Brüderschaft und den Börne vergessen.“ Ich ging aber doch hin. Als ich in das Lokal trat, sah ich ihn schon von weitem an dem Tisch sitzen, wo wir den Abend vorher gezecht hatten, und vor ihm lag ein kleiner Stapel von Büchern.

Da erblickte er mich auch schon, stand auf, ging auf mich zu und sagte: „Das ist schön, daß Du kommst. Und hier“ — er wies auf den Tisch hin — „ist auch der Börne, den ich Dir schenken wollte.“ Das gefiel mir außerordentlich von ihm.

ort muß ihn aber doch [illegible]
allen mir! Wollen wir nicht [illegible]
ich, und wir thaten es. Wir [illegible]
rschlungenen Armen, wie es [illegible]
weiß ich nicht mehr, halte es [illegible]

Glas, und als wir zu später Stunde [illegible]
mittag um vier Uhr erwarte ich [illegible]
zwei Mal. Das eine Exemplar [illegible]
u!"

einfiel, war ich so schlecht, [illegible]
Wenn er aber kommt, hat er [illegible]
Ich ging aber doch hin. Als ich [illegible]
an dem Tisch sitzen, wo wir [illegible]
n kleiner Stapel von Büchern.
stand auf, ging auf mich zu [illegible]
— er wies auf den Tisch [illegible]

aber, glaube ich, ist darin weniger Geringschätzung, als Reid enthalten. [illegible]
ist heute noch meine Meinung.

Armer Kalisch! Zuerst von allen Kladderadatsch-Gelehrten mußte er sterb
nach schmerzlichem, jammervollem Leiden, und vorlieb nehmen mit einem Fleckch
Erde, das viel kleiner war, als mein Gartenstück.

Auf einem der Tausende von Zetteln, die er in Cigarrenkisten hinterlass
hat, stand, so vermuthe ich, auch mein Name. Da wir aber Brüderschaft m
einander gemacht hatten, so wird, glaube ich, sonst nichts Schlimmeres darauf g
standen haben, als etwa: „Ein guter Kerl, aber etwas beschränkt, und für d
Theater nicht verwerthbar."

J. Trojan.

Neben seinen dramatischen Arbeiten und seiner Thätigkeit fü
den Kladderadatsch hat Kalisch noch gar vieles geschaffen, was heu
leider — weil mit Unrecht — in Vergessenheit gerathen ist. D
ersten Jahrgang des Kladderadatsch-Kalenders, der zuerst 18

Digitized by Google

glücklich gefügt hatte, neben dem Hauptnamen Wilhelm, mit dem er gerufen wurde." — So berichtet uns Johannes Trojan in seinen prächtigen „Erinnerungen" an Wilhelm Scholz welche im Todesjahre Scholzens, 1893 in der National-Zeitung erschienen. Und wer sonst von Wilhelm Scholz erzählen will, sein Leben, seinen Charakter und seine Art zu schildern unternimmt, vermag es nur in engster Anlehnung an diese Trojan'sche Plauderei, die unübertrefflich in ihrer humoristisch sinnigen Weise das getreuste Bild dieses eigenartigen Mannes giebt. Auch in der vorliegenden Lebensskizze Scholzens hat Trojan vornehmlich das Wort.

Wilhelm Scholz ist im Osten Berlins geboren und aufgewachsen. Am 23. Januar 1824 erblickte er das Licht der Welt als Sohn eines kleinen Beamten. Seine Schulbildung erhielt Scholz auf dem Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, das er wohl, wie Trojan meint, mit keinem sehr bedeutenden Schatz an Kenntnissen verlassen haben mag.

uptnamen Wilhelm, um
ns Johannes Trojan in seine
helm Scholz welche im Todes
ional-Zeitung erschienen. Und
ählen will, sein Leben, seine
n unternimmt, vermag es nur
jan'sche Plauderei, die unüber
gen Weise das getreuste Bild
Auch in der vorliegenden
ornehmlich das Wort.
lins geboren und aufgewachsen
das Licht der Welt als Sohn
bildung erhielt Scholz auf dem
in Berlin, das er wohl, wie

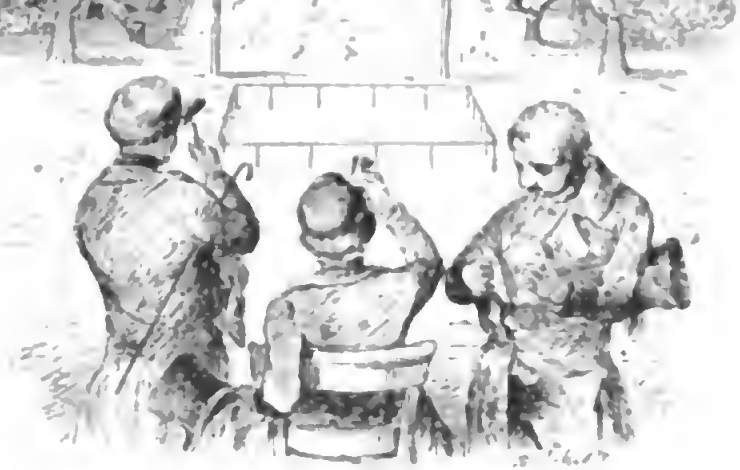
... in Berlin erschien.

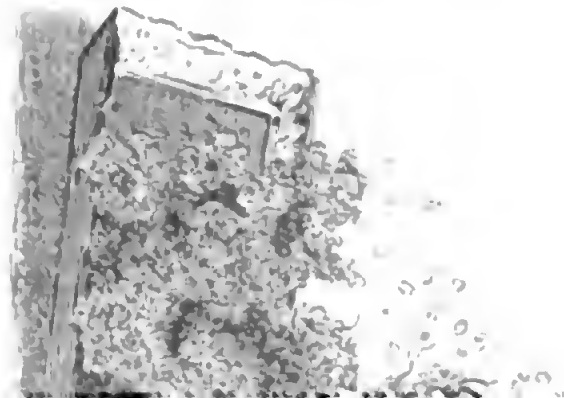
Das Buch, welches über verschiedene Künstler und ihre au
gestellten Werke ein grausames Gericht hielt, erregte damals groß
Aufsehen und fand die weiteste Verbreitung. Es trug Scho
dessen in den Zeichnungen zum Ausdruck gekommener lieben
würdiger Humor die von Kossak geübte Kritik und rücksichtsl
Verspottung in wohlthuender Weise milderte — große A
erkennung ein. Er machte sich mit diesem Erstlingswerk ein
Namen!

Es wird vielleicht nicht ohne Interesse sein, einige Prob
aus diesem sehr selten gewordenen Buche hier vorzuführen.

Das erste der beiden hier folgenden Bilder bezieht sich a
ein von dem Maler Schorn in München gemaltes Kolossalgemäld
welches in den Ausstellungsräumen schlecht untergebracht, ein
richtigen Ueberblick dem Beschauer nicht gewährte.

Digitized by Google





Griffel her.

„Als ich Sch
der Blüthe seines
Leistungen in auf
der der Kladderad
sah sich gekrönt m
er Jahre lang sich
Lebensverhältnisse,
prägte sich in seiner
liches, man kann
des aber war dam
das offene freundl
aus allen seinen v

Digitized by Google

Er
von Salon und

Griffel her.

„Als ich Scholz kennen lernte“, erzählt Trojan, „stand e
der Blüthe seines Lebens und bewegte sich in seinen künstleris
Leistungen in aufsteigender Linie. Es war die Konfliktszeit,
der der Kladderadatsch einen großen Aufschwung nahm. Sc
sah sich gekrönt mit Anerkennung und war auch zugleich, nach
er Jahre lang sich hart hatte durchschlagen müssen, in behag
Lebensverhältnisse, für die er viel Sinn hatte, hineingekommen.
prägte sich in seiner ganzen Erscheinung aus. Er hatte etwas S
liches, man kann wohl sagen Schneidiges an sich. Nichts Abstos
des aber war damit verbunden, auf seinem Gesicht lag schon dan
das offene freundliche Wesen, das bis in die spätesten Zeiten hi
aus allen seinen von den Photographen gemachten Bildnissen spr

. . . . . Er war ein merkwürdiges und dabei gutes Gem
von Salon und Straße, von Formlosigkeit und peinlicher Etiqu

und wer nach Scholz sich an diesem Gegenstande versuchte, der war doch genöthigt, die von Scholz erschaffenen und typisch gewordenen drei Haare mit zu übernehmen."

Alles, was Scholz für den Kladderadatsch gezeichnet hat, schuf er nach eigenen Ideen, nicht nach gegebenen Vorwürfen und das erhöht seine Bedeutung als eines mit weitem politischen Blick begabten Künstlers, dessen Art seinesgleichen sucht.

„Ihm war beschieden, in großen Zeiten und im Dienst großer Ideen, an diese anknüpfend, seine an sich bescheidene Kunst auszuüben und in der Ausübung dieser Kunst der erste zu sein: Das wird den Namen „Wilhelm Scholz" auch noch auf ferne Geschlechter bringen.

„Der arme Scholz!" — so schließt Johannes Trojan seine Erinnerungen — „Manche Krankheit, die er angeblich gehabt hatte, mag er sich nur eingebildet haben. Die letzte Krankheit die ihn

Zeichners Kräfte zu
Gegenstande versuchte, der vor
ssenen und typisch gewordenen

deradatsch gezeichnet hat, sehr
egebenen Vorwürfen und des
it weitem politischen Blick be-
chen sucht.
Zeiten und im Dienst großer
sich bescheidene Kunst ausübt
Kunst der erste zu sein: Das
ch noch auf ferne Geschlechter

ließt Johannes Trojan seine
die er angeblich gehabt hatte.
Die letzte Krankheit die ihn

nicht Alles mehr mit Sicherheit feststellen, was Dohm für
Kladderadatsch geschrieben hat, auch nahm er manche ihm
talentvollen Dichtern zugesandte Arbeit auf, die er verbessernd
den Ton des Blattes einrichtete und die dann unter seiner Fl
in die Welt gingen.

Es bleibt aber ein reicher Schatz noch übrig von dem,
der Kladderadatsch aus seiner Feder besitzt, um daran zu erken
daß Dohm ein volles Anrecht auf einen Ehrenplatz unter den be
zeitgenössischen Dichtern hat. Jedenfalls steht in Bezug auf
Geschmack und die formale Vollendung keiner über ihm.

Außer den im vorigen Abschnitte zum Abdruck gekomme
Proben Dohm'scher Dichtkunst, sei hier noch besonders hingewi
auf das Gedicht, welches Dohm der perfiden italienischen Po
Napoleons widmete: „Rom oder Tod" (1862). Ein anderes
demselben Jahre glossirt das von Rom ausgegebene Stichw
„non possumus". „Eine konventionelle Devise". Die Einnahme

Donnerstag, dem Redaktionstage, zur Stelle brachten, kam Dohm meist mit leeren Händen, höchstens mit einigen ihm für den Kladderadatsch eingesandten Artikeln. Was nun aber fehlte oder der Ergänzung bedurfte, schrieb er an Ort und Stelle aus dem Stegreif nieder.

Ein ganz besonderes Verdienst Dohm's für den Kladderadatsch aber lag in der Kunst seiner Redaktionsführung.

Sein feines Verständniß für die jeweilige politische Lage, die Kunst der Abwägung des richtigen, der Situation entsprechenden Maßes in den Formen von Angriffen und Abwehrungen, ließen ihn stets aus dem vorhandenen Stoffe dasjenige wählen, oder — wo es grade fehlte — selbst schaffen, was am treffendsten der herrschenden Stimmung Ausdruck gab. So kam es, daß der Kladderadatsch trotz seines Festhaltens an dem einmal gesteckten Ziele, die lächerlichen und verächtlichen Ausgeburten des öffent-

Stelle brachten, kam Lohm
einigen ihm für den Kladde
nun aber fehlte oder der
und Stelle aus dem Steg

ohm's für den Kladderadatsch
sführung.
jeweilige politische Lage, die
der Situation entsprechenden
und Abwehrungen, ließen
dasjenige wählen, oder —
was am treffendsten der
ab. So kam es, daß der
an dem einmal gesteckten
Ausgeburten des öffent-

dischen Entwickelungsgeschichte die höchste Anerkennung gezollt werd
Die einem politischen Witzblatte so gefährlichen Perioden der Reaktio
und Konfliktszeit, die aufgeregten Zeiten von 1864—1866, in de
die öffentliche Meinung in Deutschland und Preußen an Zwiesp
und Unklarheit nichts zu wünschen übrig ließ, — unter solchen. l
ständen und Zeitläufen an der Spitze eines Blattes zu stehen, des
Meinung und Anschauung bereits führend und maßgebend
worden war für die öffentliche Stimmung, ja selbst auf die E
scheidungen der großen Masse des Publikums für diese oder j
Partei nicht ohne Einfluß blieb, — ein solches Blatt einheit
hindurchzuführen durch die Klippen der Parteigegensätze, ohne
mals mit dem Strome zu treiben, war eine Aufgabe schwierigster A
Grade in solchen aufgeregten Zeiten, in denen selbst bei einer
harmonisch gestimmten Gemeinschaft, wie das Redaktions-Kollegi
des Kladderadatsch es war und heute noch ist, Gegensätze a

Und im Kalender stände
Mondschein — dann schien ich grade nicht,
Bis daß die Woch' zu Ende.
Doch wenn die Gaslaternen flimmern,
Dann würd' in vollem Glanz ich schimmern.
:,: So wollt' ich ärgern früh und spat
Die Stadtverordneten, den Magistrat. :,:

O wär ich doch das Rathhausdach
Und unter mir da wäre
Der Magistrat versammelt — ach!
Dann stürzt' ich ein, auf Ehre,
Ich wollt' mit liebendem Entzücken
Die Väter unsrer Stadt erdrücken.
:,: Und so mich zeigen treu und gut,
Als wahres Bürgerrettungsinstitut! :,:

der griechischen Könige:

Je suis l'mari de la reine — ri de la reine,
Le bon Menelas! —
Ich bin Menelaus der gute — laus der gute,
Der Mann der Helena! —

Dohm ist im Mai 1819 in Breslau geboren. Er hat Philo sophie und Theologie studirt und „zwölfmal von der Kanzel hera die Gläubigen in der Umgegend von Halle durch fromme Predigte erbaut." Daß das nicht eigentlich sein Beruf war, muß er abe schon frühzeitig bemerkt haben. Wie fast alle Schriftsteller der Zei hat auch er im „Magazin für Litteratur des Auslandes" seine erste Sporen sich verdient. Nachdem er in dem von Joseph Lehmann geleiteten Blatte über spanische und französische Litteratur geschrieben und dem „Gesellschafter" von Gubitz Beiträge gegeben hatte, trat e im Jahre 1848 in die Redaktion des Kladderadatsch, an dessen Spitze er 35 Jahre lang in treuer Arbeit stand.

Dein Wahlspruch war: „Niemals verzagen,
Und — heiter auch in ernster Zeit!“

In ernster Zeit, in Mühn unsäglich
Bliebst du des Wahlspruchs stets bedacht.
Durch fünfunddreißig Jahr alltäglich
Bezogst getreulich du die Wacht.

Du hieltest Wacht gen West und Osten,
Gespannt zur Umschau Aug' und Ohr.
Jetzt ruft, du wackrer Freund, vom Posten
Der Tod dich ab — Ablösung vor!

Niemals verzagen,
nter Zeit!"

ühn unsäglich
chs stets bedacht.
hr alltäglich
Wacht.

en West und Osten,
ug' und Ohr.
eund, vom Posten
Lösung vor!

ersten Regungen seines verborgenen, tiefsinnigen Dichtergemüt
hervorgezaubert durch die Schönheit der Natur. Ein klei
Gärtchen, welches er für sich mit Blumen und Pflanzen manche
Art bestellte, durfte er sein eigen nennen. Vor allem aber wa
es die Spaziergänge in die Haide und weiteren Fahrten ins Rie
gebirge, die der empfängliche und wißbegierige Knabe mit sei
Lehrer Holzschuher, der den aufgeweckten Schüler lieb gewonn
des öfteren machte.

Sein Auge schaute hier die Herrlichkeit des Waldes und
Großartigkeit des Gebirges, und sein Ohr vernahm die Stimm
der Thierwelt und verstand den wundervollen Sang der Vöge
der weiten Gebirgseinsamkeit.

Seinen eigenen Ausspruch: „Die Liebe zur Natur, zur beleb
wie zur leblosen, führt zum Born der Dichtung" hat Rudolf Lön
stein in Wahrheit an sich selbst erfahren.

Digitized by Google

den. Wohl selten ist ein Dichter so tief eingedrungen in die Seele, in das reine Gemüth des Kindes, wie er. Er hat es verstanden in den Kinderherzen zu lesen und den ganzen Schatz von Leid und Freud, von Kummer und Seligkeit aus denselben zu heben und ihn humorverklärt in gebundener Rede zu fesseln.

Die Rütli-Gesellschaft, deren Mitglied Löwenstein war, vernahm zuerst seine poetischen Schöpfungen, unter denen sein bekanntes, in allen Kommersbüchern abgedrucktes Gelegenheitslied von der „Freifrau von Droste-Vischering" damals gewesen sein wird. Seinen ersten Verleger fand er 1845 in J. Guttentag, in dessen Verlage „Löwensteins Kindergarten" erschien. Die Kinderlieder machten gleich nach ihrem Erscheinen viel Aufsehen und fanden so große Verbreitung und Anerkennung, daß die besten Tonsetzer, wie z. B. Taubert, die ansprechenden Verse in Musik setzten. Daß von diesen Kinderliedern eine Anzahl sehr bald den Weg in die deutschen Lesebücher fand, ist ein Beweis für das warme, naturwahre und echt

Eine zweite Folge des „Kindergartens“ unter dem Titel „Ki
gedanken“ erschien im Jahre 1885. Von seinen vielen politi
Gedichten erschien eine passende Auswahl gesammelt mit e
Vorwort von Albert Träger unter dem Titel „Aus bewegter

Rudolf Löwensteins Hauptthätigkeit auf dichterischem
schriftstellerischem Gebiete liegt aber im Kladderadatsch. Bald
der Begründung desselben durch Albert Hofmann und David K
traten er und Ernst Dohm, beide Verwandte von Kalisch, mi
die Redaktion des Blattes und bildeten zusammen mit ihrem V
und dem klassischen Illustrator Wilhelm Scholz ein Vierblatt, we
im Volksmunde sich der treffenden Bezeichnung „die Gelehrten

der Natur, und der Kleinen — es sei immer derselbe gewesen, dessen Wesen Aufrichtigkeit und Lauterkeit war und dem es Gott daher habe gelingen lassen. Der Lohn für sein Wirken und Streben sei ihm in dem Glück, das er daheim in seiner Familie, bei der Frau und den Kindern gefunden, zu Theil geworden, und so könne man beim Abschluß dieses Lebens wohl sagen, er habe es ausgelebt, habe das Beste was er vermocht, der Welt gegeben, und so müsse man ihm die Ruhe gönnen, die er nun in Gott gefunden, den Flug, den seine Seele nun zum Höchsten genommen.

immer derselbe gewesen
war und dem es Gott daher
r sein Wirken und Streben sei
n seiner Familie, bei der Frau
geworden, und so könne man
l sagen, er habe es ausgelebt.
r Welt gegeben, und so müsse
un in Gott gefunden, den Frie
genommen.

Er beginnt Johannes Trojan die Schilderung seines Lebenslaufes, die er seinem Freunde Julius Stinde übergab. Dieser veröffentlichte diese Selbstbiographie s. Z. in Schorers Familienblatt, und ihr entnehmen wir in Folgendem die Hauptdaten aus Trojans Leben.

Die Befürchtungen für das Leben des zarten Kindes gingen zum Glück nicht in Erfüllung, er wuchs heran und gedieh und überwand auch noch ein Brustleiden, welches ihn als Siebzehnjährigen überfiel.

Ostern 1856, nach bestandenem Abiturienten-Examen, ging Trojan auf die Universität Göttingen, um dort Medizin zu studiren. Nach 5 Semestern aber sattelte er um und wandte sich dem Studium der deutschen Philologie zu.

„Ich hatte immer den geheimen Gedanken gehabt, Schriftsteller von Beruf zu werden. Ich weiß nicht, wie ich auf diese verrückte Idee gekommen bin, aber es war einmal so. Auch als Student schrift-

die Schilderung seines Lebens
Stinde übergab. Dieser ver-
3. in Schorers Familienblatt
n die Hauptdaten aus Trojans

ben des zarten Kindes gingen
hs heran und gedieh und über-
hes ihn als Siebzehnjährigen

Abiturienten-Examen, ging
um dort Medizin zu studiren.
und wandte sich dem Studium

Gedanken gehabt, Schriftsteller
wie ich auf diese verrückte Idee
auch als Student schrift-

zu der allverbreiteten Meinung, Dohm und Löwenstein seien
einzigen Verfasser jener gehaltvollen, poesiereichen Leitgedichte, de
häufig die lobende Kritik die Eigenschaften der Klassicität zusprach
Trojan auch damals schon mit einer Fülle mustergiltiger Leitgedi
hervortrat. Die im Kladderadatsch von jeher herrschende Gepflog
heit, die Verfasser der einzelnen Artikel ungenannt zu lassen,
raubte Trojan oft der wohlverdienten Anerkennung und führte
selbe so mit Unrecht ausschließlich jenen Beiden zu, die nun einm
in den Augen der großen Welt als die „Klassiker" des Kladde
datsch galten. Daß Trojan diesen Verlust verdienter Anerkennu
der für einen jungen, aufstrebenden Dichter nicht schmerzlos w
ohne Weiteres trug, gibt jedem den Beweis von seiner Bescheid
heit und treuen Kameradschaftlichkeit.

Trojans litterarische Eigenart ist unverkennbar, namentlich
denjenigen, der ihn persönlich kennt, denn er schreibt — wie m

alle Eindrücke gleich verarbeitet, ist er oft auf seinen Gängen und Reisen im wahrsten Sinne des Wortes „in Gedanken“, und deshalb zuweilen vergeßlich.

In dem folgenden allerliebsten Gedichte geißelt er selbst eine seiner kleinen Schwächen:

Mein Regenschirm.

Einst in ein Wirthshaus kehrt' ich ein —
's war nicht von erstem Range —
Doch weil vortrefflich war der Wein,
So trank ich viel und lange.
Da ließ ich beim Nachhausegehn
Den Regenschirm im Winkel stehn.

Digitized by Google

Fortan bin ich in seiner Schuld,
Der mein mit Langmuth harrte.
Jetzt ist's an mir, daß mit Geduld
Auf ihn ich pass' und warte.
Hier will ich bleiben unbeirrt,
Vertrauend, daß er kommen wird.

Drum wer mich oft hier sitzen sieht
Auf diesem Platz, der denke:
Mein Regenschirm ist's, der mich zieht
Hinein in diese Schenke,
Und seinetwegen trink' ich dann,
Weil ich nicht dürstend warten kann.

Digitized by Google

Schon wieder geht's auf Mitternacht

da jene Nummer des Blattes selten geworden ist, hier folgen mag.

Die achtundachtziger Weine.

Eine sauere Arbeit.

In diesem Jahr am Rheine — Sind leider gewachsen Weine, — Die an Werth nur geringe — Es reiften nur Säuerlinge — Im Verlauf dieses Herbstes; — Nur Herberes bracht' er und Herbstes, — Zu viel Regen, zu wenig Sonnenschein — Ließ erhofften Segen zerronnen sein, — Nichts Gutes floß in die Tonnen ein. — Der 88er Rheinwein — Ist, leider Gottes, kein Wein, — Um Leidende zu laben, — Um Gram zu begraben, — Um zu vertreiben Trauer; — Er ist dafür zu sauer.

* * *

An der Mosel steht es noch schlimmer, — Da hört man nichts als Gewimmer, — Nichts als Aechzen und Stöhnen — Von den Vätern und Söhnen, — Den Müttern und den Töchtern — Ueber den noch viel schlechtern — Ertrag der heurigen Lese. — Der Wein ist wahrhaft böse, — Ein Rachenputzer und Kratzer; — Wie unter Gläub'gen ein Ketzer, — Wie ein Strolch,

geworden ist, hier folgen mag

...er Weine.

...rbeit.

Sind leider gewachsen Weine, — Die
Sauerlinge — Im Verlauf dieses
...nd Herbstes, — Zu viel Regen, zu
...gen zerronnen sein. — Nichts Gutes
...heinwein — Ist, leider Gottes, kein
Um Gram zu begraben, — Um zu
...uer.

*

...mmer. — Da hört man nichts als
Stöhnen — Von den Vätern und
...rn — Ueber den noch viel schlechtern
... — Ein Rachen...

Deine Erfahrung zu mehren, — Und man setzt, um dich zu ehren, —
heurigen Bomster Wein vor, — Dann, bitt' ich dich, sieh dich fein vor,
Daß du nichts davon verschüttest — Und dein Gewand nicht zerrüttest,
Weil er Löcher frißt in die Kleider — Und auch in das Schuhwerk leider.
Denn dieses Weines Säure — Ist eine so ungeheure, — Daß gegen
Schwefelsäure — Der Milch gleich ist, der süßen, — Die zarte Kindl
genießen. — Fällt ein Tropfen davon auf den Tisch, — So fährt er
lautem Gezisch — Gleich hindurch durch die Platte. — Eisen zerstört
wie Watte, — Durch Stahl geht er wie durch Butter, — Er ist a
Sauerkeit Mutter. — Stand halten vor diesem Sauern — Weder Schlö
noch Mauern. — Es löst in dem scharfen Bomster Wein — Sich Gra
auf und Ziegelstein. — Diamanten werden sogleich, — In ihn hineingele
pflaumenweich, — Aus Platina macht er Mürbeteig. — Dieses vergiß ni
falls du kommst — In diesem Winter einmal nach Bomst.

Ueber Trojans Liebe zu den Blumen — er ist ein hervo
ragender Botaniker — hat Heinrich Seidel einst den hübschen Au

Wilhelm Polstorff

wurde am 31. August 1843 in Kirchdorf am Deister in der Provinz Hannover geboren, woselbst sein Vater Pastor war. Von seinem 12. Jahre an besuchte er das Gymnasium zu Hannover und studirte dann von 1863—1866 in Göttingen Philologie. Nach vollendetem Studium wurde er Gymnasiallehrer in Hannover und wirkte als Solcher bis 1883, in welchem Jahre sein Eintritt in die Redaktion des Kladderadatsch erfolgte. Aber schon seit 1874 lieferte er regelmäßig Beiträge für das Blatt.

Mit Polstorff wurde dem Kladderadatsch eine ganz eigenartige Kraft gewonnen. In Bezug auf satirische Veranlagung und streitbares Naturell zeigt sich bei ihm eine gewisse Aehnlichkeit mit Ernst Dohm, doch verbindet Polstorff — im Gegensatz zu Dohm — mit jenen für den Redakteur eines politisch-satirischen Witzblattes nicht

Digitized by Google

„Von Einem zum Andern"
derbüchern — die beste Gabe
„Feld und Wald", „Das Kind
Leben" und „Kinderlust".
man ihn kennen lernen, den
ist immer, wenn ich darin lese,
trauß Feld- und Waldblumen
belebe die Liebe zu dem Lande
aterlande."

Polstorffs gerade und ehrliche Natur führte ihn folgeri
zu Anschauungen in politischen und sozialen Dingen, die
Liberalismus in seinem besten und wahrsten Sinne entspre
Das ist auch wohl der Grund, warum ihm jedes Talent zu ei
politischen Parteimanne fehlt, denn allzeit bekämpft er mit scho
Waffe all die Auswüchse des heutigen Parteiwesens, welches hö
engherzige Partei- und Fraktions-Interessen höher stellt als
wahren Aufgaben einer jeden politischen Vereinigung, dem W
des Vaterlandes zu dienen.

Polstorff sicherlich mit in erster Reihe stehen.

Aber selbst in dieser Verehrung für den Altreichskanzler hat Polstorff sich stets seine Objektivität zu wahren gewußt und nicht gezögert — wenn er einmal mit irgend einem Unternehmen Bismarcks nicht ganz einverstanden war — seine abweichende Meinung auszusprechen.

Die folgende „Epistel an einen Landbewohner" aus Nr. 32 des Kladderadatsch von 1890 giebt uns ein Beispiel dafür. Diese „Epistel" entstand, als der häufige Empfang ausländischer Korrespondenten durch Fürst Bismarck in Friedrichsruh den deutschen Blättern im Sommer 1890 reichlichen Stoff zu allerhand Kapuzinerpredigten gegen den Fürsten gab. Einige derselben denunzirten ihn sogar wegen Hochverraths und forderten das Eingreifen des Staatsanwalts. Das Gedicht lautet:

Du schreibst mir, Freund: „Was sagen in der Hauptstadt
Verständ'ge Leute zu den Interviews

e stehen.
ng für den Altreichskanzler hat
zu wahren gewußt und nicht
einem Unternehmen Bismarcks
e abweichende Meinung aus-

Landbewohner" aus Nr. 2
uns ein Beispiel dafür. Die
Empfang ausländischer Korre-
Friedrichsruh den deutschen
Stoff zu allerhand Kapuziner-
Einige derselben denunzirten
forderten das Eingreifen des

Uns wieder etwas enger zu verbinden.
Gleich ruft ein find'ges Blatt: „Das kommt vom Fürsten!
An mancher Wendung zu erkennen ist
Mit Sicherheit sein Stil." „Nein", schreibt ein andres,
„Das kann der Fürst nicht wollen!" Heftig tobt
Der Kampf in allen Zeitungen, bis endlich
Der Redakteur in Hamburg stolz-bescheiden
Erklärt: „Ich will's gestehn, ich war es selbst.
Der Fürst hat mit der Sache nichts zu thun,
Doch ist's erklärlich ja, daß man uns beide
Jetzt oft verwechselt." Manches Mißverständniß
Wird so geschaffen und viel Druckerschwärze
In deutschen Landen ohne Zweck verbraucht.

Dies, wie gesagt, will wenig mir gefallen,
Doch ferne sei's, daß ich mit den Philistern
Am Biertisch nun den Kanzler richten sollte.

Digitized by Google

Paul Roland,

der seit 1886 schon regelmäßig Beiträge für den Kladderadatsch geliefert hatte, gehört dem Blatte seit 1890 als ständiger Mitarbeiter an. Rolands großes Verdienst um den Kladderadatsch liegt in erster Linie in seiner Kunst der Bilder-Erfindung. Welcher Ideen-Reichthum auf dem Gebiete satirischer Bildergestaltung seinem Kopfe entquillt, ersieht man beim Durchblättern der letzten 8—10 Jahrgänge des Kladderadatsch. Man erstaunt über die Unerschöpflichkeit seiner Erfindungen und über die treffende Art, mit der er bildlich Menschen und Dinge zu geißeln vermag. Es sei hier erinnert an den „Zug der Nörgeler" (1894 Nr. 10), ein Bild, welches auf eine Aeußerung Kaiser Wilhelm II. anspielend, s. Z. all-

land,

eiträge für den Kladderadatsch
t 1890 als ständiger Mitarbeiter
den Kladderadatsch liegt in
der-Erfindung. Welcher Ideen-
r Bildergestaltung seinem Konto
lättern der letzten 8—10 Jahr-
taunt über die Unerschöpflichkeit
effende Art, mit der er bildlich
vermag. Es sei hier erinnert
Nr. 10) ein Bild, welches

Unzählig im Mondenlicht:
Er grüßte und schaute so ernsthaft,
Doch gesprochen hat er nicht.

Märkische Herbststimmung.

Von Bebeline Radanke.

Die Schmalebutzken wiegen
Sich flüsternd im herbstlichen Wind,
Sie fragen die Wummeliszken,
Warum so platt sie sind.

Sie fragen auch die Kalitte,
Die gaukelnd sie umschwebt,
Ob das Geschlecht der Pieräser
Die Erde noch untergräbt.

Und während der schlammige Tümpel
Erglüht im Abendgold,
Huscht über die Entengrütze
Der letzte Schillebold.

Roland wurde am 12. Februar 1856 zu Sangerhausen geboren und studirte nach absolvirtem Besuche des Gymnasiums zu Frankfurt a. O. in Freiburg und Berlin die Rechtswissenschaften. 1883 wurde er Referendar und blieb im Justizdienste bis zum

geschaffen hat

e so ernsthaft.
er nicht.

stimmung.

Radauke.

Sie fragen auch die Kalitte,
Die gaukelnd sie umschwebt.
Ob das Geschlecht der Pieräser
Die Erde noch untergräbt.

ammige Tümpel

rütze

r 1856 zu Sangerhausen ge
Besuche des Gymnasiums zu
die Rechtswissenschaften

Digitized by Google

veranlagt.
und charakter
gepaßtes und

Seinem
Die Berliner
ihm mit zwei
ſchickt und a
treten zu ſein

Digitized by Google

Digitized by Google

Die „G

im

Digitized by Google

Die „Gelehrten“ des Kladderadat

im Verkehr unter einander und im Leben.

Digitized by Google

Umgeſtaltung
das aus klein
Macht wurde,
die Lebensver
keiten etwas
bieten vermög
Entſpre
ſeiner Bedeu
daran ſchaffe
im Laufe der
neben dem B
Blattes, war
Kreiſen des
ſeine erſt im
„Einmalhund

Digitized by Google

Kladderadatsch" erst im Laufe der Jahre festere Formen angenommen und sich in bestimmteren Grenzen bewegt. Sowie in der Art ihres Talentes waren die vier genannten Redakteure auch in ihrer äußeren Erscheinung auffällig von einander verschieden. Kalisch, der von sehr kleiner Figur war, konnte in seinem übrigens hübsch gebildeten Gesichte am wenigsten die Stammes-Eigenart verleugnen. Eben deshalb hielt er sich aber auch persönlich mit einer gewissen Genirtheit zurück, und nur im vertrautesten Kreise der Kollegen ging er mehr aus sich heraus und zeigte in seinen heiteren Bemerkungen über Personen und Verhältnisse seine Beobachtung und eine Menschenkenntniß, in der auch sein eigener spekulativer Charakter zum Ausdruck kam, meist aber in einer drolligen Selbstironie. Scholz, der ihn mit seiner hochgewachsenen und damals noch schlanken Figur um mehr als Haupteslänge überragte, benutzte oft seine körperliche Ueberlegenheit dem kleinen David gegenüber zu humoristischen Einfällen und harmlosen Neckereien, immer mehr witzig, als verletzend, wie es in

Digitized by Google

für längere Zeit das dafür abgesonderte große Zimmer eines Restaurants, das in den Hofräumen der „Reichspost“ Leipziger Straße lag.

Abgesehen von diesen Abenden nach Redaktionsschluß hatte ein Jeder übrigens im Hause seinen besonderen Umgangskreis. Nur der kleine und haushälterische Kalisch war auch in dieser Beziehung zurückhaltender, obwohl er nach seiner Verheiratung, mit der Tochter des Besitzers von Albrechtshof, sich in der Bellevuestraße ein sehr angenehmes Heim eingerichtet hatte.

Albrechtshof und Moritzhof waren von den außerhalb der Stadt gelegenen Garten-Restaurants noch die beliebtesten geblieben. Albrechtshof lag an dem südwestlichen Rande des Thiergartens, wo jetzt die geschlossene Häuserreihe der Rauchstraße sich befindet. Dorthin, wie auch nach dem etwas entfernteren Moritzhof, wanderte man im Sommer hinaus, um unter grünen Bäumen an weiß oder grün gestrichenen Tischen Kaffe zu trinken, oder an warmen Sommerabenden dicke Milch

der „Reichspost“ Leipzigen

nach Redaktionsschluß hatte ein
eren Umgangskreis. Nur der
auch in dieser Beziehung zurück-
heiratung, mit der Tochter des
Bellevuestraße ein sehr ange-

von den außerhalb der Stadt
eliebtesten geblieben. Albrechts-
es Thiergartens, wo jetzt das
sich befindet. Dorthin, wo
hof, wanderte man im Sommer
oder grün gestrichenen

bestimmen ließ, Zugeständnisse zu machen, die mit seinen e
Meinungen im Widerspruche standen, so fest und unnachsichtig n
in seiner Eigenschaft als Redakteur des Blattes, und das m
ganz besonders, was diesem zu so großem Vortheil gereichte,
es demselben eine feste Haltung und einen einheitlichen Charakter
Im Laufe der Woche waren immer zahlreiche Einsendungen vor
trägen, von verschiedenen Personen und Orten eingelaufen,
aber nur flüchtig durchsah, weil er schon wußte, daß nur in w
Fällen etwas Brauchbares darunter war.

Wenn er dann am Redaktionstage in das dafür best
Zimmer der Druckerei ging, nahm er einige der Einsendungen, di
einer Aufnahme oder Umgestaltung nicht unwerth schienen, mi
Die Beiträge der Mitredakteure Kalisch und Löwenstein (zu dene
später Trojan sich gesellte) sah er dann durch, — die Schol
Zeichnungen mußten wegen der Reproduktion schon mehrere

Talent nur in der kritisch-satirischen Behandlung der Dinge sich entwickeln konnte. Und in dieser seiner Veranlagung war er auf die Augenblicksstimmung und Schnelligkeit des Produzirens angewiesen. Kurz, seine übernommene Verpflichtung, für ein regelmäßig erscheinendes Blatt zu schreiben, legte ihm einen Zwang auf, den er selbst oft bitter beklagte, der aber doch für ihn nöthig war. Seine Neigung fürs Theater, seine besonders in der früheren Zeit zahlreichen Bekanntschaften mit Schauspielern und Direktoren hatten ihn wiederholt zu kleineren dramatischen Produktionen veranlaßt. Was er aber hierin leistete, waren nur Bagatellen, wogegen er in Bearbeitungen fremder Stoffe sehr glücklich war, so in seiner witzig-graziösen Uebersetzung von Offenbachs „schöner Helena" und in einer neuen, im Königlichen Schauspielhause zur Aufführung gekommenen Bearbeitung von Shakespeares „Cymbeline". Dort war es nur eine ihm dargebotene Gelegenheit zum Geldgewinn, hier war es Sache seiner inneren Neigung.

Veranlagung war er auf die
it des Produzirens angewiesen.
, für ein regelmäßig erscheinen-
n Zwang auf, den er selbst oft
n nöthig war. Seine Neigung
rüheren Zeit zahlreichen Bekannt-
oren hatten ihn wiederholt zu
eranlaßt. Was er aber hierin
n er in Bearbeitungen fremder
witzig-graziösen Uebersetzung von
n einer neuen, im Königlichen
kommenen Bearbeitung von
es nur eine ihm dargebotene
war es Sache seiner inneren

auf diese Weise das künstliche Riesenpferd in die Stadt
Der verschlagene Ulysses aber hat heimlich die Lanzen der
geknickt und ihre Schwerter gestumpft, weil er die verhaßte
Bund bedrohende „Hausmacht der Atriden" nicht aufkomm
will. Da hierdurch der Kampf der Griechen resultatlos gew
erklärt Helena: die Griechen mögen sich mit dem „moralisch
begnügen, denn dieser sei auf ihrer Seite. Die Griechen sind's
und auch Priamus erklärt sich und die Seinen für „moralisch

Man wird schon aus dieser Skizze erkennen, daß
Komödie, in der Alles parodistisch behandelt ist, die Sa
vieler scharfer Witzpointen schließlich sich abstumpfen m

Einmal — im Jahre 1853 — fungirte Dohm bei dem
vom Alexanderplatz nach der Charlottenstraße übergesiedelten
städter Theater sogar als „Dramaturg", was allerdings ihm sel
Vergnügen machte, als dem Theater Nutzen brachte, dessen Fo

ihm der alte Student zum stärksten, oft bis zur äußersten Rücksichtslosigkeit gehenden Ausdruck. Von den in dies Kapitel gehörenden Episoden ist nicht Alles zu erzählen, da zur richtigen Würdigung solcher Stimmungen des Uebermuthes und ausschweifenden Humors immer die Kenntniß oder Vergegenwärtigung der ganzen Situation erforderlich ist, und nur für die daran selbst betheiligt Gewesenen werden die verblaßten Farben einer so fröhlichen Vergangenheit wieder aufgefrischt werden können. Nur einer solchen Scene aus der früheren Zeit möge hier gedacht sein.

Es war noch im zweiten Jahre des Kladderadatsch, als Dohm mit mehreren Freunden zum Besuche des in der Leipziger Straße gelegenen sogenannten „Verbrecherkellers“ sich verabredet hatte. Dieses seltsame Lokal ganz niederen Ranges war in den vierziger Jahren zuweilen in mitternächtiger Stunde von den heiteren Genossen der berühmten Gesellschaft „Rütli“ (ausführlich geschildert in dem Buche „Zeiten und Menschen“ von Rudolph Genée) aufgesucht worden. Da auch

bis zur äußersten
in dies Kapitel gehörenden
da zur richtigen Würdigung
und ausschweifenden Humors
tigung der ganzen Situation
ft betheiligt Gewesenen werden
en Vergangenheit wieder auf-
chen Scene aus der früheren

es Kladderadatsch, als Dohm
des in der Leipziger Straße
sich verabredet hatte. Dieses
war in den vierziger Jahren
n den heiteren Genossen der
n dem Buche

loseren Neigungen war es besonders eine sehr ernste Schwä
Charakters, die wiederholt recht bedenklich in seinen Lebens
greifen sollte. Das war bei ihm die Leidenschaft zum Haz
Dohm war wiederholt in Geldverlegenheiten gerathen, ha
dadurch, daß er den Werth des Geldes nicht kannte und des
nicht zu rechnen wußte. Bei seiner Anlage zum wirklichen G
kamen dadurch die in seinem Wesen hart nebeneinander
Widersprüche zum stärksten Ausdruck. Er war so freigebig, d
die ihm in ihrem Berufe Dienstleistungen thaten, wie z. B. K
kutscher, Kellner und dergleichen, mit ihm stets sehr zufr
konnten, denn er gab immer mehr, als nöthig war. Auch
von sogenannten „Schnorrern" angepumpt wurde, hätte sein
Schamgefühl es ihm nicht erlaubt, Gesuche abzuschlagen, a
nicht, wenn es ihm selbst schwer wurde, Geld herzugeben u
er sicher wußte, daß er selber am nächsten Tage sich etwa

gewissen Zauber ausübte, — freilich nur nicht auf diejenigen, die von seiner Schwäche Nutzen zogen.

Mit seiner erstaunlichen Sorglosigkeit und in seiner steten Bereitwilligkeit, die weitgehendsten Forderungen seiner Bedränger zu erfüllen, wenn er damit sich nur augenblicklich aus der Verlegenheit befreien konnte, hatte er die Feinde seines besseren Selbst sich im wörtlichen Sinne überwuchern lassen.

Auch aus der Zeit seines Weimarischen Aufenthaltes wird ein sehr spaßhaftes Beispiel seiner augenblicklichen humoristischen Einfälle erzählt. Er erwartete dort von seinem Verleger einen Geldbrief und hatte vom Weimarischen Postamte die Benachrichtigung und Weisung erhalten, den für ihn bestimmten Brief abzuholen, — wie solches die damaligen Posteinrichtungen noch forderten. Dohm, der natürlich dem Geldbrief schon sehnlichst entgegengeharrt hatte, ging auf das Postbureau, um ihn abzuholen. Hier aber wurde von ihm höflichst ver-

nicht auf diejenigen, die von

it und in seiner steten Bereit-
seiner Bedränger zu erfüllen.
aus der Verlegenheit befreien
ren Selbst sich im wörtlichen

rischen Aufenthaltes wird ein
lichen humoristischen Einfälle
Verleger einen Geldbrief und
nachrichtigung und Weisung
zuholen, — wie solches die
n. Dohm, der natürlich dem
hatte, ging auf das Post-

Wenn er eine neue Posse in Arbeit hatte, so hielt er dar
geheim, und auch nach Beendigung derselben war er no
lang damit beschäftigt, dies und jenes daran zu feilen, klei
pointen oder Witze einzufügen, sowie bei den Couplets, die
sondere Stärke waren, das Geschriebene immer wieder au
bearbeiten, das, was ihm matt schien, auszuscheiden und ru
warten, bis er einen Ersatz und etwas Besseres dafür fa
dann die Posse fürs Publikum und die Presse in Sicht,
tief gedrückt wie ein krankes Huhn herum, indem er sei
Sorge wegen des Erfolges zu erkennen gab.

Es ist schon gesagt worden, daß Kalisch eine gew
hatte, größere Verkehrskreise zu suchen, oder gar sich solche
eigenen Hause zu schaffen. Dies entsprang bei ihm einem
Mißtrauen gegen sich selbst, einer ängstlichen Vorsicht, sich

neten und sehr guten Verhältnissen, — im Gegensatze zu Dohm —
von diesem war er noch mehr durch die große Ungleichheit ihrer
Naturen innerlich getrennt. Dohm hatte eine entschiedene Abneigung,
in der Oeffentlichkeit als der Redakteur des so beliebten Blattes sich auf-
zuspielen, während bei Löwenstein das Gegentheil der Fall war. In
der Zeit, als das Blatt bereits auf der Höhe der Popularität stand
und vom Publikum in den verschiedenen Lokalen mit Spannung erwartet
wurde, war jede Nummer desselben am Sonnabend beim Kellner schon
vielfach bestellt. Löwenstein mit seinem schwarzbärtigen und schwarzlockigen
Dichterkopfe liebte es dann, sich öffentlich zu zeigen und hatte es gern,
wenn im Zusammentreffen mit Bekannten sogleich das Gespräch auf
den Inhalt der neuesten Nummer gebracht wurde. Wenn Dohm dabei
war, so fühlte er sich durch dessen Zurückhaltung etwas genirt. Dabei
konnte es nicht ausbleiben, daß hie und da kleine Eifersüchteleien über
die Autorschaft einzelner Artikel entstanden, die aber bei Löwensteins
warmherziger Natur und Dohms gemessenem Verhalten zu keinen

eine entschiedene Neigung
s so beliebten Blattes sich auf-
Gegentheil der Fall war. In
Höhe der Popularität stand
lokalen mit Spannung erwartet
Sonnabend beim Kellner schon
rzbärtigen und schwarzlockigen
zu zeigen und hatte es gern,
sogleich das Gespräch auf
wurde. Wenn Dohm dabei
haltung etwas genirt. Dabei
Eifersüchteleien über

dem Thaterzettel: „Der Maskenzug (in dem und dem Akte
Herrn Wilhelm Scholz arrangirt“ verfehlte auch ihre Wirku
Bei solchen Scherzen war aber Scholz nur der hinter den
und ausnahmsweise Mitwirkende — als spiritus rector.

Ganz anders und um Vieles bedeutender wurde seine
bei den Künstlerfesten, wo er auch seine eigene Person ein
es durch eine von Witz sprühende Erklärung der Tischkarte, sei
andere Produktionen, wie sein beliebtes „Raritäten-Kabin
ähnliche Vorträge. In der Blütezeit dieser Künstlerfeste und
gelegentlicher Versammlungen, wie Stiftungsfeste und dergleic
es gar nicht denkbar, daß etwas recht Belustigendes ohne S

Scholz in dem herrschenden starken Gedränge mit einem sowohl wegen seiner großen Künstlerschaft wie seiner sehr kleinen Figur allgemein bekannten Maler zusammengetroffen. Der kleine aber dennoch „große" Künstler sah bei der Begegnung mit Scholz zu diesem hinauf, indem er bemerkte: Es ist heute hier unerträglich heiß. „Finden Sie?" bemerkte Scholz mit Schmunzeln, indem er von der Höhe seiner Statur auf Jenen hinabsah, — „hier oben finde ich es ganz angenehm". —

So ein Wort von Scholz, wie das „hier oben" ging dann durch die Kreise der Künstler und Kunstfreunde vom Einen zum Andern. Scholz sagte gestern zu M. oder X. das und das, — und immer war es was apartes, das keineswegs irgend einem Andern eingefallen wäre. Oft aber verlor auch ein Scholz'scher Witz auf den Wanderungen die er machte, zuletzt die Urheber-Firma, und so kam es zuweilen vor, daß Jemand bei einer Begegnung mit Scholz demselben als Neuigkeit einen sehr guten Witz erzählte, dessen Verfasser Scholz selber war.

Scholz zu diesem hinauf, indem
lich heiß. „Finden Sie?“ be-
m er von der Höhe seiner
ier oben finde ich es ganz

das „hier oben“ ging dann
reunde vom Einen zum Andern.
und das, — und immer war
end einem Andern eingefallen

bei den Darstellungen waren Schattenspiele oder lebende B
immer eine witzige und sehr drastische Pointe hatten. Au
hatte zu diesen Abenden ein paarmal etwas beigesteuert
den schon Genannten war der geniale Musiker Hieronym
dabei thätig.

Daß Scholz bei seiner allgemeinen Bildung und be
Innersten gemüthvollen und zur ernsten Reflexion neigend
sich an dem bloßen Spaße, den seine Karikaturen un
Leistungen erregten, sich nicht genügen lassen mochte, wußten

das Englische nicht richtig sprächen. Aber trotz solcher Züge des sich überhebenden Dilettantismus hatte Alles bei ihm einen drollig liebenswürdigen Zug und auch solche harmlose Schwächen dienten nur dazu, den Verkehr mit ihm zu würzen. Er selber blieb auch den deshalb ihm wiederfahrenen Neckereien gegenüber immer gut gelaunt, denn er hatte selbst zu viel Humor, um nicht auch den Humor Anderer zu schätzen und mit Behagen zu genießen.

Auch das behagliche „Genießen" im materiellen Sinne blieb bei ihm eine hervorragende Eigenschaft. Denn er war Feinschmecker und dabei ein sehr starker Esser. Bei allen seinen Freunden war er bekannt dafür, daß Niemand soviel Kunstfertigkeit besaß, Krebse zu essen. Wenn man ihn deshalb bewunderte, war er auch mit einem gewissen Selbstgefühl bereit, Andere zu unterrichten.

Er war nicht nur befreundet mit Bodinus und liebte den verständnißvollen Verkehr mit den Thieren im Zoologischen Garten,

er immer gut gelaunt, denn er
auch den Humor Anderer zu

im materiellen Sinne blieb bei
Denn er war Feinschmecker und
seinen Freunden war er be-

Unter den verschiedenen Gaben, die ihm an diesem Festt
Freunden und Bekannten zukamen, fehlten auch niemals ein
Dohm ihm zugeschickte Verse, die zuweilen zu einem umfan
witzerfüllten Poem ausgedehnt waren. In letzterer Zeit, b
aber nach dem Tode Dohm's, hatte Trojan diese Aufgabe reg
und mit Liebe erfüllt. Trojan, der überhaupt in der späte
am innigsten mit Scholz harmonierte, wußte häufig noch ganz b

Digitized by Google

führt, war bei Dohm der Wagner-Enthusiasmus eine ernste und heilige Sache geworden. Seine Parteinahme für Wagner war um so entschiedener, als er selbst nicht musikalisch im gebräuchlichen Sinne war und an Wagner wie an eine Offenbarung glaubte. Den ersten Antrieb dazu hatte er wohl während seines Aufenthalts in Weimar durch seine Bekanntschaft mit Liszt erhalten. In Berlin aber, als er dort wieder seinen dauernden Wohnsitz genommen hatte, war es besonders die Agitation der Frau von Schleinitz gewesen, die ihn gefangen hielt, denn er besuchte die Soireen dieser für solche Agitation hervorragend berufenen Dame; er fühlte sich in der neuen Sekte im Allerheiligsten ihres Tempels, und wie Alle, die aus unklaren Trieben in eine solche Strömung geraten, war auch Dohm darin Fanatiker geworden. Einen Widerspruch konnte er in diesem Punkte um so weniger ertragen, als er selbst bei der ihm mangelnden musikalischen Bildung mit Gründen nicht zu streiten vermochte.

Er, der seinem Spotte über verkehrte oder ihm nicht zu-

nden Wohnsitz genommen
rau von Schleinitz gewesen, die
die Soireen dieser für solche
er fühlte sich in der neuen

heit, daß er niemals einen Ueberzieher trug. Ein solcher m
dermaßen lästig und entbehrlich, daß er selbst bei strenger
kälte in seinem kurzen einfachen Röckchen über die Straße g
dann sehr häufig auch noch seinen Hut in der Hand behiel

licher und vierteljährlicher, zu unterstützen. Truhn hatte in seiner guten Zeit viele wahrhaft schöne Lieder geschrieben; aber das Glück war ihm nicht hold gewesen und seine Unfähigkeit, zu einer festen und geregelten Thätigkeit sich aufzuraffen, hatte ihn immer mehr zurückgebracht. Trojan, als geborener Danziger, hatte sich des aus der westpreußischen Schwesterstadt Elbing stammenden Musikers mit wahrhaft rührender Nächstenliebe angenommen und er fand darin an Scholz den bereitwilligsten Helfer. Dieser Truhn-Verein wirkte nur im Stillen; es gehörten ihm etwa dreißig Mitglieder an. Aus den Liebesgaben derselben wurde Truhn bis zu seinem Tode thatsächlich erhalten. Er selber nahm die ihm gewordene Unterstützung nicht nur als etwas ihm Gebührendes entgegen, sondern die Komik dabei war, daß er auch gesteigerte Ansprüche machte, die seinen Gönnern oft Schwierigkeiten bereiteten. Denn Truhn wollte nicht dürftig erhalten werden, sondern er konnte in der ihm geschaffenen

bing stammenden
genommen und er fand dort
r. Dieser Truhn-Verein wurde
dreißig Mitglieder an. Aus
des Vereinspfleglings in Erfüllung gegangen. Seit Jahren
er auf ein solches hin, und aus gelegentlich in Vertraut
von ihm gemachten Aeußerungen geht hervor, daß er ein

auch des andauerndsten Fleißes fähig war. Leider ist diese Uebersetzung den größeren Kreisen des Publikums dadurch schwer zugänglich gemacht worden, daß sie vom Verleger zu einer theuern Prachtausgabe (mit den Doré'schen Illustrationen) bestimmt war. Dohm aber hatte doch noch auf der Höhe seines Lebens, bevor ihn ein langwieriges Herzleiden darniederwarf (er starb 1883), sich des vollsten Beifalls aller Kenner erfreuen können.

Sie sind Alle dahingegangen, die den ersten, festen und lange dauernden Stamm der Redaktion des Blattes bildeten. Nach Kalisch folgte Albert Hofmann, dann Dohm und Löwenstein und zuletzt (1893) nach langer Krankheit Wilhelm Scholz, der sonach dem Blatte fünfundvierzig Jahre angehört hatte. Ein Blatt wie Kladderadatsch ist aber nicht wie das Blatt eines Baumes, das im Frühjahr kommt und im Herbste abfällt. Es ist vielmehr der Baum

Verein etwas eingehend be-
d seine Geschichte ein werth-
ie Art des Humors, sondern
nsers Trojan, der seit dem
ntwortlicher Leiter geblieben
wird.

en Lebenszeit, eine umfang-
ollenden können, die Zeugniß
herrschung der Sprachformen
anerkannte Uebersetzung der
stung hatte Dohm noch einen
ß er, wenn es sich um eine
n innerstes Interesse erregte,
war. Leider ist diese Ueber-
blikums dadurch schwer zu-
n Verleger zu einer theuern
Illustrationen) bestimmt war.
Höhe seines Lebens, bevor
derwarf (er starb 1883), sich
euen können.

seiten und lange

DEC 30 '05 [illegible]